Heute auf Seite 13: Exklusivbericht aus dem nördlichen Ostpreußen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 40 - Folge 33 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 19. August 1989 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutschland:

Das Völkerrecht muß respektiert werden!

Erklärung deutscher Katholiken könnte Polen schaden

Oppeln 1989: Deutsche verlangen vor einem polnischen Gericht Minderheitenrechte für sich. Doch Perestroika hin, Glasnost her, die allerorts überschwenglich gepriesenen Reformen, an einem polnischen Gericht scheinen sie sich noch nicht durchgesetzt zu haben. Die deutsche Forderung wird abgelehnt. Die Tinte auf dem ablehnenden Gerichtsbescheid dürfte noch nicht trocken gewesen sein, da muß sich schon eine Gruppe von deutschen und polnischen Katholiken zusammengetan haben, um ein Papier zu verfassen, das sie nun in der letzten Woche als eine „Erklärung polnischer und deutscher Katholiken zum 1. September 1989" der Öffentlichkeit kundtat: Der Anlaß des umfangreichen Schreibens ist die 50. Wiederkehr des Beginns des Zweiten Weltkrieges.

So sehr es das Recht religiöser und anderer gesellschaftlicher Gruppierungen ist, sich um zwischenmenschliche Kontakte mit anderen Nationen zu bemühen, so sehr muß es verwundern, wenn sie Bereiche berühren, die allein den unmittelbar damit beauftragten politischen Gruppierungen zustehen und die dazu eigens mit einem Mandat von einer demokratisch gewählten Gruppe – in diesem Falle der westdeutschen Bevölkerung – versehen sind, politische Entscheidungen in Übereinstimmung mit dem nationalen Recht zu treffen, das sich zudem mit den Prinzipien des internationalen Völkerrechts deckt. Die deutschen Unterzeichner setzen sich mit der Forderung nach einer endgültigen Anerkennung der Westgrenzen Polens nicht nur über das allgemein anerkannte Völkerrecht hinweg, sondern auch über bereits 1972 bei der Neuregelung der ostdeutschen Diözesen öffentlich vorgetragenen Friedensvertragsvorbehalte des Heiligen Stuhls sowie über die Verbalnote der Regierung Willy Brandt, die die unangefochtene Fortdauer des Konkordats für die deutschen Ostgebiete ausdrücklich apostrophiert hat.

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB, hat in einer ersten Stellungnahme mit Recht ergänzend hinzugefügt, daß „Rechtsgehorsam" eine „sittliche Pflicht" ist, daß außerdem „jeder katholische Bischof in der Bundesrepublik" auch „konkordatsgemäß einen Treueid auf ganz Deutschland" zu leisten hat und leistet.

Die Erklärung der deutschen und polnischen Katholiken hebt zwar hervor, daß es „noch keine Friedensregelung für Deutschland als Ganzes" gibt, doch an keiner Stelle ist auszumachen, daß sie sich für eben jenen unerläßlichen Friedensvertrag einsetzen, der alleinige Grundlage für eine europäische Friedensordnung sein kann, auf der dann, wie es in der Erklärung an anderer Stelle heißt, „das Recht auf Entfaltung in einer sicheren Umgebung und in gesicherten Grenzen" erst möglich werden kann.

Diese Gruppe deutscher Katholiken wäre zudem gut beraten gewesen, wenn sie vor Abgabe dieser Erklärung auch die Stellungnahme des Fraktionsvorsitzenden des polnischen Gewerkschaftsverbandes „Solidarität", Bronislaw Geremek, beachtet hätte, der in einer Entgegnung auf die in Übereinstimmung mit dem Völkerrecht stehende Äußerung von Bundesfinanzminister Theo Waigel im Deutschlandfunk meinte, „er hat nichts gesagt, was nicht der rechtlichen Lage entsprechen würde". Auch sehe er keinen Widerspruch zwischen den Bemerkungen Waigels und denen des Bundeskanzlers. Der eine hätte von der rechtlichen Lage gesprochen, der andere von der Ausführung. Das lasse sich „durchaus vereinbaren".

Bezieht hier also Geremek, ein maßgeblicher Politiker aus dem polnischen Reformflügel, also ausdrücklich das international übliche Völkerrechtsverständnis in seine Überlegungen mit ein, so muß man sich fragen, auf welchem innen- und außenpolitischen Hintergrund er das tut und ob die eilfertig verfaßte Schrift deutscher Katholiken nicht gerade jene für beide Völker heillose Konstellation unterstützte, die entstehen könnte, wenn das polnische Staatsgebilde kollabieren sollte.

Die polnische Wirtschaft steht unmittelbar vor dem Zusammenbruch. Selbst dann, wenn die kommunistische Partei endgültig ins Abseits geraten sollte, dürfte es unabsehbare Zeit dauern, bis die Reformgruppen ein tragund leistungsfähiges Wirtschaftsmodell entwickeln würden, das die Bedürfnisse des polnischen Volkes zufriedenstellen könnte. Doch nach höchstens ein oder zwei Jahren dürfte auch die Reformbewegung einen Bonus des guten Willens bei der Bevölkerung verspielt haben.

Was dann? Stürzte Polen in ein Chaos, so dürften vielleicht einige beherzte Polen über ihren nationalistischen Schatten springen, um – letzte Möglichkeit – Deutsche als stabilisierendes Element zu Hilfe zu rufen. Amerikas Präsident war vorsichtig genug, das Dollar-Füllhorn nicht auszuschütten, auch Bonn übt inzwischen größere Abstinenz, andere Nationen üben ohnehin vornehme finanzielle Zurückhaltung – was hätte Polen in einem solchen Falle noch anders zu bieten, als die allgemeine Rückkehr zu völkerrechtlichen Prinzipien, die dann auch – zumindest als Zwischenstufe – eine Gewährung des Siedlungsrechtes für Deutsche einschließen würde.

Das Szenario wird um so wahrscheinlicher, weil ausgerechnet jetzt der sowjetische Außenamtssprecher Perfiljew sich zu Wort meldet, um eingegangene polnische Verpflichtungen im Rahmen des Warschauer Paktes einzuklagen. Der Sprecher mahnt, den Vertrag nicht zu unterminieren, weil sonst die „Interessen der Stabilität in Europa nicht" mehr gefördert würden. Wer diese Mahnung – eingefädelt über den Rahmen des Militärpaktes – nicht als leere Drohformel mißversteht, sondern darin eine wirkliche ernste Warnung der Sowjets sieht, der dürfte Geremeks erstes Bekenntnis zu völkerrechtlichen Prinzipien vielleicht auch auf diesem Hintergrund sehen.

Insofern könnte sich dann auch die Erklärung deutscher Katholiken als ein Bärendienst erweisen, der gerade jenen Kräften schaden würde, die zum Völkerrecht zurückfinden wollen. Denn eines Tages, eher früher als später, werden es alle Polen onehin für sich in Anspruch nehmen müssen. **Peter Fischer**

Aus dem Inhalt Seite



Ende eines Umweges: Mitteldeutsche, die die vorsichtige Öffnung des Eisernen Vorhangs an der ungarisch-österreichischen Grenze sofort zur Flucht nutzten, treffen im Notaufnahmelager Gießen ein Foto apa

Realismus statt Wunschträume

H. W. – Die oft dramatisch anmutende Flucht der Menschen aus Mitteldeutschland, ihre Zufluchtssuche in der Ständigen Vertretung, ihr Weg über Ungarn und schließlich die auf mehr als 1 Million bezifferten „Legalen Ausreiseanträge" lassen nicht selten die Frage aufkommen, wie lange die DDR den Sog der Entwicklungen standzuhalten vermag. Es wäre jedoch gefährlich, sich hier nur von Wunschdenken lenken und dabei nüchterne Fakten außer Betracht zu lassen.

Wir z. B. sind nicht bereit, Honecker bereits für politisch tot zu erklären und warnen vor einer Fehlinterpretation seiner Position, die eine Änderung jetzt nur dann erfahren würde, wenn dieses Problem seine biologische Lösung fände. Auch die Massenflucht aus der DDR wird keinen Rücktritt des Staatsratsvorsitzenden zu erzwingen vermögen und wir möchten dem Staatssekretär im innerdeutschen Ministerium, Walter Priesnitz, beipflichten, wenn er in einem Interview mit der „Welt" feststellte, „die Bundesregierung rechnet mit einem Verbleiben Honeckers im Amt über 1990 hinaus". Falsche Werbungen und Verkennung von Tatsachen lassen leicht auf nicht gegebenen Möglichkeiten schließen.

Schon anläßlich des letzten Besuches von Honecker in Moskau wurde deutlich, daß er sich keineswegs als dessen „Statthalter" fühlt, sondern sehr souverän aufzutreten verstand. Honecker weiß sich getragen von der SED, deren alleiniger Führungsanspruch von ihm repräsentiert wird; die SED wiederum weiß, daß Honecker für sie Stabilität und Kontinuität bedeutet, und die Funktionäre wissen, daß er ihre Positionen garantiert, solange sie bereit sind, per order zu parieren. Hinzu kommt, daß Honecker den Staats- und den Parteiapparat in der Hand hat. Vor allem – und das ist in seinem Falle besonders wichtig – kann er über die Sicherheitsorgane der DDR gebieten. Die letzten Entscheidungen hinsichtlich der Flüchtlinge in der Ständigen Vertretung in Berlin, die praktisch eine Verhärtung gegenüber den jüngst angewandten Praktiken bedeutet, wurden in der „Jahrhunderthalle" getroffen, d. h. von drei Männern, die zusammen weit über 200 Jahre alt sind. Hinter ihnen steht die bewaffnete Macht, die letztlich immer noch bereit ist, ergangene Befehle auch auszuführen.

Honecker und sein System hat sich nicht zuletzt auch durch die bei uns betriebene Politik im Westen hoffähig geworden. Wenn man in Bonn für den Gast aus Ost-Berlin den roten Teppich ausrollt, darf man sich nicht wundern, wenn er auch in anderen westlichen Ländern akzeptabel ist. Der Besuch in den USA allerdings steht noch aus; nicht von ungefähr hat die DDR nach mehr als vierzig Jahren sich um eine Besserung des Verhältnisses zu den Juden bemüht. Hier sollen Steine auf dem Weg ins Kapitol aus dem Wege geräumt werden. Wenn George Bush den „Abbau der Mauer" fordert, so wird das in Ost-Berlin zwar registriert, aber keinesfalls in dem Sinne, eine Weigerung werde politische Wirkungen haben.

Noch eines scheint uns von besonderer Bedeutung: Gorbatschow hat sich bei seinem Bonn-Besuch an die Verpflichtungen gegenüber der DDR gehalten und angesichts der Reformbestrebungen, d. h. der Entwicklung in den osteuropäischen Staaten, könnte Honecker der Meinung sein, die DDR, den Schlußstein des vor der sowjetischen Westgrenze gelegenen politischen „Cordon sanitaire" bildet, werde eine besondere Aufgabe dann zu erfüllen haben, wenn die Entwicklung etwa in Polen „aus dem Ruder laufe", was die Position und Politik Gorbatschows beeinträchtigen könnte. Honecker weiß um die Schwierigkeiten, denen Gorbatschow im eigenen Lande ausgesetzt ist und gerade wegen der Ungewißheit der sowjetischen Reformpolitik beabsichtigt er, Zeit zu gewinnen.

Setzt Gorbatschow sich durch, wird auch die DDR an kleineren Reformen nicht vorbeikommen. Honecker wird jedoch darauf achten, daß diese keine Destabilisierung seines Systems zu bewirken vermögen. Das Wissen um die Realitäten sollte uns vor den Folgen von Fehleinschätzungen und Wunschträumen bewahren.

Kuba:

„Schandbare Einstellung"

Eine „subversive, schandbare und nihilistische Einstellung" hat jetzt die kommunistische Partei in Kuba entdeckt. Damit meinen die kubanischen Genossen nicht das Gedankengut des Kapitalismus, sondern die sowjetischen Reformideen, so wie sie in den beiden Sowjetzeitungen „Neuigkeiten aus Moskau" (Novadades de Moscu) und „Sputnik" dargestellt werden. Da aber die kubanischen Kommunisten sich nicht für die Idee von Glasnost und Perestroika begeistern können, haben sie folgerichtig die beiden sowjetischen Publikationen verboten.

Das offizielle Organ der kommunistischen Partei Kubas, „Granma", schrieb dazu, daß die beiden sowjetischen Zeitschriften Standpunkte verträten, die „im allgemeinen hinsichtlich der Wege und Methoden zum Aufbau des Sozialismus Auffassungen vertreten, die im Widerspruch zu denjenigen der kommunistischen Partei Kubas" stehen. Dadurch wird Kubas Jugend „ideologisch und historisch in die Irre geführt." Und einen solchen „Irrweg" konnten die Genossen nicht dulden.

Das Wochenmagazin „Neuigkeiten aus Moskau" erfreute sich allgemeiner Beliebtheit und avancierte sogar zur meistgelesenen Zeitschrift in Kuba, zumal auch einige hohe kubanische Parteifunktionäre in verschiedenen Artikeln Kritik am eigenen politischen System geübt haben.

Eine Reaktion aus Moskau liegt bislang noch nicht vor. Jahrzehntelang hat Moskau die marode Insel mit 4,2 Milliarden Dollar im Jahr unterstützt. Nun wird die Hilfe wahrscheinlich erheblich spärlicher fließen. Aber wer, wenn nicht Moskau, soll in Zukunft das kubanische Experiment finanzieren? **Friedrich Nolopp**

Bilanz:

Mit Humanität ist es nicht mehr getan

Der fortdauernde Flüchtlingsstrom zwingt zu einer Änderung der bisherigen Deutschlandpolitik

Der täglich stärker anschwellende Strom von mitteldeutschen Flüchtlingen, die auf dem Umweg über das reformfreudige Ungarn den Kurs nach Deutschland zurück nehmen müssen, ist, so erfreulich er für die Betroffenen kurzzeitig auch sein mag, doch ein in mehrfacher Hinsicht bedenkliches Zeichen für gescheiterte deutsche Politik. Erstens für die Machthaber in Ost-Berlin: Mit welchen Hoffnungen auch immer Honecker einst in seiner brandenburger Zuchthaus-Zeit über das Problem Deutschland nachgedacht haben mag, so sehr sind doch alle seine Träume zu fataler und zerstörerischer Wirklichkeit geworden.

Weder wirtschaftlich – das Ziel war einst, Westdeutschland im Pro-Kopf-Verbrauch zu überholen (unter Ulbricht) – noch sozialpolitisch, noch kulturell, selbst wenn man hier die mildesten Maßstäbe anlegt, hat die SED irgend etwas Bedeutsames aufzuweisen. Die einst so gerühmte Messestadt Leipzig verkommt, ganze Dörfer in Mecklenburg drohen zu verfallen. In Greifswald fragte unlängst die Witwe des früheren Stadtkommandanten der alten Ostseestadt, der kurz vor Kriegsende die Stadt kampflos an die Russen übergeben hatte, gar den SED-Chef, zu welchem Zwecke denn ihr Mann eigentlich Greifswald vor der vollständigen Zerstörung bewahrt habe, wenn sie nun, da die Waffen schweigen, verrotte.

Elbe, Oder und Saale sind die dreckigsten Flüsse Deutschlands geworden, das Erzgebirge weist an vielen Stellen schon kahle Berggipfel auf – diese erschütternde Bilanz ließe sich noch beliebig fortsetzen. Die einst so fleißigen (wie reisefreudigen) Sachsen und Thüringer werden um die Früchte ihrer Arbeit betrogen: Das Schlangestehen nach den geringsten Dingen des alltäglichen Bedarfs gehört immer noch zum frühen Alltagsgeschäft, ebenso wie die politische Misere: Die allmächtige SED und ihren gleichgeschalteten Blockparteien versetzen die Menschen in eine in der deutschen Geschichte nie gekannte Unmündigkeit, wenn man den gleichbleibend hohen Grad der ablehnend beiseitestehenden Bevölkerung in Anschlag bringt.

Ein Bonner Politiker kommentierte dieser Tage die anhaltende Fluchtbewegung, daß die Wiedervereinigung nicht in der Bundesrepublik stattfinden dürfe. Richtig, doch müssen hier nun endlich Taten folgen und eine konstruktive Deutschlandpolitik auf die Tagesordnung kommen. Der Freikauf von politischen Häftlingen, die Aufnahme von Mitteldeutschen in den westdeutschen Botschaften – sie kann ohnehin aus rechtlichen Gründen nicht unterbunden werden – mag aus humanitären Gründen weiterlaufen, ebenso kann man auch die Beteiligung der partnerschaftlich gebundenen Städte, wie es jüngst vorgeschlagen wurde, zum Erhalt der mitteldeutschen Städte heranziehen –, doch eine hinreichend und angemessen wirksame Deutschlandpolitik kann das noch nicht sein, allenfalls begleitende Schritte. In Mitteldeutschland muß eine umgekehrte Politik eingeleitet und gefördert werden, die den Weg der seinerzeitigen Machtsicherung seitens der SED umkehrt. So wie damals die (noch sowjetisch) inspirierten Machthaber die Länder von Mecklenburg bis Thüringen auflösten, damit die teilweise noch wirkenden Kräfte des bürgerlichen und sozialdemokratischen Lagers sich gleichsam über Nacht in einem machtpolitischen Vakuum befanden, weil die SED sich alleinherrschend in den Bezirksleitungen festgesetzt hatten, so müssen zunächst die einzelnen Länder wiederhergestellt werden, damit die SED zunächst auf kommunaler Ebene in ihrer Wirksamkeit eingeschränkt werden kann. Die Staatswirtschaft – sie könnte ähnlich wie die Salzgitter AG in Staatsbesitz bleiben – muß umgehend nach marktwirtschaftlichen Prinzipien hin umgestellt werden, damit das Grundübel, die vollkommen uneffiziente Wirtschaft, ihre belebenden Impulse an die Menschen weitergeben kann.

Es wäre besser, die Parteien würden früher über diese oder ähnliche Lösungsvorschläge nachdenken, als nur mit humanitären Hilfen aufzuwarten. Die Menschen sind schwer gedemütigt und verbittert in Mitteldeutschland, es könnte dahin kommen, daß sie eines Tages mit Lautstärke diese in der Luft liegenden Forderungen auf den Straßen öffentlich kundtun. Was dann möglicherweise geschehen könne, haben die jüngsten Ereignisse in China gezeigt. Die SED hat nicht umsonst ihre Sympathie mit den kommunistischen Machthabern in Peking bekundet. **Peter Fischer**



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

West-Berlin:

Gnadenakt für Menschenräuber

CDU-Politiker Landowsky stellt Strafanzeige gegen Unbekannt

Dem ehemaligen DDR-Agenten Werner Hoppe ist die „Flucht" aus West-Berlin gelungen; es ist die zweite „Flucht" in seiner „Karriere". Der Vorgang sorgt für politisches Aufsehen in West-Berlin, zumal jetzt Klaus Landowsky, Generalsekretär der West-Berliner CDU, Strafanzeige gegen Unbekannt gestellt hat. Landowsky sieht in dem Verhalten des Berliner Senates eine „Vollstrekkungsvereitelung" zugunsten eines ehemaligen Spiones.

Anfang der fünfziger Jahre versuchte der hauptamtliche Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit, Hoppe, einen Politiker der liberalen Partei Mitteldeutschlands, der LDPD, nach Ost-Berlin zu verschleppen. Dieser LDPD-Politiker hatte sich aus der DDR abgesetzt und befand sich damals in West-Berlin. Der DDR-Agent Hoppe versuchte, den Mann in der Öffentlichkeit zu kidnappen. Herbeieilende Passanten vereitelten jedoch die Entführung und übergaben den Agenten der Polizei. Hoppe wurde dann rechtmäßig 1953 zu einer Zuchthausstraße verurteilt. Es gelang ihm jedoch die Flucht aus dem Gefängnis nach Ost-Berlin. Der Haftbefehl gegen Hoppe war am 23. Oktober 1974 ordnungsgemäß um weitere 15 Jahre verlängert worden und ist somit immer noch gültig.

Werner Hoppe, der heute im Ost-Berliner Bezirk Köpenick wohnt, war am 23. Juni 1989 in einem West-Berliner Kaufhaus verhaftet worden, weil er ein Pfund Kaffee und ein Päckchen Tortenguß gestohlen hatte. Bei dieser Gelegenheit wurde die Identität des Diebes festgestellt und Hoppe wurde, aufgrund des vorliegenden Haftbefehles, in Untersuchungshaft genommen. Doch bereits am 14. Juli wurde er durch eine Verfügung der Justizverwaltung aus der Haft entlassen. Dabei hat er, entsprechend der an ihm ergangenen Anweisung, seinen Personenkraftwagen bei der Polizei abgeholt und West-Berlin in Richtung DDR verlassen.

Die Justizverwaltung räumt zwar ein, daß mit der Freilassung von Hoppe eine „Panne" passiert sei, doch erscheine der Vorgang heute „von der Gewichtigkeit nicht mehr so gravierend" wie in den fünfziger Jahren. Es sei eben eine Entscheidung von nachgeordneten Referenten gewesen, die weder die politische Tragweite erkannten, noch die Justizsenatorin Jutta Limbach (SPD) informierten.

Anders äußerte sich Hoppe nach seiner Flucht selber in einem Interview; dort sagte er, das als Gnadenerweis formulierte Schreiben „kommt von höchster Stelle. Die Senatorin für Justiz ist verantwortlich". Damit begründet auch der CDU-Politiker Landowsky seine Strafanzeige: „Da die Entlassung aus der Haft nach bisherigen Erkenntnissen ohne Rechtsgrund erfolgt ist, liegt der dringende Verdacht nahe, daß der Verurteilte Hoppe dem Verbüßen der Haft vorsätzlich entzogen wurde." Dies stellt eine schwere Anschuldigung dar. Einen kriminellen Menschenräuber durch einen „Gnadenakt" zu entlassen, ist moralisch kaum zu rechtfertigen. **Ralf Loock**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer, Ansgar Graw
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Herbert Ronigkeit, Judith Weischer
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Jürgen Liminski
Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 – Telefax (0 40) 44 75 81

Alleinherrscher:

Ein Tänzer auf allen Hochzeiten

Honecker, ehrgeizig und machtbesessen, kann selbst Moskau trotzen

Salopp läßt sich die ständige Präsenz des Partei- und Staatschefs der DDR Erich Honecker „als Tanz auf allen Hochzeiten" bezeichnen. In Wirklichkeit kann der Beobachter in Berlin ebenso wie der aufmerksame Leser der DDR-Presse, der die persönlichen Auftritte des SED-Generalsekretärs registriert, der persönlichen Anwesenheit bei zahllosen Veranstaltungen und Empfängen, von Parteitagen, parteiinternen Sitzungen und Kundgebungen ganz abgesehen, Respekt nicht versagen.

Wie oft haben westliche Journalisten Honeckers „politisches Ende" vorausgesagt, von schweren Leiden berichtet und Nachfolger genannt. Wie oft haben erfahrene und im allgemeinen auch gut informierte Politiker von „oppositionellen Kräften" in der DDR gesprochen und geschrieben, die mehr bewirken könnten als gelegentliche Demonstrationen. Gestützt auf seinen Machtapparat, in erster Linie eine ihm ergebene SED, hat Honecker alle diese „Prognosen" Lügen gestraft. Gerade weil die verantwortlichen Politiker in der Bundesrepublik verpflichtet sind, im gesamtdeutschen Interesse alle Vorgänge und Entwicklungen in der DDR zu beobachten und zu werten, kann eine Fehlbeurteilung der Position Honeckers verhängnisvoll sein.

Bei aller Vielfalt seiner persönlichen Auftritte hat sich Honecker natürlich Schwerpunkte gesetzt, die durch die Art des Engagements und den Zeitaufwand unschwer erkennbar sind. Ranghohe westliche Politiker, als Beispiele seien auch die Ministerpräsidenten der Bundesländer genannt, genießen wie selbstverständlich Vorzug vor Repräsentanten aus der übrigen Welt, selbst wenn es sich um Staatspräsidenten handelt.

Honeckers andauernde Präsenz, sein Engagement und sein persönlicher Einsatz lassen natürlich eine Fülle von Erklärungen zu, die in Kürze nur gebündelt zusammengefaßt werden können. Für die DDR selbst bedeutet Honecker, auch wenn man das Mißtrauen nicht unterschätzen darf, das ein alleiniger Führungsanspruch ausdrückt oder auch als Kritik „von unten" auslöst, Stabilität und Kontinuität. Seine Position im Warschauer Pakt, die richtig gesehen und beurteilt werden muß, ist so stark, daß sie von Gorbatschow anerkannt werden muß, auch wenn der Kremlchef damit den Reformgegner stärkt. Folgt man westlichen Kommentaren, dann müßte Gorbatschow den „starrköpfigen Honecker" nicht nur „zur Ordnung rufen", sondern längst „gemaßregelt" haben. Doch dazu ist (bisher) der Kremlchef offenbar nicht bereit, zumal sich die oft zitierte angebliche „Fronde in der SED" als „Wunschvorstellung" (für Moskau wie für Bonn!) erwiesen hat.

Festzuhalten ist in diesem Zusammenhang allerdings, daß Gorbatschow, so sehr er den „eigenen Weg" des reformunwilligen Partners in Ost-Berlin ablehnen mag, eine intakte DDR als unverzichtbar für den Warschauer Pakt (und vielleicht bald einmal als „deutsche Manövriermasse") benötigt.

Der Westen und damit in erster Linie die Bundesrepublik sind gut beraten, sich von Illusionen und Spekulationen freizumachen und den Partei- und Staatschef der DDR so zu beurteilen, wie es den Tatsachen entspricht. Damit kann nicht ein Verzicht auf die Bloßstellung von Unrechtshandlungen in der DDR und vor allem an der deutschen Grenze gemeint sein.

Im Gegenteil: Je präziser Honecker in der von ihm erstrebten Funktion als „Alleinverantwortlicher" (um den Begriff des „Alleinherrschers" zu vermeiden) dargestellt wird, desto stärker belasten ihn persönlich die nachweisbaren Menschenrechtsverletzungen.

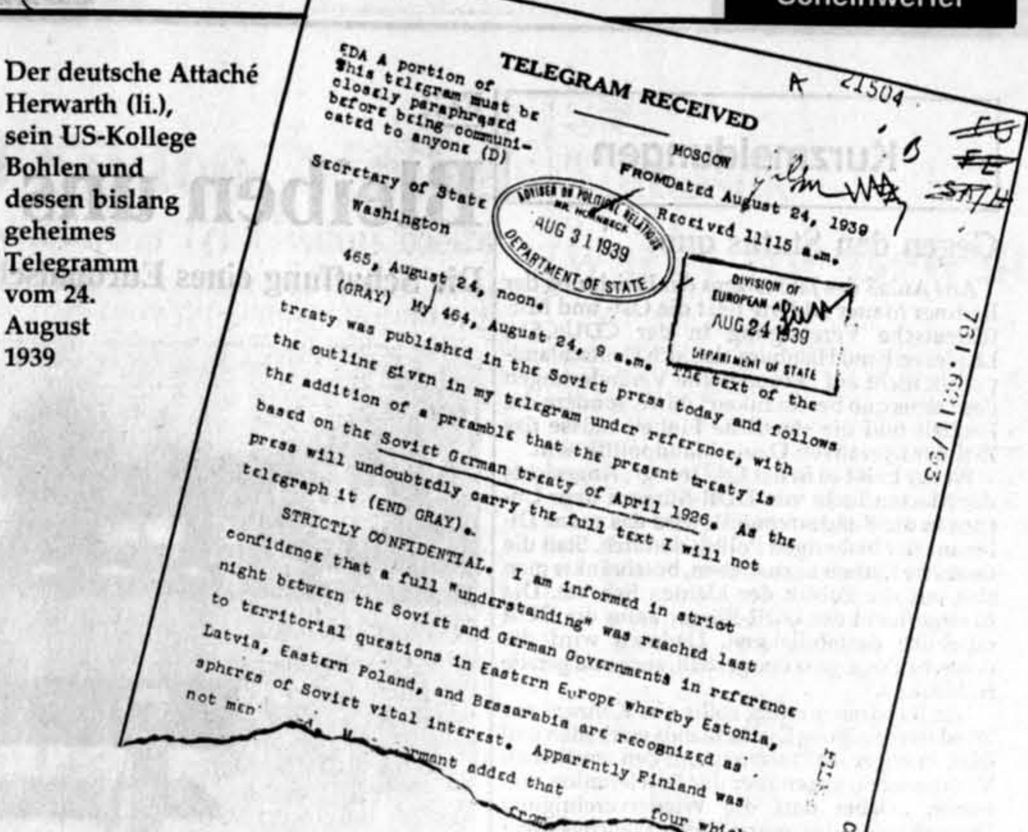
Daß Honecker, der emsigste „Gastgeber", seinerseits in fast allen Ländern der Welt als Besucher willkommen ist, rundet das Bild eines Spitzenpolitikers, der um sein persönliches Prestige wie kaum ein anderer (Gorbatschow ausgenommen!) bedacht ist. Vor allem deshalb ist das ständige intensive Bemühen des SED-Chefs, in Washington als geachteter Staatsgast empfangen zu werden, zum (noch fehlenden!) Höhepunkt seiner Selbstbestätigung und Selbstdarstellung geworden.





Fotos Ullstein (2), ZFI (1)

Der deutsche Attaché Herwarth (li.), sein US-Kollege Bohlen und dessen bislang geheimes Telegramm vom 24. August 1939



TELEGRAM RECEIVED

EDA A portion of this telegram must be closely paraphrased before being communicated to anyone (D)

MOSCOW
FROM Dated August 24, 1939
Received 11:15 a.m.

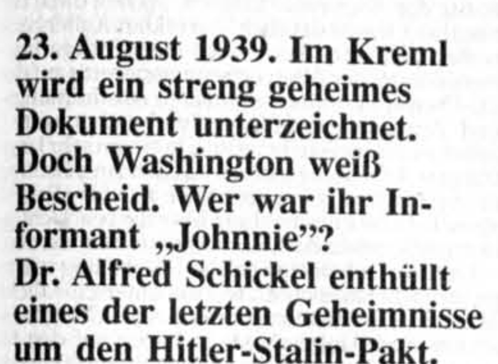
Secretary of State
Washington

465, August 24, noon.
(GRAY) My 464, August 24, 9 a.m. The text of the treaty was published in the Soviet press today and follows the outline given in my telegram under reference, with the addition of a preamble that the present treaty is based on the Soviet German treaty of April 1926. As the press will undoubtedly carry the full text I will not telegraph it (END GRAY).

STRICTLY CONFIDENTIAL. I am informed in strict confidence that a full "understanding" was reached last night between the Soviet and German Governments in reference to territorial questions in Eastern Europe whereby Estonia, Latvia, Eastern Poland, and Bessarabia are recognized as spheres of Soviet vital interest. Apparently Finland was not men... ...ormant added that ... from ... four which

AUG 31 1939 DEPARTMENT OF STATE

DIVISION OF EUROPEAN AFFAIRS AUG 24 1939 DEPARTMENT OF STATE



23. August 1939. Im Kreml wird ein streng geheimes Dokument unterzeichnet. Doch Washington weiß Bescheid. Wer war ihr Informant „Johnnie"? Dr. Alfred Schickel enthüllt eines der letzten Geheimnisse um den Hitler-Stalin-Pakt.

Das Telegramm aus Moskau

Roosevelt und das „Geheime Zusatzprotokoll" – Von Dr. Alfred Schickel



Fast sechs Jahre lag es als „Geheime Reichssache" im Panzerschrank des Berliner Auswärtigen Amts. Nach dem Krieg bestritt Moskau, allen historischen Erkenntnissen zum Trotz, seine Existenz. Erst jetzt ist der Kreml von dieser Linie abgewichen: Das ZK-Mitglied Valentin Falin hat zugegeben, daß es das „Geheime Zusatzabkommen" zu dem Hitler-Stalin-Pakt gibt. Moskau steuert jetzt offensichtlich auf eine „Annullierung" oder „Ungültigkeitserklärung" dieses Dokumentes zu.

Schneller als die Öffentlichkeit im Westen und die Staaten des Ostens kannten die Amerikaner den Inhalt des Zusatzabkommens. Bereits wenige Stunden nach seiner Unterzeichnung durch die Außenminister Ribbentrop und Molotow war es der US-Regierung in Washington bekannt. Die Informationen stammten von „Johnnie".

Dies geht aus einem bislang vertraulichen Dokument der amerikanischen Nationalarchive hervor. Es trägt die Nummer 761.6211/93 und ist ein Geheimtelegramm der US-Botschaft in Moskau vom 24. August 1939, 11.15 Uhr. Darin teilte der amerikanische Missionschef, Laurence Steinhardt, dem „Secretary of State" (Außenminister Hull) „strictly confidential" mit, daß er „streng vertraulich unterrichtet worden" sei („I am informed in strict confidence"), „daß gestern abend zwischen der sowjetischen und der deutschen Regierung vollständige Einigung bezüglich der Gebietsfragen in Osteuropa erzielt wurde, wobei Estland, Lettland, Ostpolen und Bessarabien als vitale Interessensphären der Sowjets anerkannt wurden".

Nach dem Hinweis, daß über Finnland offenbar keine Einflußzonen-Abgrenzung getroffen wurde, telegrafierte der amerikanische Botschafter weiter seinem Außenminister: „Mein Informant setzte hinzu, daß Artikel 4, der den Vertragspartnern den Anschluß an irgendeine gegen den anderen Partner gerichtete Mächtegruppe verbietet, außer dem Beitritt der Sowjetunion zu jedwedem anglo-französischen Bündnis auch jegliche deutsch-japanische Zusammenarbeit ausschließt."

Der Wortlaut

Ein Blick in den tatsächlichen Wortlaut des Geheimen Zusatzabkommens bestätigt, daß „aus Anlaß der Unterzeichnung des Nichtangriffspaktes zwischen dem Deutschen Reich und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken die unterzeichneten Bevollmächtigten der beiden Teile in streng vertraulicher Absprache die Frage der Abgrenzung der beiderseitigen Interessensphären in Osteuropa erörtert haben".

Das Ergebnis dieser Aussprache wurde sodann in drei Punkte gefaßt, in denen festgestellt worden ist:

„1. Für den Fall einer territorial-politischen Umgestaltung in den zu den baltischen Staaten gehörenden Gebieten bildet die nördliche Grenze Litauens zugleich die Grenze der Interessensphären Deutschlands und der UdSSR ...

2. Für den Fall einer territorial-politischen Umgestaltung der zum polnischen Staate gehörenden Gebiete werden die Interessensphären Deutschlands und der UdSSR ungefähr durch die Linie der Flüsse Narew, Weichsel und San abgegrenzt ...

3. Hinsichtlich des Südostens Europas wird von sowjetischer Seite das Interesse an Bessarabien betont. Von deutscher Seite wird das völlige politische Desinteresse an diesen Gebieten erklärt."

Von einigen Textformulierungen und diplomatischen Redewendungen abgesehen, entsprechen die dem amerikanischen Botschafter in Moskau zugetragenen Angaben über den Inhalt des deutsch-sowjetischen Geheimabkommens weitgehend den tatsächlich zwischen Berlin und Moskau getroffenen Vereinbarungen, war also der Washingtoner Regierung die vorgesehene vierte Teilung Polens frühzeitig bekannt: sogar noch eher als Deutschlands eigenen Bündnispartnern Japan und Italien.

Warum schwieg Washington?

Lediglich die Mitteilung, daß der Artikel 4 des geheimen Zusatzprotokolls angeblich eine weitere „deutsch-japanische Zusammenarbeit ausschließt", schien aus der Luft gegriffen und war unzutreffend. In Wahrheit hatte der vierte Punkt (nicht Artikel!) die Feststellung zum Inhalt, daß „dieses Protokoll von beiden Seiten streng geheim behandelt werden wird", eine Zusicherung, an welche sich das Deutsche Reich und die Sowjetunion auch nach Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges im Jahre 1941 weiterhin hielten. Weder Hitler noch Stalin wollte sich je als ehemaliger Komplice des anderen darstellen – und so schwiegen beide über ihre geheime Diktatoren-Allianz vom 23. August 1939. Sie konnten nicht ahnen, daß sie in US-Präsident Roosevelt einen dritten Mitwisser hatten, machte dieser doch von seiner Kenntnis öffentlich nie Gebrauch und setzte auch intern den Kremlchef damit niemals unter politischen Druck; zumindest spricht kein nachweisbares Anzeichen dafür, daß der amerikanische Staatschef sein Mitwissen um das deutsch-sowjetische Zusatzprotokoll jemals Stalin gegenüber ausgespielt hätte. Ein Umstand, der nicht unbedingt für die Qualität Roosevelt'scher Politik spricht und sie fast in die Nähe verpaßter Chancen rückt. Dies um so mehr, als die weiteren Angaben des amerikanischen Botschaftertelegramms vom 24. August 1939 eine zutreffende Beschreibung der geführten Gespräche sowie der später einsetzenden Entwicklung enthielten, wenn Steinhardt nach Washington meldete, „daß Stalin die Verhandlungen selbst geführt und Ribbentrop nicht verheimlicht hat, daß er seit langem für eine sowjetisch-deutsche Annäherung war" und daß „eine stillschweigende Übereinkunft darüber erreicht worden ist, daß die Sowjetunion auf Verlangen eine territoriale Entschädigung erhalten werde für Veränderungen, die Deutschland möglicherweise in diesen Gebieten vornimmt".

Denn Stalin hat nicht nur tatsächlich die wichtigsten Weichen auf dem Moskauer Kurs zum nationalsozialistischen Deutschland gestellt und persönlich Entscheidendes zum Abschluß des Ribbentrop-Molotow-Paktes beigetragen, sondern darüber hinaus auch für die sowjetrussischen Interessen nach der Zerschlagung des polnischen Staates vorgesorgt. Das zeigte sich schon fünf Wochen später, als nach dem deutschen Sieg über Polen am 28. September 1939 der deutsch-sowjetische Grenz- und Freundschaftsvertrag abgeschlossen und darin vereinbart wurde, „daß das Gebiet des litauischen Staates in die Interessensphäre der UdSSR fällt, weil andererseits die Woiwodschaft Lublin und Teile der Woiwodschaft Warschau in die Interessensphäre Deutschlands fallen".

Stalins Weichenstellung

Da sich weder im veröffentlichten Vertragstext des deutsch-russischen Nichtangriffspaktes noch in den vier Punkten des geheimen Zusatzprotokolls ein Hinweis auf eine „territoriale Entschädigung" der Sowjetunion durch Deutschland findet, muß die Kunde davon auf mündliche Abreden zwischen den deutschen und den sowjetischen Verhandlungspartnern zurückgehen und der Gewährsmann des amerikanischen Botschafters in diesem Kreis zu suchen sein. Für diese „undichte Stelle" innerhalb der deutschen bzw. sowjetischen Verhandlungsdelegation spricht auch die Mitteilung des US-Missionschefs, daß Stalin nach Abschluß des Abkommens einen Toast auf Hitler und die „Wiederbelebung der traditionellen deutsch-russischen Freundschaft" ausgebracht habe, da von dieser Geste zunächst nur ein direkt oder mittelbar Beteiligter wissen und es schon wenige Stunden später weitererzählen konnte. Aus verständlichen Gründen verzichtete der amerikanische Botschafter auf jegliche Quellenangabe oder gar Namensnennung und meldete lediglich: „Ich bin streng vertraulich unterrichtet worden" (I am informed in strict confidence) beziehungsweise: „Ich bin unterrichtet" (I am informed, that the negotiations were conducted personally by Stalin ...) und: „Mein Informant fügte hinzu, daß ..." (My informant added, that ...), um den erschlossenen Nachrichtenkanal nicht durch etwaige Indiskretionen zu gefährden. Dabei konnte der ergiebige Informationsfluß sowohl aus der sowjetrussischen Verhandlungsdelegation als auch aus deutschen Diplomatenkreisen kommen.

Gegen einen möglichen russischen Informanten sprachen jedoch die sowjetischen Interessen an der Geheimhaltung des Protokolls wie auch die vom Kreml praktizierten Informations- und Kontaktsperren gegenüber den ausländischen Missionen in Moskau. Geheimpolizei und Staatssicherheitsdienst schirmten russische Geheimnisträger fast vollständig ab und unterbanden schier jeden persönlichen Verkehr außerhalb der Dienstwege. So scheiden mögliche russische Zuträger weitgehend aus und kommen letztlich nur noch deutsche Informanten in Betracht. Dies um so mehr, als sich US-Botschafter Steinhardt schon in einem Geheimtelegramm vom 25. März 1939 auf ein „Member of German Embassy" berief, als er seiner Regierung von geheimen Plänen Berlins berichtete und über die künftige Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen Mitteilung machte. Desgleichen deuten frühere Botschaftskabel aus Moskau auf einen deutschen Informanten; so etwa das Telegramm Steinhardts vom 27. Februar 1939, in dem der amerikanische Botschafter von deutsch-sowjetischen Wirtschaftsverhandlungen berichtete und vermerkte, daß seine Informationen „furnished in confidence by member of German Embassy", also von einem deutschen Botschaftsangehörigen geliefert wurden; oder der amerikanische Botschaftsbericht vom 14. März 1939, der gleichfalls „confidential" Äußerungen eines „Member of the German Embassy" nach Washington weitergab.

„Johnnie" saß am Telefon

Wie aus späteren Darstellungen amerikanischer Diplomaten, die sich 1939 auch in Moskau befanden, hervorgeht, pflegte der Attaché und Legationssekretär der Deutschen Botschaft, Dr. Hans von Herwarth, in der sowjetischen Hauptstadt enge freundschaftliche Beziehungen zu seinem etwa gleichaltrigen amerikanischen Kollegen, Charles Eustis Bohlen. Dieser nannte seinen deutschen Freund unter Anspielung auf dessen Vornamen „Johnnie" und gab ihn nach dem Kriege als Gewährsmann vieler aufschlußreicher Nachrichten aus der Deutschen Botschaft an. Besagter „Johnnie" war zwar während der entscheidenden Verhandlungen zwischen Ribbentrop und Stalin nicht persönlich im Kreml anwesend, sondern hatte in der Nacht vom 23. auf den 24. August 1939 in der Deutschen Botschaft „Telefonwache", mußte aber in dieser Funktion wiederholt die Zustimmung Hitlers zu Veränderungen im Vertragstext, besonders bei kleinen Grenzverschiedenheiten, fernmündlich einholen und konnte sich auf diese Weise über das Verhandlungsergebnis im Kreml informieren. Vom Auftreten Stalins und seinem Toast auf Hitler erfuhr „Johnnie" über einen deutschen Fotografen, der zum geselligen Abschluß der Verhandlungen zugelassen worden war und eine zutreffende Schilderung der dabei beobachteten Vorgänge gab.

So war die Charles Bohlen am Vormittag des 24. August 1939 von „Johnnie" übermittelte Nachricht vom Abschluß und Inhalt des geheimen deutsch-sowjetischen Zusatzprotokolls nicht nur eine überaus zutreffende Information, sondern auch eine nachmalig sensationelle Eröffnung. Sie wurde nur noch von dem Umstand übertroffen, daß die Vereinigten Staaten sie genauso geheim hielten wie die beiden Diktatoren.

Kurzmeldungen

Gegen den Status quo

Aus Anlaß des Jahrestages der Errichtung der Berliner Mauer erklärte jetzt die Ost- und Mitteldeutsche Vereinigung in der CDU/CSU, Landesverband Hamburg, daß sich Deutschlandpolitik nicht auf „kosmetische Veränderungen des Status quo beschränken" dürfe, sondern die Freiheit und die staatliche Einheit müsse das Ziel der operativen Deutschlandpolitik sein.

Weiter heißt es in der Erklärung: „Angesichts der Massenflucht von DDR-Bürgern über Ungarn in die Bundesrepublik wird das ganze Dilemma der bisherigen Politik deutlich. Statt die deutsche Einheit anzustreben, beschränkte man sich auf die Politik der kleinen Schritte. Die Massenflucht der DDR-Bürger kann die DDR erheblich destabilisieren. Dadurch wird die deutsche Frage ganz neu gestellt, auch und gerade in Moskau."

Die Bundesregierung sollte ein Konzept zur Wiedervereinigung Deutschlands erarbeiten und dies, in enger Abstimmung mit den westlichen Verbündeten, gegenüber der Sowjetunion vertreten. „Dabei darf die Wiedervereinigung Deutschlands das europäische Gleichgewicht nicht stören."

Lebendige Patenschaft



Aus Anlaß des 50. Geburtstages des für die Kulturarbeit der Heimatvertriebenen zuständigen Leiters der Abteilung V des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Dr. Hartmut Singbartl, überreichte der Vorsitzende der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern, Fritz Maerz (rechts) und der Vorsitzende der Ost- und Westpreußenstiftung, Dr. Heinz Radke (links), einen Patenschaftsteller. Dr. Singbartl, der aus dem Sudetenland stammt, war als persönlicher Referent des Staatsministers Dr. Fritz Pirkl maßgeblich an den Vorgesprächen zur Patenschaftsübernahme des Freistaats Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen beteiligt.

EG:

Bleiben uns die Renten noch erhalten?

Die Schaffung eines Europäischen Binnenmarktes wirkt auch tief in unsere Sozialpolitik hinein



Rentner heute: Im Alter weiter gesichert?

Die Schaffung eines Europäischen Binnenmarktes ab 1993 greift allmählich über den unmittelbar berührten Bereich der Wirtschafts- und Währungspolitik auf andere Felder hinaus, zum Beispiel auf das wichtige Gebiet der Sozialpolitik. Die Brüsseler Spitze der EG-Kommission will offenkundig vermeiden, daß im Zuge der Vorbereitungen für den Binnenmarkt die soziale Dimension dieses großen Projektes vernachlässigt wird. Sie strebt die Gleichrangigkeit der ökonomischen und sozialen Dimension an und hofft, daß die von ihr erarbeiteten Konzepte eines „sozialen Sockels" schließlich in eine Gemeinschaftscharta der sozialen Rechte eingehen.

In diesem Zusammenhang taucht auch die Frage auf, welche Bedeutung die Realisierung des Binnenmarktes für das System der sozialen Sicherheit, speziell für die gesetzliche Rentenversicherung, hat. Der Präsident der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, Helmut Kaltenbach, hat sich mit dieser Frage schon beschäftigt. Er meint, daß im Zuge einer Harmonisierung der ökonomischen und sozialen Bedingungen innerhalb der Europäischen Gemeinschaft durchaus auch an eine Angleichung der nationalen Alterssicherungsformen gedacht werden könnte. Sollte eine derartige Überlegung bejaht werden, ergäben sich natürlich entsprechende Auswirkungen auf die gesetzliche Rentenversicherung der Bundesrepublik, deren Parlament gerade mit einer gesetzlichen Absicherung dieses wichtigen Teils des Systems der sozialen Sicherheit befaßt ist. Kaltenbach stellt zunächst fest, daß eine Vereinheitlichung der unterschiedlichen Formen der gesetzlichen Alterssicherung in den EG-Staaten mehrfach ins Gespräch gebracht worden sei, so durch die Aufforderung an die EG-Kommission, Vorschläge zur Verbesserung und Angleichung der nationalen Systeme der sozialen Sicherheit zu schaffen. Der Auftrag kam vom Europa-Parlament und wurde im Jahre 1986 erteilt.

„Gegen eine Angleichung der nationalen Alterssicherungssysteme spricht vor allem deren außerordentlich große Verschiedenheit, die sich in einem langen historischen Prozeß entwickelt hat", meint der Präsident der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA). Die nationalen Systeme wichen schon in ihrer grundlegenden Ausrichtung voneinander ab. In einigen EG-Ländern lehne sich die Alterssicherung – wie in der Bundesrepublik – an das Versicherungsprinzip an. Andere Länder – so zum Beispiel Dänemark und die Niederlande – orientierten sich stärker am Versorgungsprinzip.

Auch im Bereich der Finanzierung der gesetzlichen Altersversorgung gibt es große Unterschiede. Sie reichen von einer reinen Beitragsfinanzierung (wie in Frankreich und Portugal) bis zur vollständigen Finanzierung aus dem Staatshaushalt (so in Dänemark). In den beitragsfinanzierten Systemen sind die Beitragssätze meistens zwischen den Arbeitgebern und den Versicherten aufgeteilt. Anders als in der Bundesrepublik ist der Arbeitgeberanteil jedoch oft höher als der Anteil der Arbeitnehmer. „Hinsichtlich der Leistungsvoraussetzungen unterscheiden sich die nationalen Systeme ganz erheblich", betont Kaltenbach. Die für einen Leistungsanspruch notwendigen Wartezeiten lägen zwischen fünfzehn Jahren (wie in Italien) und fünf Jahren (wie in der Bundesrepublik).

Auch die allgemeine Altersgrenze für die Rentenversicherung weist erhebliche Unterschiede auf. Sie liegt zwischen 55 Jahren (für die Frauen in Italien) und 67 Jahren (Männer und Frauen in Dänemark). Unter bestimmten – in den einzelnen Ländern aber unterschiedlichen Voraussetzungen – ist in den meisten EG-Ländern ein vorzeitiger Bezug der Altersrente möglich. „Schon diese Betrachtung macht deutlich", so erklärt Kaltenbach weiter, „daß eine kurz- oder mittelfristige Harmonisierung der Alterssicherungssysteme auf der EG-Ebene mit unüberschaubaren Abstimmungs- und Anpassungsproblemen verbunden wäre." Selbst wenn angestrebt würde, in einem sehr langfristigen Anpassungsprozeß zu einer Angleichung der Systeme zu kommen, müßte als erster Schritt zunächst eine Entscheidung über die beabsichtigte grundlegende Ausrichtung getroffen werden.

Kaltenbach hält eine solche Überlegung solange für nicht realisierbar, wie die unterschiedliche ökonomische Situation in den einzelnen Mitgliedsstaaten auch Unterschiede in bezug auf den Sicherungsbedarf und die Absicherungsfähigkeit der Bürger bewirke. Der deutsche BfA-Präsident zitiert in diesem Zusammenhang den Präsidenten der Brüsseler Kommission, Jacques Delors, der einmal gesagt habe: „Wir können Europa nicht nach einem Einheitsmodell schaffen." Das gelte auch für die Alterssicherung.

Kaltenbach faßt seine Überlegungen zur Zukunft der sozialen Sicherungssysteme im EG-Verbund so zusammen: „Selbst auf lange Sicht hin dürfte eine Harmonisierung der Alterssicherungssysteme innerhalb der EG nicht durchführbar und auch nicht wünschenswert sein." Für dieses Votum spricht viel, zumal auch die beteiligten Regierungen in dieser Frage einen ähnlichen Standpunkt vertreten. Bei der Verabschiedung der Europäischen Akte wurde darauf verzichtet, Rechtsinstrumente für eine Anpassung der Alterssicherungssysteme zu schaffen. Deshalb wird es auch auf absehbare Zeit nach dem Urteil Kaltenbachs keine von der EG erzwungene Vereinheitlichung der nationalen Systeme der sozialen Sicherung geben. Die EG-Kommission hat in dieser Lage vorgeschlagen, daß sich die Mitgliedsstaaten gemeinsam überlegen, welche Ziele sich die nationalen Systeme der sozialen Sicherung für die kommenden Jahrzehnte setzen sollen.

Werner Mühlbradt

Innenpolitik:

Erregte Debatte über Todesschuß

Schäuble legt Gesetzentwurf über „finalen Rettungsschuß" vor

Unter welchen Bedingungen dürfen deutsche Polizeibeamte zur Waffe greifen und schießen? Diese Frage führt gegenwärtig zu erregten Debatten. Aktueller Anlaß ist der Gesetzentwurf, den der Bundesinnenminister Schäuble, vor dem Hintergrund des Gladbecker Geiseldramas im vergangenen Jahr, jetzt vorgelegt hat.

In dem vom Innenministerium vorgelegten Gesetzentwurf, soll der sogenannte „finale Rettungsschuß" durch eine Änderung des „Gesetzes über den unmittelbaren Zwang bei Ausübung öffentlicher Gewalt durch Vollzugsbeamte des Bundes" (UZwG) gesetzlich geregelt werden. Ausgangspunkt ist der Mustergesetzentwurf, den die Innenminister der Bundesländer 1977 erarbeitet haben. Dieser Mustergesetzentwurf wurde jedoch nur von den Ländern Bayern, Niedersachsen und Rheinland-Pfalz übernommen. In den übrigen Bundesländern gilt für Polizeibeamte, die in Notwehr schießen, nur das allgemeine Nothilfe- und Notwehrrecht.

Der nun von Schäuble vorgelegte Gesetzentwurf wird in erster Linie als „politisches Signal" verstanden. Für den Großteil der deutschen Polizeibeamten gilt das jeweilige Länderpolizeigesetz und nicht das Bundesgesetz, daher wird auch das Bundesinnenministerium die Innenminister der Länder massiv drängen, ihr Landespolizeigesetz der neuen Regelung anzugleichen. Übernehmen die Länder diesen Bundesgesetzentwurf nicht, so entfällt für die meisten Polizisten die gesetzliche Grundlage für den finalen Rettungsschuß. Darüber hinaus gäbe es noch ein weiteres Problem: das neue Bundesgesetz würde, wenn es denn angenommen wird, zwar für „Bundespolizisten" wie den Bundesgrenzschutz gelten; doch werden die Bundesgrenzschützer in einem Bundesland zur Unterstützung der dortigen Polizei eingesetzt, müssen sie sich an das Landesrecht halten. „Praktisch wird dieses Gesetz so gut wie nie angewendet werden", heißt es daher in Bonner Regierungskreisen.

Ob dieses neue Bundesgesetz notwendig ist, ist gegenwärtig umstritten. Für das Gesetz spricht sich der frühere Polizeipräsident von München, Prof. Dr. Manfred Schreiber, aus. Eine gesetzliche Regelung des „finalen Rettungsschusses" hält Schreiber aus drei Gründen für notwendig. Einmal gebe es, so Schreiber, gegenwärtig eine unklare Rechtslage. Daher könne es passieren, daß gegen einen Polizisten, der einen tödlichen Schuß abgegeben hat, Ermittlungen „wegen vorsätzlicher Tötung" angestrengt werden. Schießt dieser Polizist nun aber nicht und es kommen Personen zu Schaden, so könnte gegen diesen Polizisten Anklage wegen unterlassener Hilfeleistung erhoben werden. Als zweiten Grund nennt Schreiber den Umstand, daß gegenwärtig bei einer Geiselnahme jeder Polizist ohne Rücksprache mit dem einsatzleitenden Polizeiführer schießen könne. Nach dem neuen Gesetz entscheidet die Polizeiführung über den Einsatz der Schußwaffen. Und Drittens, so Schreiber, kann bislang der gezielte Rettungsschuß nicht befohlen werden. Der untergebene Polizist kann erklären, er sehe die Nothilfesituation noch nicht als gegeben an und schieße daher nicht. Nach dem neuen Gesetz kann die Einsatzleitung den Schußwaffengebrauch befehlen; dabei trägt dann aber auch die Einsatzleitung die Verantwortung für diese Operation.

Der Vorwurf der Gegner des finalen Rettungsschusses lautet, die Polizei erhalte damit das Recht zum Töten, ja die Todesstrafe würde damit wieder eingeführt werden.

Der Gesetzentwurf, der bereits im Kabinett beraten werden sollte, wurde kurzfristig von der Tagesordnung abgesetzt. Dennoch hofft Schäuble, daß der Entwurf im August beraten wird; Kanzleramt und Innenministerium kündigten an, der Entwurf stehe im August auf der Tagesordnung des Kabinettes. Für Justizminister Engelhard (F.D.P.) ist dies allerdings noch „offen".

Ralf Loock

Parteien:

Scheitert nun die SPD an der SPD?

In Berlin, Sachsen und Thüringen ringt man um Wiederzulassung

In Mitteldeutschland kam das Aus für die SPD mit der 1946 erfolgten Zwischenvereinigung mit der KPD, im Ostteil Berlins kümmerte sie noch bis 1963 in der traditionsschwangeren Friedrichstraße dahin, bis auch hier Genosse Willy Brandt das Signal auf Halt! brachte. Denkwürdig genug, denn die Partei hätte bis in die Gegenwart mit unabsehbarem Gewinn weiterbestehen können, nachdem am 28. Mai 1946 das Koordinierungskomitee des Alliierten Kontrollrates die Alliierte Kommandantura angewiesen hatte, neben der durch Zwangsvereinigung entstandenen SPD auch die SED in allen vier Sektoren Berlins weiterbestehen zu lassen. Die heutige SEW, die nach Aufgabe der gesamtdeutschen Absichten der Kommunisten, der Nachläufer der SED ist, besteht immer noch in den Westsektoren.

Anders die SPD, die trotz der noch Jahrzehnte weiterbestehenden Sympathisantenkreise, die insbesondere in Thüringen und Sachsen-Anhalt noch über das Ostbüro der SPD Kontakt hielten, die aber dann nach dem Mauerbau auf den garantierten Rechtsanspruch verzichteten und damit nicht nur eine wichtige politische Postion ohne Zwang preisgab, sondern auch beachtliche Reputation in Mitteldeutschland einbüßte.

Als vor einigen Monaten in Ungarn und in einigen jugoslawischen Teilrepubliken sozialdemokratisch Gesonnene daran dachten, auch diese parteipolitische Richtung wieder neu zu beleben, zeigte sich der SPD-Vorstand sichtlich pikiert – wo käme man denn auch hin, sollten die Leute in Ungarn oder Jugoslawien doch mit ihrem maroden Kommunismus weiterwurschteln und ansonsten sehen, wo sie bleiben.

Die seinerzeitige Suspendierung der SPD-Mitgliedschaft von Ost-Berlinern war zunächst als „vorübergehende Maßnahme" bezeichnet worden, wobei man damit spekulierte, daß, wenn es günstigere Zeiten geben würde, auch die ruhenden Mitgliedschaften wieder aufleben lassen wollte. Die Zeiten dürften nun eigentlich längst überreif dafür sein – die Polen praktizieren, wenn auch noch in schwerfälliger Manier – längst den Mehrparteienstaat, besser können es noch die Ungarn. Nur in Deutschland tut man sich damit schwer, oder eigentlich nur im SPD-Vorstand. Denn der Kurt-Schumacher-Kreis ist der Meinung, daß Tausende, insbesondere jüngerer (Ost-)Berliner, „voll von demokratischer Zukunftserwartung" sind, wobei sie insbesondere auf die SPD setzen.

So soll sich an der Berliner Humboldt-Universität sowie in Thüringen und Sachsen Gruppen gebildet haben, die bei den zuständigen Stellen des DDR-Staates eine Wiederzulassung der SPD beantragt haben. Dabei heben diese Gruppen die Forderung nach marktwirtschaftlichen Prinzipien und die Gewährung von Grundrechten in den Vordergrund.

Ernst Kreutzer, langjähriges SPD-Mitglied und aus einer traditionsreichen sozialdemokratischen Familie aus Thüringen stammend, jetzt in West-Berlin lebend, hat nun an Vorstand und Präsidium der SPD appelliert, im Sinn einer Wiederzulassung tätig zu werden. „Politik benötigt das Kalkül der sorgfältigen Abwägung, aber sie braucht, um vor Volk und Geschichte bestehen zu können, die Vision und den Mut", schrieb er und wies auf Ernst Reuter hin, „für den es bei dieser Ausgangslage kein Zaudern und Zögern" gegeben hätte. Doch in der Bonner SPD-Baracke schweigt man sich weiterhin aus.

Und nur dem Berliner Regierenden Bürgermeister Momper blieb es in einer Stellungnahme vorbehalten, ausgerechnet bei der SED „sozialdemokratische Elemente" auszumachen – womit sich dann, immer nach Mompers Meinung, das Problem wohl erledigt haben soll. Auch der frühere Innensenator Kurt Neubauer hält die Wiederaufnahme der Parteiarbeit, selbst im Ostteil Berlins, für verfrüht.

Wann, so muß man sich fragen, hätte diese Partei eigentlich eine Chance gehabt, wenn man an ihre Gründungsgeschichte denkt. Der Name Bebel wäre uns heute kaum bekannt, der Name Schumacher auch nicht – aber kann man so Geschichte betrachten und gestalten? **Peter Fischer**

Perspektiven:

Das Ende der Ideologien im Süden Afrikas

Nach Moskaus Rückzug und Bothas Rücktritt: Das Problem des Tribalismus bleibt

„Umgestaltung" und „Entideologisierung", das sind zwei der Stichworte, mit denen die gegenwärtigen Vorgänge in Osteuropa beschrieben werden. Daß eine vergleichbare Entwicklung im südlichen Afrika eingesetzt hat, wird längst nicht so umfassend zur Kenntnis genommen.

Dabei sind die Fortschritte dort durchaus beachtlich: Die ehemalige Kolonie Deutsch-Südwest, das heutige Namibia, steuert auf seine Unabhängigkeit zu. Im November sollen Wahlen zur verfassungsgebenden Nationalversammlung stattfinden. Am 1. April des kommenden Jahres soll der Unabhängigkeitsprozeß bereits beendet sein.

Der aus der Einigung um SWA/Namibia entstandene Kompromiß der im südlichen Afrika besonders verstrickten Mächte Kuba, USA, UdSSR und schließlich Pretoria hatte auch seine Auswirkungen auf das von einem vierzehnjährigen Bürgerkrieg geschüttelte Angola: Dort kam es inzwischen zu einem Waffenstillstand zwischen der (bislang von Kuba und Moskau unterstützten) MPLA-Regierung und der (von Washington und Südafrika mit Geld und Waffen versorgten) Widerstands-Bewegung UNITA.

So wie Moskau in diesem Zusammenhang seinen Einfluß in Angola aufgeben, zumindest aber deutlich reduzieren wird, ist auch in anderen schwarzen Staaten des südlichen Afrika eine Abkehr vom Kommunismus festzustellen. Die in Mocambique herrschende Frelimo-Partei hat soeben dem Marxismus-Leninismus eine programmatische Absage erteilt und die zukünftige Trennung von Staat und Partei angekündigt. Auch Privatschulen sollen wieder zugelassen werden, darunter auch solche der Kirchen. Zugleich hat Staatspräsident Chissano seinen Wunsch nach einer Verständigung mit der antimarxistischen Rebellenbewegung Renamo signalisiert.

Zwischen Moskau und der weißen Regierung in Pretoria gibt es bereits seit dem vergangenen Jahr eine spürbare Entspannung. Gemeinsame Interessen, möglicherweise sogar eine engere (gleichwohl verdeckte) wirtschaftliche Kooperation der beiden wichtigsten Gold-Länder stehen nach Meinung von Beobachtern hinter der Annäherung. Ein Resultat: Der Afrikanische Nationalkongreß (ANC), der mit Gewalt die Apartheids-Regierung bekämpft, wird offensichtlich nicht mehr oder nur noch eingeschränkt von Moskau finanziert.

Das Ende der Ideologien scheint sich also auch auf dem afrikanischen Kontinent anzudeuten. Umfassende Friedensregelungen sind gleichwohl deswegen noch keineswegs zu erwarten. Denn nicht die Ideologie und die Steuerung sogenannter „Befreiungsbewegungen" durch den Kreml waren bisher das Hauptübel. Verheerender wirkt sich vielmehr der Tribalismus aus, das stammesbezogene Denken, das zu entsetzlichen Grausamkeiten und Kämpfen zwischen einzelnen schwarzen Stämmen führt.

Das gilt etwa für den Prozeß in SWA/Namibia: Sollte dort die von den Owambos (sie stellen etwa die Hälfte der Gesamtbevölkerung) eindeutig dominierte SWAPO die Wahlen gewinnen, sind die Aussichten für die ethnischen Minderheiten des Landes alles andere als rosig. Vor allem der kleine Stamm der Buschmänner, der keinen Lobbyisten im Ausland hat, dürfte dann bedroht sein, zumal Buschmänner in den vergangenen Jahren den süd- und südwestafrikanischen Truppen Dienste als Fährtensucher und Kämpfer – unter anderem mit Blasrohr und Giftpfeilen – gegen die SWAPO-Terroristen leisteten. Aber auch das Verhältnis der Owambos etwa zu den Hereros, Damaras und Namas ist historisch belastet.

In Südafrika ist das nicht anders: die Xhosa beherrschen dort den ANC. Ihnen gegenüber stehen die Zulus als größter schwarzer Stamm, der vor allem in der „Inkhata"-Bewegung von Chief Buthelezi organisiert ist. Diese Bewegung favorisiert im Gegensatz zum ANC eine gewaltlose Überwindung der Apartheid. Das Verhältnis zwischen den Zulus, den „Preußen Südafrikas", und den Xhosas ist ebenfalls sehr belastet, nicht nur durch das Jahr 1976: Damals waren es Zulus, die, wirkungsvoller als Polizeieinheiten, die von den Xhosa angestiften Unruhen in Soweto niederknüppelten.

Daß der ANC auch in den eigenen Reihen zur Gewalt greift, haben soeben Dissidenten bestätigt: ANC-Kämpfer, die aus Lagern der Organisation entflohen waren, berichteten über Zwangsrekrutierungen für Kriege nicht nur in Südafrika. Vergleichbare Vorwürfe gegen die SWAPO über Mißhandlung, Folter und Vergewaltigungen in Konzentrationslagern in Angola waren in den vergangenen Wochen endgültig bestätigt worden.

Die Gewaltbereitschaft der sogenannten Befreiungsbewegungen im südlichen Afrika (was hier dem ANC und der SWAPO vorzuwerfen ist, gilt ebenso für die antimarxistische Renamo und die UNITA) in Verbindung mit dem stark ausgeprägten Tribalismus dürften stabile, friedliche Verhältnisse in diesen Ländern zumindest kurzfristig verhindern. Die Gewichtigkeit dieser Probleme wird im Westen aber zumeist übersehen. Die Forderung etwa nach einem Verzicht Pretorias auf jegliche Herausstellung der ethnischen Unterschiede im Vielvölkerstaat deuten darauf hin, ebenso die allgemeine Empörung nach der Klarstellung des neuen Präsidenten de Klerk, eine Überwindung der Apartheid könne nicht zu einer baldigen Einführung des allgemeinen Wahlrechts nach dem Prinzip „one man – one vote" (ein Mann, eine Stimme) führen.

Ethnische Spannungen im Süden Afrikas erfordern vielmehr einen politischen Reformprozeß in Südafrika, an dessen Ende eine föderative „Einheit in der Vielfalt" der einzelnen Volksgruppen und Nationen stehen wird. Einen anderen Weg gibt es nicht. Das muß auch der Westen erkennen und in dieser Richtung unterstützend tätig werden.

In Südafrika selbst werden die Aussichten für eine solche Umwandlung alles andere als pessimistisch beurteilt. Die starre Konfrontation zwischen Apartheidsgegnern und -befürwortern der vergangenen Jahre sei längst einem vorsichtigen Dialog gewichen, versicherte jüngst ein bei wichtigen Konzernen in Südafrika tätiger Unternehmensberater. Zugleich wies er darauf hin: „Der Prozeß kann nur weitergehen, wenn uns der Westen eine Chance und Zeit gibt, anstatt unrealistische ad-hoc-Forderungen zu stellen, die nur zu Chaos und wirtschaftlichem Desaster führen würden." **A.G.**

Prag:

Tomasek warnt vor Gewalt

Die Forderung nach demokratischen Reformen und massive Einschüchterungsversuche der kommunistischen Staatsführung prägen gegenwärtig das politische Bild der CSSR. Aktueller Anlaß für die Kontroverse ist der 21. August 1989.

In der Nacht vom 20. zum 21. August 1968 marschierten die Truppen des Warschauer Paktes in der CSSR ein, um, getreu der Breschnew-Doktrin, die „Konterrevolution" in der Tschechoslowakei niederzuschlagen.

In die Auseinandersetzung zwischen der kommunistischen Staatsführung und der Opposition griff jetzt auch der Erzbischof von Prag, Kardinal Frantisek Tomasek, ein. In einem „dringenden Appell an die Regierenden und Bürger der Tschechoslowakei" erklärte sich der Geistliche bereit, als Vermittler zu fungieren. Nur durch einen „offenen Dialog" könne der innere Friede bewahrt werden.

Die kommunistische Partei der CSSR gilt als ausgesprochen reformfeindlich und gehört zusammen mit der DDR und Rumänien zum Lager der Gorbatschow-Gegner. Während das kommunistische Regime jede demokratische Reform in der CSSR ablehnt, formiert sich die Opposition.

Im letzten Jahr fanden sich am 21. August 1988 in Prag mehr als 10 000 Menschen zu einer regierungsfeindlichen Demonstration zusammen, die nur durch den gewalttätigen Einsatz der Polizei aufgelöst werden konnte. Die Prager Regierung befürchtet nun, daß dieses Jahr noch mehr Bürger an einer Demonstration in Prag teilnehmen werden. Schließlich können die tschechoslowakischen Kommunisten ihren Bürgern kaum noch plausibel erklären, warum der „reale Sozialismus" in der UdSSR durch die Reformpolitik von Gorbatschow umgebaut und letztendlich überwunden werden soll, die CSSR aber an der stalinistischen Gesellschaftsordnung festhält.

Vaclav Pavel, einer der führenden Köpfe der Opposition, wurde kürzlich zweimal von der Polizei verhaftet. „Sie haben mir ganz offen gesagt, daß es nicht empfehlenswert sei, im August in Prag zu sein. Sollte ich in Prag sein, müßte ich wieder mit demselben rechnen", erklärte der Bürgerrechtler. Offensichtlich breitet sich Unsicherheit unter den Regierenden aus. Die kommunistische Parteizeitung „Rudé Právo" schrieb jetzt, das Zentralkomitee habe 200 000 Zuschriften erhalten, in denen gefordert wurde, die Unruhestifter und Provokateure an der Ausführung ihrer Pläne zu hindern. Die Unruhestifter würden sogar „ausländische Helfer" anwerben, um ihre Demonstration abzuhalten.

Ein gewalttätiges Aufeinandertreffen von Staatsorganen und Opposition am 21. August scheint unausweichlich. Verständlich ist daher die Aussage von Kardinal Tomasek: „Meine Pflicht ist es, vor der Gewalt zu warnen." Doch werden die Prager Kommunisten eine friedliche Demonstration dulden? **Ralf Loock**

Sowjetunion:

Presse gesteht Drogenproblematik ein

Ebert-Stiftung schätzt die Zahl der Abhängigen auf über 130 000

„Die Situation ist erschreckend", so das Fazit einer zweiwöchigen Reise, die der Staatssekretär beim Bundesminister des Innern, Carl-Dieter Spranger, unternommen hatte. Er wollte sich in den USA und verschiedenen süd- und mittelamerikanischen Staaten über die Rauschgiftproblematik und die Bedrohungslage für die Vereinigten Staaten und Europa informieren.

Seit langem ist bekannt, daß der schier unerschöpfliche Nachschub an Drogen zu einem großen Teil aus Miami, Venezuela, Kolumbien, Ekuador, Peru, Bolivien und Brasilien stammt. In den USA gilt Miami als die Drehscheibe des Kokainhandels. Kolumbien wird als größter Kokainproduzent eingeschätzt, und in Peru kämpft die Regierung gegen die todbringende Zweckgemeinschaft der maoistischen Terrororganisation „Leuchtender Pfad" und den Kokabauern.

Immer offener berichtet die Presse in der UdSSR auch über das Problem Rauschgift, das bis vor kurzem beharrlich verschwiegen wurde. 1984 schätzten westliche Experten die Zahl der Rauschgiftkonsumenten in der Sowjetunion auf 75 000. Von 50 000 registrierten Abhängigen und 200 000 unregelmäßigen Drogenkonsumenten berichtete 1987 ein sowjetischer Vertreter auf der Weltdrogenkonferenz der Vereinten Nationen – eine immense Steigerung, die man vor allem auf die Anti-Alkohol-Gesetze von 1985 und den Afghanistan-Feldzug zurückführte, bei dem 70 Prozent der Soldaten Rauschgift genommen haben sollen.

Eine Studie des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn brachte aktuelle Zahlen und Fakten. Danach sind in der Sowjetunion 131 000 Drogenabhängige registriert, in Polen nach offiziösen Schätzungen 250 000, in der Tschechoslowakei 100 000 und in Ungarn 50 000.

Die Sowjetunion ist nicht nur Transitland für Transporte aus Pakistan, Afghanistan, Indien und dem Nahen Osten nach Westeuropa und in die USA; mehr als 80 Prozent der Drogen, die in der UdSSR konsumiert werden, stammen aus eigener Produktion. 61 Prozent des Rauschgifts kommt aus der Mohnproduktion (Opium), den Rest machen Hanf (Haschisch, Marihuana), Medikamente und synthetische Drogen aus.

In Apotheken und Krankenhäusern wird meist nicht registriert, wer ein bestimmtes Medikament erhält. Vermutlich decken auch viele inländische Touristen ihren Rauschgiftbedarf mit Drogen aus den Anbaugebieten.

Auswirkungen hat der steigende Drogenkonsum auch auf die Kriminalitätsrate in der UdSSR. Der sowjetische Innenminister Wadim Bakatin erklärte in einem Interview der Parteizeitung „Prawda", die Kriminalität habe in den ersten sechs Monaten dieses Jahres um 32 Prozent zugenommen, die Jugendkriminalität sogar um das Doppelte.

Bonn will nun Moskau bei der Bekämpfung des Rauschgiftproblems unter die Arme greifen. Die Umsetzung des Mitte Juni geschlossenen Rauschgift-Abkommens ist in vollem Gange. Sowjetische und deutsche Polizeiexperten tauschten bereits Erfahrungen in der Drogenbekämpfung aus und auch die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Vorbeugung und Behandlung Süchtiger ist geplant. **Astrid zu Höne**

Falkland:

Erste Kontakte nach dem Krieg

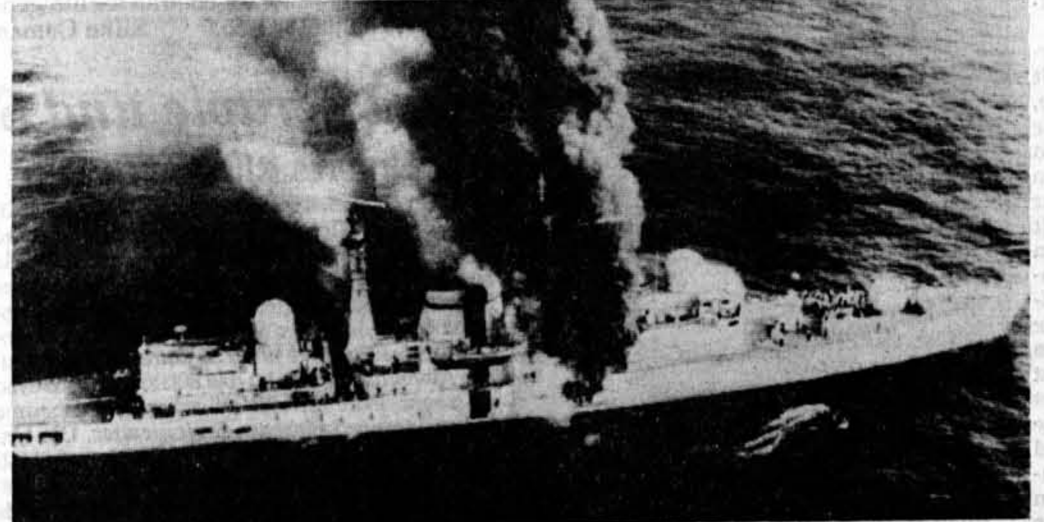
Briten und Argentinier streben nach dem Streit einen Ausgleich an

Die letzten direkten diplomatischen Kontakte zwischen Argentinien und Großbritannien waren 1984 in der Schweiz gescheitert, nachdem die britische Seite sich geweigert hatte, über die Souveranität der Falklandinseln überhaupt nur zu reden. Nun stehen die beiden verfeindeten Nationen wieder in Verbindung. Erstmals seit fünf Jahren werde zumindest „unter vier Augen" wieder miteinander geredet. Der britische UNO-Botschafter Tikell will mit seinem Berufskollegen Delpech in New York zusammenkommen. Vertraulich.

Noch im letzten Wahlkampf propagierte der nachmalige argentinische Präsident Menem laut die „Notwendigkeit von Blutvergießen um die Malvinas", doch nachdem er den Wahlsieg in der Tasche hatte, versuchte er mit den Briten in Kontakt zu kommen, wobei er von vornherein die Frage der Souveranität der von beiden Seiten beanspruchten Insel ausgeklammert hatte. Der Hintergrund dürfte die katastrophale Wirtschaftslage Argentiniens sein. Buenos Aires braucht dringend die Ausweitung seines internationalen Handels.

Auf diesem Hintergrund ist es auch zu sehen, daß Argentinien unlängst mit der Aufhebung von früher beschlossenen Beschränkungen für den Handel ein Signal setzen wollte. Nach offiziell noch unbestätigten Berichten exportierte Argentinien 1987 und 1988 bereits wieder Fleisch und Getreide im Wert von 200 Millionen Mark nach England. Umgekehrt verkauften die Briten allerdings nur Produkte im Wert von 25 Millionen Mark.

Argentinien möchte bei den geplanten Gesprächen in New York erreichen, daß die britische Sperrzone um den Archipel wieder aufgehoben wird, um damit der eigenen Fischfangflotte aufzuhelfen. London dürfte im Gegenzug darauf bestehen, daß die argentinische Regierung eine formelle Erklärung über die Beendigung des immer noch andauernden Kriegszustandes bekundet. Ob es dazu kommen wird, ist natürlich noch ungewiß, aber bekanntlich kommt das Diktat immer aus wirtschaftlichen Zwängen – und da sitzt Margret Thatcher allemal am längeren Hebel. **Peter Fischer**



Wurde im Falkland-Krieg versenkt: Zerstörer „Sheffield"



Bruno Jessner: Ostpreußischer See (Federzeichnung)

Jubilar aus Danzig

Bruno Jessner wurde 85 Jahre alt

Eigentlich ist er von Haus aus Musiker, studierte er doch am Konservatorium seiner Vaterstadt Danzig als junger Mann Geige, Saxophon und Klarinette; und auch im Alter noch spielte er „die schärfste Beat-Musik". Die Rede ist von Bruno Jessner, der am 28. Juli seinen 85. Geburtstag begehen konnte. Noch immer widmet sich der agile Danziger, der heute in Hamburg-Harburg lebt, einer weiteren Leidenschaft, die er neben der Musik nie vernachlässigt hat: der Malerei. Angeregt durch ein Architekturstudium in Danzig, fühlte er sich der bildenden Kunst verbunden. Im Laufe der Jahrzehnte entstanden 280 Gemälde und Zeichnungen. „Das Zeichnen und Malen war für mich stets das Abreagieren von dem, was man Sehnsucht nennt", hat der Danziger einmal bekannt. Kein Wunder also, wenn viele seiner Arbeiten das Bild der Heimat widerspiegeln. Das oben abgebildete Motiv entnahmen wir dem Band „Mit geschlossenen Augen" von Botho von Berg (Gollenberg Verlag, Marxen/Auetal, 1980). **os**

Die Seele eines Volkes

Sagen der Heimat als ein Teil des unsichtbaren Fluchtgepäcks

Sagen und Volksmärchen – man muß kein Kind sein, um sie immer wieder gern zu hören oder sie zu lesen. Wer sich in diese einzigartige Welt entführen läßt, der erfährt auch viel über die Seele eines Volkes, eines Stammes, spiegeln doch Sagen und Volksmärchen zu einem guten Teil auch Brauchtum, Glaube und Aberglaube wider. Vor allem die Sagen aus den Vertreibungsgebieten sind dazu angetan, das Wesen eines Stammes zu erfahren, ist es doch nicht mehr möglich, die Ostpreußen, die Pommern, die Schlesier in ihrer angestammten Heimat „zu erleben", ihre Eigenarten und über Jahrhunderte gewachsenen Wesenszüge „vor Ort" kennenzulernen. Hinzu kommt unsere schnellebige Zeit, in der sich kaum noch einer die Muße nimmt für ein Gespräch, geschweige denn dafür, Geschichten zu erzählen. Bücher haben diese Aufgabe übernehmen müssen, wenn nicht gar die elektronischen Medien ihnen bereits (leider) den Rang abgelaufen haben.

Sagen und Märchen, früher von Generation zu Generation weitergegeben, finden sich heute meist nur noch in gedruckter Form – gesammelt von Menschen, die ihren Wert erkannt, sie gerade noch rechtzeitig vor dem Vergessen bewahrt haben. Zu diesen Menschen gehört zweifellos der Volkskundler Alfred Cammann, der in diesen Tagen seinen 80. Geburtstag begehen konnte. Der in Hannoversch Münden geborene Cammann studierte an der Königsberger Universität und wirkte als Referendar in Stallupönen und in Königsberg. Diese Zeit hat ihn so nachhaltig beeindruckt, daß ihn das Preußenland nie wieder losgelassen hat – *ein* Ergebnis dieser Liebe zu Land und Leuten ist denn auch seine Veröffentlichung des Bandes „Märchenwelt des Preußenlandes" (Otto Meissners Verlag KG, 1973). In diesem Buch läßt Cammann Männer und Frauen Märchen und Sagen erzählen – so „wie ihnen der Schnabel gewachsen ist" und erhält auf diese Weise besonders ursprüngliche Texte.

Zum Teil neugefaßte Texte liegen in dem jetzt vom Husum Verlag herausgegebenen Band **„Ostseesagen"** von Hans Friedrich Blunck (208 Seiten, brosch., DM 19,80) vor. Dem Verfasser lag es am Herzen, die Sagen in einem einheitlichen Stil, mit einfachen Worten nachzuerzählen; vieles hat er zu einem Ganzen zusammengeschmolzen, anderes ein wenig gekürzt. Und dennoch: mit den „Ostseesagen" liegt wieder einmal eine Publikation vor, die den deutschen Sagenschatz eindrucksvoll dokumentiert.

Es sind vornehmlich Sagen der südlichen Ostseeanrainer, die Blunck gesammelt hat. Sie geleiten den Leser auf eine Reise, die von Flensburg bis nach Riga führt. Unter den zusammenfassenden Kapitelüberschriften Kimbrische Küste, Lübecker Sagen, Mecklenburger Sagen, Rügen und Vorpommern, Die untere Oder, Hinterpommern, Westpreußen und Weichselland, Ostpreußen und Litauen, Baltische Sagen kann man an Ereignissen wie dem Erdbeben in Plön oder dem Geisterbankett in Flensburg teilnehmen, man erfährt, was es mit den rasenden Lübeckerinnen auf sich hat oder was die drei Jungfern im Fluß Wakenitz treiben. Da führt ein Weg in den Himmel, ein anderer in die Hölle, da geht man auf die Suche nach Störtebekers Gold oder hört gar die Mäuse singen; bei Swinemünde treiben die schwarze und die weiße Frau ihr Unwesen, während bei Köslin einst die Räuber hausten. Ein Dieb rettet die Stadt Danzig, während in Ostpreußen der Teufel versucht, ein armes Schneiderlein zu überzeugen. Der Weg führt zu den Unterirdischen, aber auch in die Irrgärten von Neidenburg... Die Spazierfahrt in die Sagenwelt der Ostseeanrainer ließe sich noch lange fortsetzen, doch...

...auch weiter südlich in unserem Vaterland gab es einen reichen Sagenschatz. – Wer kennt ihn nicht, den Rübezahl? Dem Berggeist aus dem Riesengebirge hat Will-Erich Peuckert in seinem Band **„Schlesische Sagen"** (Eugen Diederichs Verlag, München. 378 Seiten, zahlr. schwarzweiße Abb., Leinen mit Schutzumschlag, DM 19,80) denn auch ein ganzes Kapitel gewidmet. Anders als Blunck erzählt Peuckert die Sagen seiner Heimat nicht nur nach, sondern erläutert sie, berichtet von ihrem Ursprung, ihrem Wesen. Für ihn, den Volkskundler, sind die Sagen der Heimat einerseits ein Teil des unsichtbaren Fluchtgepäcks der Vertriebenen, andererseits aber auch ein „Mittebringsel, denen, die uns aufgenommen haben". „Wir retteten sie uns aus der Heimat", so Peuckert. „Wir brachten ja sonst nichts mit. Selbst unsere Hemden, unsere Schuhe blieben hinten; unsere Gabeln, unsere Löffel blieben hinten, unsere Gräber blieben hinten – aber vielleicht, als wir die Sagen mitnahmen, nahmen wir doch das beste, was wir hatten, mit."

Männer wie Cammann, Blunck und Peukert haben noch rechtzeitig die Zeichen der Zeit erkannt – und wertvolles Kulturgut vor dem Vergessen gerettet. Erweisen wir uns ihrer würdig und helfen wir mit – in der Familie, im Freundeskreis, bei landsmannschaftlichen Treffen –, diese Schätze zu bewahren und weiterzugeben an nachfolgende Generationen! **Silke Osman**

Was sollen die trüben Gedanken?

Was sollen die trüben Gedanken?
Die Welt erstickt fast daran.
Laßt uns für die frohen danken!
Fangt etwas Gutes an! –

Tut etwas, das alle Bedenken
der Neunmalklugen verlacht.
Denn könnt ihr Hoffnung schenken,
erhellt sie dunkelste Nacht.

Hans Bahrs

Für Sie gelesen

Erinnerung an Hanna Reitsch

Vor zehn Jahren, am 24. August 1979, starb in Frankfurt/Main eine Frau, deren Name eng mit zahllosen Weltrekorden und mit Ehrungen verbunden ist: Hanna Reitsch, die als erste Frau der Welt den Titel Flugkapitän tragen durfte. Geboren 1912 im schlesischen Hirschberg, erwarb sie schon im Alter von 20 Jahren erste Segel- und Motorflugscheine. Ihr Traum war es zunächst, als fliegende Ärztin nach Afrika zu gehen, später jedoch entschied sie sich „nur" für die Fliegerei. Als Forschungs- und Testpilotin machte sie sich ebenso einen Namen wie als Segelfliegerin. Alles, was sich in die Lüfte erheben konnte, schien diese Frau zu faszinieren, selbst Hubschrauber, Raketenflugzeuge und Jets ist sie geflogen. In ihren Büchern „Fliegen, mein Leben", „Das Unzerstörbare in meinem Leben", „Ich flog in Afrika" und „Höhen und Tiefen" (zur Zeit vergriffen) berichtet sie immer wieder von dieser Leidenschaft.

Hanna Reitsch – eine Frau und eine Fliegerin, von vielen beneidet, von vielen geliebt und verehrt. Der flämische Dichter Julius Neels hat ihr gar einen Gedichtzyklus gewidmet, den er unter dem Titel „Das Unzerstörbare" auch in seinen erstmals in deutscher Sprache erschienenen Werküberblick aufgenommen hat (**„Aus tiefster Seele"**, Vorträge und Gedichte. Verlag Heitz & Höffkes, Essen. 216 Seiten, brosch., DM 29,80). In 25 Gedichten schildert Neels, dessen Schaffen Werke in deutscher und niederländischer Sprache umfaßt, in klarer Form Leben und Wesen einer Frau, die trotz aller „Höhenflüge" nie die Ehrfurcht vor der Schöpfung verloren hat und somit beispielhaft ist für nachfolgende Generationen. – „Daß du leiblich nicht mehr bist, / schließt nicht aus, wieviel uns nah ist / von dem Glanz aus jener Zeit, / die du, froh entrückt, durchlebtest, / wenn du in der Höhe schwebtest, / wie in naher Seligkeit... / Schau dann auch einmal hernieder! / Komm zu uns und lehre wieder / Geist- und Herz- und Seelenwert. – / Weit von deinem Vorbild schweifen / allzu Viele, haschen, greifen / nur nach dem, was sie entehrt." **os**

Sonette von Wolfgang Federau

Wir hocken heimatlos an fremden Straßen, zu stolz zum betteln und zu stolz zum nehmen." Der Danziger Dichter und Schriftsteller Wolfgang Federau schrieb dies in seinem Sonetten-Zyklus „Te Deum", der nach der Flucht in den Jahren 1945/47 entstanden und erst vierzig Jahre später als Privatdruck von Elisabeth Federau herausgegeben wurde (Selbstverlag Elisabeth Federau, Ratzeburger Allee 92, 2400 Lübeck, 80 S., broschiert, DM 14,80).

Nachdem Federau 1923 in Danzig sein erstes Werk veröffentlicht hatte, folgten in kurzen Abständen Gedichte, Novellen, Kurzgeschichten, historische Erzählungen und Jugendbücher. Immer setzte er darin seiner ostdeutschen Heimat ein unvergängliches Denkmal. Schreiben wurde für den Beamten, der an der Technischen Hochschule Danzig Mathematik und Physik studiert hatte, zum musischen Gegenpol seines Lebens.

Nicht nur Flucht und Vertreibung, sondern auch eine vierjährige russische Gefangenschaft während des Ersten Weltkrieges hatten die Religiösität Federaus verstärkt. „Wir sind Gekreuzigte", schreibt er in den Sonetten, die dann aber fast immer im Gotteslob münden:

„Wir sind enterbt.
Wir sind die ganz Beraubten,
die ihre Armut wie ein Kainsmal tragen...
Und schon erfüllt uns neue Kraft.
Wir wissen:
Mag auch die ganze Welt
uns feindlich sein,
Er steht zu uns. Denn er ist bei den Armen."

rm

Leben und Wirken für die Nehrung

Martha Schmidt † – Deutschlands erste Forstschutzgehilfin

Sie dürfte wohl die einzige Frau gewesen sein, der man zu Lebzeiten das Signal „Elch tot" blies. Und über deren Grab das Halali erklang: Martha Schmidt aus Preil-Perwelk verstarb im Alter von 90 Jahren. Mit ihr erlosch ein Stück Kurische Nehrung, denn ihr Leben und Werken galt den Elchen, den Dünen, dem Nehrungswald. Und sie konnte sich rühmen, Deutschlands erste Forstschutzgehilfin gewesen zu sein.

Aber das Wort „Ruhm" ist hier falsch am Platz. Martha Schmidt hatte es nicht in ihrem Wortschatz genausowenig wie „Emanzipation". Dabei hätte dieses jetzt so hochgespielte Wort gerade bei der „Elch-Martha" seine Berechtigung gehabt. Denn damals im Jahr 1925, als ihr Vater, der Haumeister in Preil-Perwelk war, starb, war es durchaus nicht selbstverständlich, daß die einzige Tochter seine Nachfolgerin wurde. Doch Marthchen hatte bereits als Zwölfjährige bei der Dünenbepflanzung geholfen. Sie, die 1898 in Preil geboren wurde und auf der Nehrung aufwuchs, kannte schon als Kind jeden Elch im Revier, die Schaufler, die Stangenelche, die Muttertiere mit ihren Kälbern. Sie war ein echtes Kind der kargen Nehrung, aufgewachsen in einem bescheidenen Elternhaus in der stillen Dünenlandschaft von Preil. Hart im Nehmen, hart auch gegen sich selbst. Auch gegenüber anderen. So manch ein gestandener Mann konnte ein Lied davon singen, wie Martha durchgriff, wenn die Arbeit nicht pflichtgemäß erfüllt wurde.

Dieses Pflichtbewußtsein und ihre feste Verwurzelung in der Heimat ließ Martha Schmidt alle Wechselfälle des Lebens bestehen. Sie erlebte, daß durch den Versailler Vertrag die nördliche Nehrung zu Litauen kam und 1939 wieder zum Reich gehörte. Als vor Kriegsende das Inferno über Ostpreußen hereinbrach, floh sie mit ihrer Mutter, wurde aber von den Russen eingeholt und in Arbeitslager gesteckt. Später, nach dem Tod der Mutter, kehrte sie auf die Nehrung zurück. Die Russen setzten sie aufgrund ihrer Fähigkeiten in die vertraute Arbeit ein, und ihr wurde der Forstbezirk Preil-Perwelk übertragen. Dünen mußten befestigt, abgebrannte Flächen bepflanzt werden. Und „Elch-Martha" stand wie gewohnt ihren Mann. Eine andere Formulierung hätte sie wohl nicht akzeptiert. Sie hatte vor nichts und niemandem Angst, setzte sich auch bei den neuen Dienstherren durch. Als sie einen Russen beim Wildern erwischte, zeigte sie ihn an und – wurde dafür gelobt! Sie erhielt für ihre vorbildlich geleistete Arbeit eine Auszeichnung und eine Jahresprämie. Nur die Elche fehlten ihr, sie waren verschwunden. Einer der glücklichsten Augenblicke ihres Lebens war, als sie 1955 die erste Elchfährte in ihrem Revier entdeckte.

1958 kam die Sechzigjährige nach Westdeutschland. Die letzten Jahre verbrachte sie in einem Seniorenheim in der Lüneburger Heide. Sie hatte schon Heimweh, aber sie verlor nicht viel Worte darüber. Glücklich war sie, als sie in kurischer Sprache erzählen konnte. Es wurde auf Band aufgenommen und ist heute eine wohl einmalige Dokumentation.

Als sie vor kurzem starb, gaben ihr viele Ostpreußen das letzte Geleit. Und der Sohn jenes Forstamtsmanns aus Rossitten, der einmal „Elch-Martha" als Forstbeamtin vereidigt hatte, Dietrich Eschment, legte ihr einen Kiefernbruch und eine Handvoll ostpreußische Erde in das Grab. Und wiederum dessen Sohn Armin, Forstamtmann in dritter Generation, blies das Signal „Jagd vorbei". **Ruth Geede**

„Elch-Martha": Sie stand auf der Nehrung ihren Mann — Foto Eschment

Mit Therapie und Schutz früh beginnen

Ein schweres Rheumaleiden ist keineswegs eine Alterskrankheit

Ein schweres Rheumaleiden wie die chronische Gelenkentzündung (chronische Polyarthritis) ist keine Alterskrankheit. Wie aus einer Untersuchung des Landesverbandes Schleswig-Holstein der Deutschen Rheuma-Liga hervorgeht, ist jeder vierte an chronischer Polyarthritis Erkrankte unter 50 Jahre alt. Zählt man die Altersgruppe der 50- bis 60jährigen hinzu, so ist sogar jeder zweite an schwerem Rheuma Erkrankte noch nicht im Seniorenalter. Die Untersuchung bezieht sich zwar auf Schleswig-Holstein. Doch zeigen ähnliche Untersuchungen, beispielsweise in Baden-Württemberg, annähernd die gleichen Daten.

Mehr als eine Million Menschen aller Altersgruppen leiden an entzündlichen rheumatischen Erkrankungen. Bei ihnen können früh einsetzende Bewegungstherapie und gelenkschützende Maßnahmen neben der medikamentösen Behandlung den Krankheitsverlauf wesentlich beeinflussen. Die Therapieangebote der Deutschen Rheuma-Liga in ihren mehr als 500 örtlichen Arbeitsgemeinschaften werden von rund 90 000 Betroffenen genutzt.

Auskunft, wohin sich Rheumakranke wenden können, um Kontakt mit einer wohnortnahen Arbeitsgemeinschaft der Rheuma-Liga aufzunehmen, gibt die Bundesgeschäftsstelle der Deutschen Rheuma-Liga, Rheinallee 69, 5300 Bonn 2. **RL**

Hildegard Rauschenbach

DER PFERDEHANDEL



Titelentwurf Ewald Hennek unter Verwendung einer Zeichnung von Sigrid Lankau-Kubitz

8. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Dedeleit macht sich eines Abends fertig, um wieder einmal Pferde über die Grenze zu holen. Grete bittet ihn, mit diesem schwunghaften Handel aufzuhören, es sei viel zu gefährlich. – An der Grenze trifft er den Jule Scheidies, der auch diesmal wieder ein paar schöne Kobbels dabei hat. Als das Geschäftliche erledigt ist, will Jule mit Dedeleit die neuen Pferde über die Szeszuppe bringen.*

Dedeleit steigt auf sein Pferd, nimmt rechts den Schimmel, links den Fuchs am Zügel. Jule setzt sich auf eins der anderen beiden, den Beißer nimmt er am Zügel. So reiten sie der Szeszuppe zu.

Als sie in der Mitte des Flusses sind, sieht Dedeleit gegen den ausgesternten Himmel zwei Gestalten am Ufer langgehn. Er sagt mit gedämpfter Stimme zu seinem Begleiter: „Halt mal an, da vorne am Ufer is wer." Beide lauschen und schauen angestrengt in die Dunkelheit.

Plötzlich blitzt eine Taschenlampe auf. Dedeleit kehrt, so schnell es geht, mit den Pferden um, merkt wie ihn der Schein der Taschenlampe von hinten trifft.

„Schnell Jule, schnell, komm zurück", ruft er mit unterdrückter Stimme.

„Halt! Halt! Bleiben Sie stehen, hier ist der Zoll! Kehren Sie sofort um", donnert eine Stimme hinter ihnen her. Die beiden Männer scheren sich nicht darum, gewinnen wieder das andere Ufer und reiten im Galopp ein Stück den Weg entlang, der vom Fluß fortführt.

Als sie weit genug von der Szeszuppe entfernt sind, halten sie an. „Menschke, das war man knapp, bald hätten de Grünen uns erwischt. Mir schlackern direkt e bißche de Knie", sagt Dedeleit. „Wie krieg ich nu bloß die Gäule rüber?"

Jule weiß Rat. „Reiten wir e gutes Stück rauf den Fluß, ich weiß flache Stell', probieren wir da."

„Ja und wie krieg ich meinen Wagen wieder? Womöglich haben se ihm entdeckt und warten dort auf mich."

„Missen wir riskieren, hilft nuscht. Wir werden warten zwei Stundchen, da sind die bestimmt weg", sagt Jule zuversichtlich.

Sie reiten etwa zwei Kilometer den Flußlauf hoch, der hier immer noch die Grenze bildet. Wieder überqueren sie die Szeszuppe, und als sie am anderen Ufer die Böschung hochreiten, passiert es: Der „Beißer" beißt dem Schimmel in die Flanke, der macht einen gewaltigen Satz und reißt Dedeleit, der die Zügel nicht loslassen will, mit sich. Er fliegt in hohem Bogen vom Gaul und wird, da er die Zügel um das Handgelenk geschlungen hat, mitgeschleift.

„Prrrr – prrrr", schreit Jule, er reitet vor, faßt die Zügel des Schimmels und bringt ihn zum Stehen. „Is dir was passiert, Dedeleit?"

„Ich weiß nich, ich glaub' ich hab' mir alle Knochen gebrochen. Nei, nei, son Malheur aber auch", jammert er. Er versucht aufzustehen, knickt aber gleich wieder zusammen und setzt sich auf die Erde. „Das hat mir noch gefehlt, mir scheint, mein Fuß is gebrochen. Was hast du mir bloß fürn Satansbraten von Pferd angebracht, Jule! Wie komm' ich nu nach Haus? Auf e Gaul kann ich nich mehr raufkraufen", schimpft Dedeleit.

„Werd' ich noch warten gutes Stundche, werd' ich reiten und Wagen holen, wenn Zoll weg is. Bleibst hier so lange sitzen, Pferd' bind' ich an dicke Weidenstrauch. Wenn ich zurick bin, bring ich dich nach Haus'."

„Ja, das is wohl de einzige Möglichkeit, so mach' das man, Jule", ergibt sich Dedeleit in sein Schicksal.

*

Kurz nach Sonnenaufgang ist Grete aufgestanden. Sie geht als erstes in den Stall, um zu sehen, ob ihr Vater da ist. Jedoch da ist nur Gustav, der die Schweine füttert. „Morjen, Gustav, is der Vater noch nich da?", fragt sie verwundert.

„Arre nei, Freileinke. Öck wunder mi uck all de ganze Tid, wo he so lang bläwt."

„Achottchen, es wird ihm doch nuscht passiert sein? Erst gestern hab' ich zu ihm gesagt, er soll doch aufhören, Pferde aus Litauen zu holen."

Grete geht zum Hoftor und hält Ausschau nach ihrem Vater. Aus dem Wald kommt ein Wagen, an dem mehrere Pferde angebunden sind. „Gott sei Dank, da is er ja", sagt Grete für sich, „aber – da sitzen ja zwei Männer auf dem Wagen, und das is doch nich der Papa, der kutschiert – da is doch was nich in Ordnung!"

Als der Wagen näherkommt, erschrickt Grete, als sie den Vater sieht. „Erbarmung, Papa, wie siehst du denn aus, was is passiert?" Dedeleits Jacke ist voller Schmutz, ein Ärmel ist zerrissen, Knöpfe fehlen.

Er winkt apathisch mit der Hand ab: „Hol den Gustav, Gretchen, er soll mir mit dem Jule vom Wagen helfen, ich glaub', ich hab' mir alle Knochen gebrochen."

„Ach Papa, Papa, was machst du bloß für Sachen! Gustav", ruft sie laut zum Stall hin, „Gustav komm, du most moal helpe!" Gustav kommt mit langen Schritten über den Hof. „Wat ös los?"

Jule Scheidies ist schon vom Wagen geklettert und geht auf die andere Seite des Wagens, wo Dedeleit sitzt. „Komm, hilf mir, Gustav, missen wir Bauer inne Stube tragen, er kann nich allein." Beide fassen sie Dedeleit unter die Arme und wollen ihn anheben.

„Auu – sönn ju verröckt! Nich am Oarm, dat deit weh wie Diewel!" schreit Dedeleit.

Vorsichtig, so gut es geht, heben sie ihn vom Wagen. Als Dedeleit den linken Fuß auf die Erde setzt, schreit er auf: „Ich kann nich auftreten – das spickt wie damlich. Und die rechte Schulter brennt, als wenn tausend Heemskes drin 'rumfuhrwerken. Bringt mich in de Stub' auf de Scheeselong, aber faßt mich ganz sachte an, ganz sachte!"

Jule faßt ihn um die Taille, mit dem linken Arm stützt Dedeleit sich auf Gustav. Grete hält die Tür auf, rückt die Kissen auf der Chaiselongue zurecht, und ganz vorsichtig lassen sie den Malträtierten darauf nieder.

Dedeleit stöhnt: „In der Brust tut das auch so weh, ich kann gar nich richtig durchatmen. Ich glaub', ihr werdet den Doktor holen müssen. Jule, du kannst nu nach Hause gehn, hast e langen Weg vor dir, v'leicht hast Gelegenheit mitzufahren. Vorläufig können wir keine Geschäfte machen – und wer weiß, ob überhaupt noch mal."

Er seufzt, schreit aber gleich auf: „Dem Deiwel auch – tut das weh! – Also schönen Dank, Jule, für deine Hilfe, das vergeß' ich dir nich. Mach's gut."

„Na, denn wünsch ich dir, daß du bald gesund bist, adje denn."

Grete, die derweil dem Vater die Schuhe ausgezogen hat und ihn mit einer Decke zugedeckt, will nun endlich erfahren, was geschehen ist. „Vater, nu sag mir doch endlich: Was is passiert, bist vom Pferd gefallen?"

„Ha – vom Pferd gefallen! Der Jule hat ein' Beißer gekauft, und der hat den Schimmel, den ich am Zügel hatte, in de Flanke gebissen. Da hat der Schimmel ein' Satz gemacht, ich krieg ein' Rucks, und werd' von mein' Pferd gerissen. Nu hatt' ich mich in de Zügel verheddert, wurd' mitgeschleift und kriegd auch noch e Rabbacks in de Rippen, wahrscheinlich von ein' Hinterhuf."

„Mir ist so koddrig"

„Mein armes Papachen", tätschelt Grete ihm die Wangen.

Mit kläglicher Stimme sagt Dedeleit: „Schreibst gleich ein' Zettel für den Doktor, der Gustav kann gleich hinfahren zu ihm, v'leicht kommt der Doktor gleich mit. Wenn ich man nuscht gebrochen hab' – mir is ja so koddrig!"

„Das würde uns noch fehlen, jetzt, wo die Heuernte beginnt. Aber vielleicht is dir das eine Warnung, Vater."

„Das mußte ja kommen, darauf hab' ich all gewartet!" giftet Dedeleit.

Grete holt sich Schreibzeug, schreibt ein paar Zeilen an den Doktor und informiert Gustav, was er tun soll. Fortsetzung folgt

Die gekürzte Fassung ist in dem Buch „Zuhause in Pillkallen", Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, nachzulesen

Unser Kreuzworträtsel

Ort auf der Kurischen Nehrung, bis 1945 Vogelwarte	Hamburg. Theater f. volkstümliche Stücke	span.: Onkel	Anlage für schnelle Abwärtsfahrten v. Sportschlitten (Mz.)	Ostseebad in Ostpreußen	Hirschkuh	griech. Göttin		
europ. Waldbaum								
Staat in den USA					Hptst. v. Brasilien (Ksw.)			
					Ort in Belgien			
Geck					bäuerl. Alleinerbe			
			engl. Tanzkapelle					Strom in Sibirien
Abk. f.: Iowa (USA)			ital. Badeort südl. von Rom					
kastenartiger Behälter aus Holz zur Aufbewahrung von Wäsche u. Kleidung						pers. Saiteninstrument		
			Nettoregistertonne (Abk.)					
		Fluß, See u. Stadt in Pommern						
Teil des Bruches								

S	Z	E	N	E	R	I	E
I	■	R	I	H	■	K	R
M	A	U	E	R	S	E	E
O	■	P	R	E	Y	■	M
N	U	T	E	■	N	E	I
D	E	I	■	S	K	A	T
A	B	O	■	P	O		
C	E	N	T	■	P		
H	L	■	A	L	E		

Auflösung aus Folge 32

Auflösung in der nächsten Folge

Christel Poepke

Stadt unterm Himmel

Während ich hier am Schreibtisch sitze und mich erinnere, hat sich der Himmel vor meinem Fenster gewandelt, so wie die Ereignisse an jenem Augusttag im Kriegsjahr 1944, der für Königsberg ein schlimmes Ende nehmen sollte.

Seit Wochen brannte die Sonne über unserem Ostpreußen, brachte den weiten Getreidefeldern im Lande die letzte Reife und Ferienseligkeit über Masuren und die Badeorte an Haff und Ostsee. Doch in den alten Ziegelmauern von Königsberg hatte sie sich mit ihrer Gluthitze derartig eingenistet, daß die Vögel in den Parkanlagen nicht mehr singen wollten und die Menschen an ihren Arbeitsplätzen nur noch stöhnten. Selbst die Sprengwagen, die seit den frühen Morgenstunden durch die Stadt fuhren, brachten mit ihrer staubduftenden Feuchtigkeit nur vorübergehende Linderung.

Im Dünenschatten

Wer es irgendwie einrichten konnte, der fuhr in diesen Tagen mit der Samlandbahn hinaus in die Kiefernwälder der Nehrung und ließ es sich in Dünenschatten und Meeresbrandung wohlsein.

Wie gerne hätte ich das auch getan! Aber leider hatte ich mich vom Enthusiasmus einiger Klassenkameradinnen anstecken lassen und mich diesmal in den Sommerferien zum Hilfsdienst bei den Grauen Schwestern im Elisabeth-Krankenhaus bereitgefunden. Und so schleppte ich nun Tabletts in überhitzte Krankenzimmer, schob Krankenwagen über bohnerwachsblanke Flure, übernahm den Telefondienst, wenn meine Stationsschwester Thekla zur Andacht in die Klosterkapelle eilte und – war so recht unzufrieden, denn ich hatte mir meinen Einsatz dramatischer vorgestellt. Deshalb war ich auch nicht begeistert, als Schwester Thekla mich am Sonnabend kurz vor Feierabend bat, noch schnell einen Rollstuhl vom Dachboden des Krankenhauses zu holen. – Ich konnte ja nicht ahnen, daß mich dort oben ein Erlebnis erwartete, das ich bis heute wie einen Schatz bewahre.

Da der Fahrstuhl in der dritten Etage endete, quälte ich mich schwitzend und stöhnend die oberste Treppe hinauf, sperrte die schwere Eisentür auf, die zum Dachboden führte und – wäre fast umgefallen, denn im selben Moment schlug mir die Hitze wie aus einem Backofen entgegen. Da sich meine Augen nur langsam an das Dämmerlicht gewöhnten, stolperte ich zunächst über sandgefüllte Luftschutzeimer, Feuerpatschen und zusammengeklappte Bettgestelle. Doch dann entdeckte ich eine Holzstiege, die zu einer runden Glasluke hinaufführte.

Mein erster Gedanke war natürlich: da oben gibt's frische Luft...! Bedenkenlos überwand ich mein Gruseln, kletterte hinauf, stieß das Dachfenster mit dem Eisenhaken auf und...



Königsberg: Blick vom Schloßturm auf die Stadt vor der Zerstörung vor 45 Jahren Foto Archiv

Also, von dem Bild, das sich mir bot, war ich einfach hingerissen. Noch nie hatte ich die Stadt aus dieser Perspektive gesehen. Wohl war ich mit meiner Mutter einmal auf der Aussichtsplattform des Schloßturms gewesen, von der man an schönen, klaren Tagen weit über die Grenzen der Stadt hinaus bis ins Samland – ja sogar über das Kurische Haff hinweg die Nehrung und ... mit etwas Phantasie – auch einen Streifen der Ostsee sehen konnte. Aber das war alles so unwirklich, so weit weg gewesen – die Straßen und Bäume und Menschen da unten so winzig, daß mir's schwindlig und schlecht geworden war.

Alle Gerüche und Geräusche von nah und fern waren vertraut und fremd zugleich

Doch hier oben aus meiner Dachluke war alles Wirklichkeit, war alles lebendig; alle Gerüche, alle Geräusche nah und fern, vertraut und fremd zugleich.

Ich versuchte, mich zurechtzufinden: sah hinter den Dächern die altbekannte, unverwechselbare Silhouette des Schloßturms mit seinen vier Ecktürmchen, sah die riesige, zweigiebelige Front unseres Doms mit seinem wuchtigen, runden Turm, die schöne Barockkuppel meiner Probsteikirche auf dem Sackheim, aber – ich wollte mehr.

Mutig schwang ich zuerst meine Beine durch die Dachluke und rutschte dann in einem Anflug von Tolldreistigkeit auf dem Dach bis zur Regenrinne vor. Bäuchlings, die Beine schräg nach oben, streckte ich meinen Kopf über die Kante und sah tief unter mir in der engen, ruhigen Ziegelstraße die Menschen – winzig klein – auf der Schattenseite der Häuserfront mit ihren Einkaufsnetzen und Aktentaschen nach Hause eilen, hörte, wie sie die Haustüren hinter sich zuklappten und ihre kleinscheibigen Fensterflügel zur Straße hin aufsperrten.

Von der Einmündung her sah ich den lebhaften Feierabendverkehr der Königstraße in einem engen Ausschnitt vorbeifahren, hörte das Quietschen und Rasseln der Straßenbahnen vom Roßgärter Markt und über allem von weither die beiden kleinen Domglocken, die wie jeden Samstagabend das Wochenende einläuteten.

Sicher war Schwester Thekla inzwischen zur Abendandacht in der Kapelle und würde mich mitsamt dem Rollstuhl wohl noch nicht vermissen, vielleicht über ihrem Gebet sogar vergessen haben. Ich konnte mir also Zeit lassen...

Längst schon hatte mich eine solch taumelige Seligkeit ergriffen, daß ich alle Höhenangst vergessen hatte, und nun auf allen Vieren über das heiße Dach aufwärtskroch, bis ich eine der Eisenkrampen fassen konnte, die am Ziegelschornstein für die Kaminkehrer vorgesehen waren.

Hier oben wehte ein leiser Wind aus den Pregelwiesen herüber und trocknete den prickelnden Schweiß, der mir an Bauch und Rücken herunterlief. Dadurch – und durch den festen Halt, den ich nun hatte, ermutigt, kletterte ich noch ein paar Sprossen höher, bis ich über die Schornsteinkante hinweg freie Sicht nach allen Seiten hatte.

Unter mir, in der schon schräg stehenden Sonne, sah ich die vielfarbenen Schattierungen der Dächer bis Maraunenhof hinaus, dazwischen die blanke Zunge des Schloßteichs mit seiner zierlich wirkenden Holzbrücke, dem Treffpunkt vieler Liebespaare, die sich hier zur Gondelpartie trafen, und die dann anschließend – falls es ihr Budget erlaubte – in den Schwermer'schen Cafégarten unter den alten Kastanien an der Uferpromenade einkehrten. Schon von weitem lockte der Stehgeiger von der offenen Terrassentür her mit seiner Toselliserenade, hörte man das zarte Klimpern der Kaffeelöffel und silbernen Kuchengabeln, die genießerisch in daumendicke Schmand- und Marzipantörtchen fuhren. Würziger Kaffeeduft, Lachen, buntgetupfte Sommerkleider... Beim Gedanken daran schwankte ich, ob ich den morgigen Sonntag mit meiner Schulfreundin Christa vielleicht doch lieber dort, als am übervölkerten Cranzer Strand verbringen sollte, als mich ein leises Brummen von der Schichau-Werft her aus meinen Träumen riß.

Die Kuriermaschine, die pünktlich jeden Abend – aus Berlin kommend – die Stadt in Richtung Devau, dem kleinen Flughafen weit draußen hinter den Friedhöfen und Gärtnereien, überquerte. Welche Nachrichten würde sie wohl bringen? Sicher keine guten – die gab es schon lange nicht mehr in diesem fünften Kriegsjahr. Die Front war in den letzten Wochen nahe an unsere Grenze gerückt, und in stillen Nächten wollten manche schon fernen Feuerschein und Geschützlärm wahrgenommen haben. Bewußt oder unbewußt spürten wir alle, daß das Ende nah' – und dieser große, wunderbare Sommer ein Abschiedsgeschenk für uns alle war.

Und so nahm ich wohl auch Abschied von meiner Stadt.

Voller Katzenheimweh

Obwohl mir die Eisenkrampe allmählich in die Handfläche schnitt, tastete ich mich mit meinen Augen weiter: zum Sackheim hinüber, dem Handwerker- und Arbeiterviertel mit seinen abgeschabten, aber niemals schäbigen Mietshäusern, und dann quer über den Pregel hinüber zum Kneiphof, dem Stadtteil zwischen den beiden Pregelarmen. Hier kündeten zierliche kleine Dachreiter vom ehemaligen Wohlstand alter Patrizierfamilien, die längst ausgestorben oder in die vornehmen Hufenstraßen ausgewandert waren, wo sie ungetröstet und voller Katzenheimweh an ihre alten, hochgiebeligen Vaterhäuser zurückdachten.

Ich weiß noch, wie meine Mutter mit mir nach dem Tod meines Vaters von den Hufen in das alte Mietshaus am Pregel zurückgezogen war, in dem ich dann den größten Teil meiner Kindheit verlebt habe. Wenn mich heute das Heimweh packt, dann ist es vor allem dieses Haus in der Gebauhrstraße, nach dem ich mich sehne. Wie oft haben wir uns aus dem Fenster gelehnt und zum Pregel hinausgeschaut, den Geruch von Fischen und Wasser, von den Holzstapeln am Ufer eingeatmet und an Markttagen den Kähnen aus der Elchniederung nachgeschaut, die randvoll beladen mit Flundern, gelbfleischigen Kartoffeln, dicken Mohrrüben, Kohlköpfen und rotbackigen Boskopäpfeln am Weidendamm oder am Fischmarkt festmachten.

Meist waren es dralle, freundliche Landfrauen mit bunten Kattunschürzen und Kopftüchern, die ihre Waren mit freundlichem plattdeutschem Singsang feilboten, ganz im Gegensatz zu den Fischweibern vom Altstädtischen Markt, die für ihr dreistes Mundwerk berühmt und berüchtigt waren. Besonders wir Schulkinder wagten uns mit unseren Spottliedern nicht zu dicht an sie heran, denn da konnte es schon passieren, daß uns eine Flunder nur so um die Ohren klatschte.

Ich weiß nicht, wie lange ich da oben auf der Schornsteinsprosse gestanden habe. Wahrscheinlich waren es nur Minuten gewesen. Aber es waren Minuten, die sich mir so eingeprägt haben, daß ich das Bild heute noch malen könnte.

Von Horizont zu Horizont die Stadt, die ich so liebte... – Meine Stadt unterm Himmel.

Diese großgewordene Kleinstadt, die nichts von den Verlockungen der Weltstädte hatte, die ich später in freud- und leidvollen Jahren kennengelernt habe. Keine konnte mir je wieder Heimat werden.

Keine Stadt konnte mir jemals wieder Heimat werden

Vielleicht Lübeck, in dem ich nach langen Wanderjahren seßhaft geworden bin, in dem ich gerne lebe – das ich auch liebgewonnen habe. Aber im Kern – ganz tief drinnen – wird es immer mein Königsberg bleiben, auch wenn es heute Kaliningrad genannt wird und als Sperrgebiet so unerreichbar ist, wie kaum ein anderer Fleck dieser Welt.

In diesen Tagen bekamen wir zum ersten Mal offiziell genehmigte Fernsehaufnahmen der Stadt – wie sie sich heute darstellt – zu sehen. Es ist eine fremde Stadt. Von Menschen aufgebaut, die das Herz und die Seele Königsbergs nicht kannten. Die nur eine Trümmerwüste vorgefunden hatten. Steinhaufen, die möglichst schnell weggeräumt werden mußten, um Wohnsilos bauen zu können für Menschen, die weiter aus dem Ural, aus Kirgisien oder Litauen kamen.

Ich glaube nicht, daß sie diese Stadt jemals mit der Seele streicheln werden, so wie ich es an jenem Augusttag auf dem Schornstein des Elisabeth-Krankenhauses getan habe. Jenem Augusttag, der für Königsberg der Anfang vom Ende werden sollte; denn dieser herrliche Sommertag ging in eine mond- und sternenhelle Nacht über, in der zum ersten Mal ein englisches Bombengeschwader über die Ostsee und das Frische Haff kam und die Stadt innerhalb weniger Minuten in ein Inferno verwandelte, in dem Tausende von Menschen verbrannten, von Detonationen zerrissen oder von berstenden Mauern erschlagen wurden.

Wenige Monate blieben ihr noch, in denen sie zur Frontstadt wurde. In denen auch noch ihre Ruinen zerschossen wurden, bis ihr im April 1945 die Rote Armee den Todesstoß gab.

Was mir geblieben ist? – Erinnerungen... – Bewohnbare Erinnerungen, in denen alles Leben, alle Bilder, alle Gerüche, alle Geräusche ineinander verwoben, vertraut und gegenwärtig sind.

Friedensformel

VON GERT O. E. SATTLER

Baut viele Brücken!
Reicht euch die Hand!
Über die Brücken
Kommt ihr zum Strand,
Kommt ihr hinieden
Endlich zum Frieden.
Nutzt den Verstand:

Baut viele Brücken!

Textil im Freien

Eine Ausstellung in Nürnberg

Das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg ist allemal für eine Überraschung gut. So präsentiert man dort, oder besser in seinen Höfen und Gärten noch bis zum 3. September einen Werkstoff, der bislang sein Dasein aus konservatorischen Gründen eher im Dunkeln fristen mußte. Mit „Textil im Freien" beschreiten die Künstlerinnen und Künstler – 23 an der Zahl einschließlich der in- und ausländischen Gäste – der vor zehn Jahren gegründeten „Deutschen Gruppe Textilkunst" neue Wege. Sie setzen ihre Arbeiten bewußt Sonne und Regen, Wind und Wetter aus. So betont denn auch Dr. Ulrich Schneider in dem die Ausstellung begleitenden Katalog (DM 15,–), mit großem Aufwand hätten die Künstler den Anspruch bewältigt, das Textil wieder der Natur zuzuführen. „Die Werke werden dabei nicht unbeschadet und unverändert aus der Ausstellung hervorgehen", betont Ausstellungsleiter Schneider. „Es zeigt sich aber, daß hier nicht, wie vielfach vermutet, die Fahnen in den Wind gehängt, die Drachen steigen gelassen, oder die Gebäude verpackt werden, sondern daß mit hoher Kreativität, Materialfreude und neuen Konzepten die Nase in die steife Brise der zeitgenössischen Kunstszene gehalten wird."

Die 23 Künstlerinnen und Künstler präsentieren Beispiele aus ihrem Schaffen und stellen einmal mehr unter Beweis, was sie zur Gründung der „Deutschen Gruppe Textilkunst" 1979 als Programm formulierten: „...daß die aktuelle Textilkunst ihren festen Platz in der heutigen Kunstszene hat. Was unser Wirken auszeichnet, ist Experimentierfreude, materialgerechtes Arbeiten, solides handwerkliches Können, Phantasie in der Bewältigung textilkünstlerischer Aufgabe in der modernen Architektur und eine nie ermüdende kreative Laune..."

23 Künstlerinnen und Künstler – 23 Individualisten sind es, die ihre Arbeiten Zwiesprache halten lassen mit oder gegen die sie umgebende Architektur. Die Titel sind ebenso vielfältig wie die verwendeten Werkstoffe: „Imaginäre Säulenlandschaft" nennt Anneliese Konrat ihre Arbeit aus Kunststoffgewebe und Draht; Anka Kröhnkes „Windobjekte" hingegen sind aus farbenfrohen Polyäthylenbändern entstanden. Beide genannten Künstlerinnen sind nun keineswegs willkürlich herausgegriffen, stammen sie doch wie Anneliese Konrat aus Ostpreußen, genauer gesagt aus Goldap, oder haben sie wie Anka Kröhnke, deren Großvater Waldemar Rössler lange Jahre als Maler in Klein-Kuhren wirkte, zumindest einen Bezug zum alten deutschen Land im Osten.

Die Nürnberger Ausstellung ist täglich (außer montags) von 9 bis 17 Uhr, am Wochenende von 10 bis 17 Uhr geöffnet. **SiS**

„Mein Lob und Name wird erklingen..."

Vor 350 Jahren starb der Schlesier Martin Opitz in Danzig – Vater der deutschen Dichtkunst

Martin Opitz, am 23. Dezember 1597 in Bunzlau als Sohn eines Fleischers geboren, studierte nach dem Schulbesuch in Bunzlau und Breslau (Maria-Magdalenen-Schule) am akademischen Gymnasium Schönaicheum zu Beuthen a. d. Oder und an den Universitäten Heidelberg und Leiden (Niederlande) Rhetorik, Dichtkunst und Jura. Bereits in der Jugend verfaßte er Gelegenheitsgedichte, die vornehmlich der Aufbesserung des schmalen Geldbeutels dienten. 1617 erschien sein gegen die Mißachtung der deutschen Sprache gerichtetes Werk „Aristarchus" und 1624, nach Aufenthalten in Dänemark, Schlesien und Siebenbürgen, sein in Breslau veröffentlichtes, den „Herren Bürgermeistern und Rathsverwandten der Stadt Buntzlau" gewidmetes vielgerühmtes „Buch von der Deutschen Poeterey", das der deutschsprachigen Dichtung den Weg zu der ihr gebührenden Wertschätzung bereitete.

Opitz verkannte nicht die – bisher einseitig betonte – Bedeutung der griechischen und römischen Poesie, sondern war ein Freund der Antike; er wünschte und erstrebte aber, daß man in deutschen Landen dem Beispiel anderer Völker folgen solle, bei denen das Dichten in der Muttersprache einen hohen Rang besaß. Die „Buhlereyen" mit Fremdwörtern sollten aufhören. Opitz beschränkte sich in seinem grundlegenden Werk nicht auf klar durchdachte theoretische Ausführungen und auf die Aufstellung von Regeln für das Dichten, sondern reicherte diese durch viele Beispiele, auch aus eigenen Schöpfungen, an.

Der Blick des Schlesiers war durchaus nicht auf seine engere Heimat, auch nicht auf sein deutsches Vaterland, beschränkt, sondern auch auf andere Länder gerichtet; er war ja ein Weitgereister, ein Vielumhergetriebener, durch eigenen Willen, auf der Suche nach beruflicher Existenz und durch die Widrigkeiten des 30jährigen Krieges, in dessen Schatten fast sein ganzes Dichterleben stand. Schließlich trat Opitz in den Dienst des aktiv gegenreformatorischen Burggrafen Karl Hannibal von Dohna, Kammerpräsident in Schlesien, nach dessen Flucht in den Dienst der protestantischen Piastenherzöge von Liegnitz und wich dann vor den erfolgreichen Kaiserlichen nach Polen aus, wo er Hofgeschichtsschreiber wurde. In Danzig erlag er am 20. August 1639 der Pest.

Es ist erstaunlich, was der Fleischerssohn in seinen nur 41 Lebensjahren alles geschaffen und erreicht hat. Kaiser Ferdinand II. ehrte ihn mit der Dichterkrönung (poeta laureatus) und erhob den 30jährigen als „Martin Opitz von Beberfeld" in den Adelsstand, die Zeitgenossen priesen ihn als Vater der deutschen Dichtkunst, würdigten und lobten ihn nach seinem Tod. So reimte der schlesische Barockdichter Friedrich von Logau: „Im Latein sind viel Poeten, immer aber ein Virgil, Deutsche haben einen Opitz, Tichter sonsten eben viel." Es war eingetreten, was der junge Opitz prophezeit hatte. „Mein Lob und Name wird erklingen weit und breit."

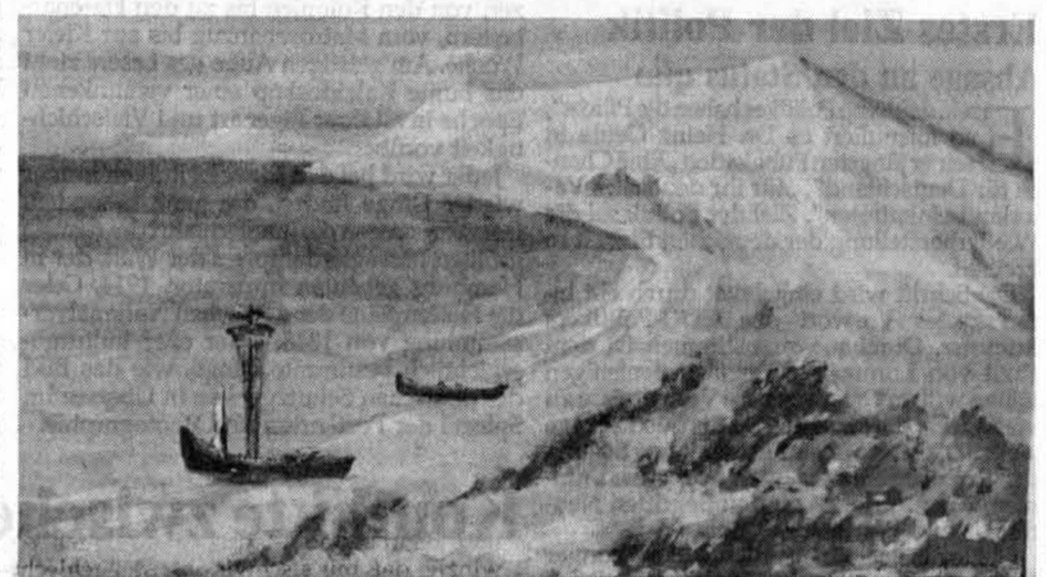
Später setzte zum Teil scharfe Kritik am Leben und literarischen Schaffen des Bunzlauers ein. Man kritisierte u. a. seine religiös-politische Wendigkeit und verübelte dem Protestanten den Dienst beim Protestantenfeind Dohna; aber: Opitz befand sich im Einklang mit der bei vielen Humanisten anzutreffenden Scheu vor religiösen Festlegungen und dem Hineinsteigen in die Tagespolitik. Sicherlich besaß er nicht das dichterische Format eines Francesco Petrarca. Kann man ihm das verübeln? Er war „ein glänzender Übersetzer, eine große Formbegabung, ein klarer Kopf, der besser als alle anderen erkannte, wo für die deutsche Dichtung etwas zu holen war. Dazu hatte er Ehrgeiz, Sprachbegabung und Weitblick. Überall wies er Wege, und alle haben an ihn angeknüpft – von Fleming bis Gottsched" (Erich Trunz). Die deutsche Dichtkunst, besonders des Barock, die in Schlesien ihre schönsten Blüten entfaltete, verdankt ihm viel.

Vermag ein aus seiner Feder stammender Text wie der folgende aus „Trostgedichte in Widerwärtigkeit des Krieges" nicht auch heutigen Menschen Wesentliches zu sagen und Gutes zu bewirken?

Der Alten graues Haar,
der jungen Leute Weynen,
Das Klagen, Ach und Weh
der Grossen und der Kleinen,
Das Schreyen in gemein
von Reich und Arm geführt
Hat diese Bestien
im min(de)sten nicht gerührt.
Hier halff kein Adel nicht,
hier wird kein Stand geachtet,
Sie mußten alle fort,
sie wurden hingeschlachtet,
Wie wann ein grimmer Wolff,
der in den Schafstall reißt,
Ohn allen Unterscheyd,
die Lämmer nider beißt.

Hans-Ludwig Abmeier

In Auszügen entnommen „Ostdeutsche Gedenktage 1989", Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn



Kurt Bernecker, Maler und Graphiker aus Königsberg, schuf das oben abgebildete Gemälde der Kurischen Nehrung aus der Erinnerung. Der Künstler, der mit der Graphikerin Gertrud Lerbs verheiratet war und nach dem Krieg in Lüneburg eine neue Existenz aufbauen konnte, hat einmal gesagt: „Wir haben oft an unser Atelierhaus in Königsberg, an die Kurische Nehrung und an Masuren gedacht. Oft gelang es noch, in Objektivität diese Erlebnisse in ästhetischen Farben zu symbolisieren..." Bernecker, der Schüler von Heinrich Wolff und Meisterschüler bei Carl Albrecht an der Königsberger Kunstakademie war, starb vor 15 Jahren, am 19. August 1974, in Lüneburg.

Ein neuer Kalender

Ostpreußen und seine Maler

Zum 11. Mal in Folge nach der Grundkonzeption durch Prof. Wilhelmi 1969 liegt nun ein Kalender vor, der Ostpreußen in seiner landschaftlichen Vielfalt zeigt und uns an das Land durch den Blick seiner Künstler, seiner Gäste und durch die unbestechliche Darstellung von Kartographen erinnert; er gemahnt so an das Bekenntnis für eine deutsche Provinz, die in fast 800 Jahren deutscher Besiedlung sich unverwechselbar formte, Eigenheiten ausbildete, seinen Nachbarn gab und von ihnen auch nahm und Besonderheiten der Natur wahrte und einband.

An den Beginn dieser Entwicklung ist 1990 zu erinnern: vor 800 Jahren wurde der Deutsche Orden gestiftet, der den Ostseeraum von Pommern bis Livland für das westliche Europa gewann und auch erstritt. Unter seiner Herrschaft wurde das gering bevölkerte Ostpreußen von deutschen Kolonisten aus dem Westen aufgesiedelt. Kaum ein Bauwerk steht für diesen geschichtlichen Vorgang so beispielhaft wie die Marienburg; auf dem Blatt für Januar ist sie in einem Bild des ostpreußischen Malers August Endruschat zu sehen.

Und wie es bei einem Kalender ist, begleiten uns seine Blätter durch das Jahr, zeigen den Wechsel in der Natur, die Vielfalt der Landschaft, die Eigenheit seiner Bewohner und geben auch Auskunft über Lebensgrundlage und den geographischen Raum, wie die beiden vorgestellten Karten.

Lichtdurchflutet zeigt uns Max Pechstein einen Weiler (August) und glänzend golden und gleichwohl schon matt leuchtet die Sonne über das Haff auf die Dünen (Oktober). Die Kälte des noch jungen Winters läßt uns mit der Frau, die bei Eis und Schnee am Hofbrunnen Wasser holt, Gustav Wunderwald empfinden (Dezember). V. S.

Der Kalender kostet bis zum 31. August DM 28,50 inkl. Porto (Ladenpreis DM 32,–). Er kann direkt bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur, Parkallee 84–86, 2000 Hamburg 13, bestellt werden. Bitte keine Vorkasse.

Wissen um das Liedgut erhalten

Das Deutsche Volksliedarchiv in Freiburg i. Br. besteht 75 Jahre

Silberbachstraße 13 in Freiburg/Brsg. ist eine der Adressen, die Freunden des Volksliedes seit Jahren ein Begriff ist, genauer gesagt, seit 75 Jahren. Denn so lange besteht mittlerweile das Deutsche Volksliedarchiv, eine in seiner Art einmalige Arbeitsstelle der internationalen Volksliedforschung. Gegründet wurde das Archiv von dem Germanisten und Volkskundler John Meier (1864–1953) aus Bremen. Meier, der gleichzeitig (1911 bis 1949) Vorsitzender des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde (heute Deutsche Gesellschaft für Volkskunde) war, hat im Laufe der Jahrzehnte mit der Hilfe vieler ehrenamtlicher Kräfte auch in den schweren Jahren des Ersten und Zweiten Weltkrieges das Deutsche Volksliedarchiv auf- und ausgebaut, so daß es heute als freies und selbständiges wissenschaftliches Forschungsinstitut des Landes Baden-Württemberg zu einer Fundgrube für mögliche Arbeiten zur Wissenschaftsgeschichte der Volksliedforschung und der Volkskunde geworden ist.

Von der reinen Sammeltätigkeit in den Anfangsjahren naturgemäß abweichend, ist man heute eher damit beschäftigt, Anfragen zu beantworten, bei Examensarbeiten und Dissertationen Hilfestellung zu leisten oder beratend bei Publikationen mitzuwirken. Auch eine Reihe von eigenen Veröffentlichungen zeigt die vielfältige Arbeit der Wissenschaftler des Deutschen Volksliedarchivs.

Schätzungsweise 500 000 Aufzeichnungen und Liednachweise sind heute in dem Deutschen Volksliedarchiv zu finden; eine Spezialbibliothek mit über 40 000 Bänden, eine umfangreiche Materialsammlung und vielfältige Korrespondenz (darunter auch Schreiben der ostpreußischen Volkskundler und Volksliedforscher bzw. Musikwissenschaftler Müller-Blattau, Plenzat, Riemann und Ziesemer) weisen das Freiburger Haus als eine international renommierte Institution aus.

Gerade rechtzeitig zum 75jährigen Jubiläum hat Dr. Otto Holzapfel, Oberkonservator, stellvertretender Direktor und Leiter der Textabteilung, eine Publikation herausgebracht, die die Entwicklungsgeschichte des Archivs aufzeigt (Das Deutsche Volksliedarchiv Freiburg im Breisgau, herausgegeben von Otto Holzapfel. Peter Lang Verlag, Bern. 264 Seiten, brosch., sFr 39,80). In diesem Band 3 der Studien zur Volksliedforschung wird darüber hinaus erläutert, wie das Dokumentationssystem des Archivs funktioniert. Besondere Aufmerksamkeit wurde in der Veröffentlichung auf den Zeitraum 1933 bis 1945 gerichtet. Zitate aus Dokumenten und Briefen sowie persönliche Erinnerungen einiger Mitarbeiter an den Gründer des Archivs, John Meier, lockern die eher sachliche Darstellung auf. Ein Personen- und Institutionsregister erschließt den bisher unveröffentlichten Briefwechsel seit 1914 bis 1953.

Der Mohrunger Johann Gottfried Herder, der zweifellos den Begriff des Volksliedes entscheidend geprägt hat und als einer der ersten Volksliedsammler gilt, hat einmal beklagt, „die Reste aller lebendigen Volksdenkart rollen mit beschleunigtem Sturze in den Abgrund der Vergessenheit hinab". Das Deutsche Volksliedarchiv in Freiburg hat zweifellos sehr viel dazu beigetragen, daß unser Wissen um das deutsche Liedgut wachgehalten wird. **Silke Osman**

Kulturnotizen

Gemälde und Zeichnungen von Walter Leistikow aus Bromberg zeigt das Berliner Haus am Waldsee noch bis zum 1. Oktober.

Waldemar Grzimek, Bildhauer aus Rastenburg, ist eine Ausstellung gewidmet, die im Ost-Berliner Alten Museum zur Zeit gezeigt wird. Grzimek, der 1984 in West-Berlin starb, hat lange Jahre im Ostteil der Stadt gewirkt.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf – Herbert Somplatzki, Autor aus Masuren, liest aus seinem neuen Buch „Morgenlicht und wilde Schwäne". Donnerstag, 24. August, 15 Uhr.

Elf Arbeiten des Malers Dietmar Damerau aus Pr. Holland hat das Privatmuseum Synthese e. V. angekauft, um sie in einem neu zu bauenden Europamuseum in Straßburg als Dauerausstellung zu zeigen.

Die Künstlergruppe Roter Reiter stellt noch bis zum 30. September Arbeiten ihrer Mitglieder im Ausstellungsfoyer der Bayerischen Versicherungskammer, Maximilianstraße 53, aus, darunter auch Arbeiten des Königsbergers Erwin Shoultz-Carnoff. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9 bis 18 Uhr, Sonnabend 10 bis 13 Uhr.

Ukrainische Künstler stellen aus – Foyer des Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Winzererstraße 9, 8000 München 40. Bis 25. August, Montag bis Freitag 8 bis 16 Uhr.

Ein Hauch von 007

Moskaus Spione bleiben aktiv



Glasnost und Perestroika, Entspannung und Gorbimanie. So mancher harmonieselige Zeitgenosse mag glauben, Spionage und Subversion gebe es nur noch im James-Bond-Streifen, aber nicht mehr in der politischen Wirklichkeit.

Friedrich-Wilhelm Schlomann, Publizist in Bonn und Mitarbeiter auch dieser Wochenzeitung, warnt vor Euphorie immer wieder. So auch in dem (erstmals 1984 erschienenen) Buch „Operationsgebiet Bundesrepublik", das vollständig überarbeitet und aktualisiert jetzt auch als Taschenbuch vorliegt.

Der Geheimdienst-Experte Schlomann analysiert die vielfältigen und unterschiedlichen Arbeitsweisen östlicher Geheimdienste, zeigt auf, woran ihnen besonders gelegen ist und rückt vor allem den immer wichtiger werdenden illegalen Technologie-Transfer in den Mittelpunkt der Betrachtungen. In der Tat: Ein Hauch James Bond ist mitunter dabei, weil der Autor, trotz präziser Informationen, eine lebendige, flüssige Form der Darstellung gewählt hat.

Ein gesondertes Kapitel befaßt sich mit den bundesdeutschen Geheimdiensten. Schlomanns Fazit: Das Verhältnis zwischen diesen Diensten und den Parlamentariern ist nicht immer gut. Wer die aktuelle Entwicklung in Berlin verfolgt, wo der SPD-AL-Senat dabei ist, die Arbeit des Verfassungsschutzes aus dem verdeckten Bereich in die Öffentlichkeit zu heben (und damit jede Effizienz zu zerstören), wird erkennen, daß Schlomanns Buch auch in diesem Bereich von beklemmender Aktualität ist. **A. G.**

Friedrich-Wilhelm Schlomann, Operationsgebiet Bundesrepublik. *Spionage, Sabotage und Subversion. Ullstein-Verlag, Berlin. Taschenbuch, 400 Seiten, 16,80 DM*

„Deutsche Abrechnung"

Protest gegen die Alleinschuld



Wir leben in einem „Jahr der Gedenktage". Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges erfolgte vor 75 Jahren (1914), der Zweite Weltkrieg begann vor 50 Jahren (1939). Anläßlich dieser Daten hat Horst Eckert, Ostpreuße des Jahrgangs 1926, eine Broschüre unter dem Titel „Kriegsschuld" vorgelegt, die er als „deutsche Abrechnung" verstanden wissen will. In dieser Schrift präsentiert Eckert eine Fülle von Zitaten anerkannter Historiker und vor allem ausländischer Politiker, die einer Verdrehung geschichtlicher Tatsachen entgegenwirken sollen. Daß Eckert hier einseitig vorgeht und nur Deutschland entlastende Stimmen präsentiert, ist legitim. Eine umfassende Darstellung der historischen Entwicklungen dieses Jahrhunderts kann auf eine solche Weise natürlich nicht gegeben werden. Doch Eckert geht es vor allem um einen mit belegtem Material untermauerten Protest gegen jenes Wort des Staatsrechtlers Theodor Eschenburg: „Wer die Alleinschuld Deutschlands am Zweiten Weltkrieg bezweifelt, zerstört die Grundlage der Nachkriegspolitik." Und dazu leistet die Schrift zweifellos einen Beitrag. **N. A.**

Horst Eckert, „Kriegsschuld". *Selbstverlag, Postfach 83 03 43, München 83, 96 Seiten, Abbildungen, broschiert, 7 DM*

Deutsche in Paraguay

Das Schicksal der Mennoniten



Deutsche Volksgruppen im Osten Europas sind in den vergangenen Monaten wieder in unser Bewußtsein gerückt. Über die Deutschen in anderen Teilen der Welt, etwa in Paraguay, wissen wir hingegen wenig. Dabei siedeln deutsche Mennoniten bereits seit 1927 in jenem südamerikanischen Staat und haben einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung des Landes geleistet. Über ihr Schicksal hat jetzt Peter P. Klassen ein weiteres Werk vorgelegt. Der Publizist („Immer kreisen die Geier") wurde 1926 in einem deutschmennonitischen Dorf in Rußland geboren, mit seinen Eltern gelangte er über eine Zwischenstation in Deutschland 1931 in den paraguayanischen Chaco. Klassen stellt wissenschaftlich akribisch, mit Quellenangaben und Dokumentenmaterial die Herkunft der Volksgruppe, der er angehört, dar, schildert ihren Weg (außer aus Rußland auch aus Kanada und Mexiko), ihre Bräuche, die Verwaltungsinstanzen in den Siedlungen und – sehr umfassend – auch ihren geistlichen Hintergrund einschließlich der Verfolgung, die ihnen aufgrund ihres Glaubens erwuchs. Ein mehr als verdienstvolles Werk, das nicht nur einen ungefähren Überblick bietet. **R. W.**

Peter P. Klassen, Die Mennoniten in Paraguay. *Reich Gottes und Reich dieser Welt. Hrsg. vom Mennonitischen Geschichtsverein e.V., Blumenweg 28, 6057 Dietzenbach. Paperback, 384 Seiten, 19,80 DM*

Als die deutsche Nation zur Seemacht wurde

Ein Prachtband über den Weg des jungen Kaiserreiches auf die Weltmeere



Mit den Augen der Gegenwart betrachtet, erscheint die Zeit der Jahrhundertwende als kaum mehr vorstellbar, so klein und bedeutungslos ist die deutsche Seegeltung heute im Vergleich zu den großen Seemächten. Die Handelsflotte leidet unter zunehmender Auszehrung durch Ausflaggung, und mit der Bundesmarine kann man niemanden mehr beeindrucken. Vor dem Ersten Weltkrieg aber war das Deutsche Reich zur zweitgrößten Seemacht der Welt geworden, war der maritime Vorsprung der „first seagoing-nation" Großbritannien, die bis dahin unangefochten die Weltmeere beherrscht hatte, auf ein Drittel zusammengeschrumpft. Damals war die HAPAG, die vom „Freund des Kaisers", Albert Ballin, aufgebaute Reederei zur größten der Welt geworden. Wer weiß, hätte nicht der große Krieg alles zunichte gemacht, wäre England vielleicht ein oder zwei Jahrzehnte später vom expandierenden, dynamischen Deutschland überrundet worden, das in wichtigen Industriebereichen bereits die Führungsrolle in der Welt übernommen hatte. Kaum jemals war eine Nation so besessen von einem Gedanken, wie der junge deutsche Nationalstaat vom Wunsch nach Seegeltung. Gerade der letzte Kaiser, Wilhelm II., war von diesem Gedanken überzeugt und unterließ nichts, um aus Deutschland eine Seemacht zu schaffen, die der britischen ebenbürtig sein sollte. Und seine Parole „Bitter Not ist uns eine starke Flotte" wurde von der ganzen Nation begeistert mitgetragen.

Der nun vorliegende „Übersee"-Band ist ein Sammelwerk, in dem alle denkbaren Aspekte der Hinwendung Deutschlands vom Agrarstaat zur Industrie- und Seemacht einbezogen sind. Der weite Bogen spannt sich vom Leuchtturm bis zum Panzerkreuzer, von den Kolonien bis zu den Hafenarbeitern, vom Matrosenanzug bis zur Kieler Woche. Am geistigen Auge des Lesers zieht das bunte Kaleidoskop einer versunkenen Epoche in all ihrer Eigenart und Vielschichtigkeit vorüber.

Jeder wird bei den Einzelbeiträgen immer wieder Dinge finden, die ganz besonders faszinieren, etwa die Jungfernfahrt des damals größten Passagierdampfers der Welt, der in Hamburg gebauten Imperator, 1914. Oder die Flottenpläne der deutschen Nationalversammlung von 1848. Oder eher kulturgeschichtlich bestimmte Dinge, wie das Bild der deutschen Schutzgebiete in Übersee im Spiegel der Postkarten und Photographie.

Ihr jähes Ende fand diese Epoche mit den düsteren Ereignissen vom November 1918, aber bereits in den vorherigen Jahren des großen Weltbrandes kündigte sich das Ende an. Von der mühsam aufgebauten Kriegsflotte wußte man keinen rechten Gebrauch zu machen, und die Handelsflotte lag in den Häfen. Beiden galt nach 1918 der eiserne Zugriff der Siegermächte, denen das kometenhaft zur Seemacht aufgestiegene junge Reich eine lästige Konkurrenz, ein steter Dorn im Fleische gewesen war. Es ist gut, daß diese Epoche, als Handel und Wissenschaft florierten, als die Deutschen in einem einigen Staat, in gesicherten, rechtsstaatlichen Verhältnissen leben konnten, nicht in Vergessenheit gerät.

Daß diese Zeit nicht nur ‚gute alte Zeit' war, ist offenkundig und kommt auch deutlich heraus. Zum Teil fast etwas überdeutlich. So sind einige Autoren von Verbeugungen vor dem Zeitgeist nicht ganz frei.

Wer eine aufeinanderaufbauende Darstellung sucht, der ist bei diesem Band sicher falsch beraten. Manchmal fehlt so etwas wie ein roter Faden. Aber wer nicht den Anspruch einer streng wissenschaftlichen Enzyklopädie erhebt, der ist mit diesem Band bestens beraten. Er lädt ein zum Blättern und Schmökern, man entdeckt immer wieder neue Facetten, im Text wie in der glänzenden Bebilderung.

Das alles wird in elegantes, dunkelblaues, goldgeprägtes Leinen gebunden präsentiert – in jeder Beziehung ein Prachtstück.

Joachim Weber

Volker Plagemann (Hrsg), Übersee. *Seefahrt und Seemacht im Deutschen Kaiserreich, C. H. Beck Verlag, München, 404 Seiten mit 359 Abbildungen, Leinen mit Schutzumschlag, Großformat, 128,– DM.*

Erstes Ziel der Politik

Absage an den Status quo

Freie deutsche Politiker haben die Pflicht", so formuliert es Dr. Heinz Gehle in seiner jüngsten Publikation „Eine Chance für Deutschland", „für ihr deutsches Vaterland einzutreten". Ziel der Politik sei die Wiederherstellung der deutschen Einheit in Freiheit.

Die Schrift wird eingeleitet durch ein interessantes Vorwort des CDU-Politikers Lummer. Durchaus zuzustimmen ist dem Fazit von Lummer: „Wer also denjenigen helfen will, in Osteuropa die Verhältnisse zu verändern, der muß den Status quo in Frage stellen. Ausreise ist auf Dauer keine Lösung des Problems." Lesenswert sind auch Lummers Ausführungen zu den Begriffen Neutralität und Wertneutralismus.

Gehle bietet einen Abriß der Bonner Deutschlandpolitik seit 1955 (warum erst seit 1955?) bis zum Honecker-Besuch 1988. Die Chance für alle Deutschen, so lautet das Fazit für Gehle, und alle anderen Europäer heißt: „Frieden schaffen durch das Selbstbestimmungsrecht."

Wie aber das Selbstbestimmungsrecht in der operativen Politik umgesetzt werden soll, bleibt bei Gehle leider unklar. Zwar gibt es hierzu in der bundesdeutschen Diskussion verschiedene Konzepte, doch finden diese bei Gehle keine Berücksichtigung.

Insgesamt eine Publikation, die einen kurzen und prägnanten Abriß der Deutschlandpolitik bietet. **F. N.**

Heinz Gehle, Eine Chance für Deutschland. *Zu beziehen gegen eine Schutzgebühr beim Verlag Peter Wegener, Postfach 25 13, 5300 Bonn. 50 Seiten, broschiert*

Konflikte zwischen Partei und SA

Ein interessantes Kapitel aus der Geschichte Königsbergs



Vor allem auf die 1984 in New Haven/London in englischer Sprache erschienene Arbeit von Richard Bessel „Political Violence and the Rise of Nazism. The Storm Troopers in Eastern Germany 1925–1934" stützt sich – was Ostpreußen angeht – eine neue Geschichte der SA. Ihr Autor, Peter Longerich, ist Mitarbeiter des Münchener Instituts für Zeitgeschichte und untersucht in „Die braunen Bataillone" die Doppelstruktur von NSDAP und SA, die erst nach dem „Röhmputsch" von Hitler zur NS-Bewegung zusammengeführt wurden.

Im dritten Band seiner „Geschichte der Stadt Königsberg" weist Fritz Gause auf das erhaltene, aber nicht sehr inhaltsreiche Archiv der Gauleitung Ostpreußen hin, nutzte aber mehr mündliche und briefliche Auskünfte, die er bis 1970 noch erhalten konnte. Longerich kann Gause an einigen Stellen bestätigen und ergänzen und nimmt Ostpreußen als Beispiel dafür, welche Formen der Konflikt zwischen Partei und SA annehmen konnte: „Während des Jahres 1931 bildete sich in der dortigen Parteiorganisation eine Oppositionsgruppe gegen den Gauleiter Koch, der auch der ostpreußische SA-Führer Litzmann angehörte. Als der Versuch, Koch auszuhebeln, fehlschlug, legte eine ganze Reihe von Parteifunktionären ihre Ämter nieder und schloß sich der SA an, die damit zum Oppositionszentrum gegen Koch wurde. Koch, der der SA vorwarf, sie handle ohne Abstimmung mit der Gauleitung und säe Mißtrauen gegen die politische Führung, verweigerte die weitere Zusammenarbeit mit Litzmann. Der wiederum konterte mit dem Vorwurf, die Parteiführung erfülle nicht ihre finanziellen Verpflichtungen gegenüber der SA. Im Januar 1932 hatte sich der Konflikt so weit zugespitzt, daß in Teilen des Gaues die Kooperation zwischen Partei und Parteiarmee zum Erliegen gekommen war. Im Herbst des gleichen Jahres verweigerten Teile der SA der Partei die Unterstützung für die Reichstagswahlkampagne."

Wenig mehr als Gause weiß Longerich über die bürgerkriegsähnlichen Zustände vom ersten August 1932, also einen Tag nach den Reichstagswahlen, in Königsberg zu berichten. Longerich meint, daß die SA-Führung in Ostpreußen die Herrschaft über ihre „revoltierende Basis" verloren habe. „So kam es in Königsberg zu einem regelrechten Aufstand der SA, die die Stadt mit einer Welle von Bombenanschlägen und Attentaten auf prominente Nazigegner überzog ... In den nächsten Tagen wurde die Terrorkampagne auf die gesamte Provinz Ostpreußen ausgedehnt, neue Morde waren zu verzeichnen, in einigen Orten kam es zu gezielten Angriffen auf jüdische Geschäfte".

Norbert Matern

Peter Longerich, Die braunen Bataillone, *Geschichte der SA, C. H. Beck Verlag, München 1989, 285 S., Leinen, 39,80 DM*

Ein Volk am Nasenring der Umerzieher

Armin Mohler deckt Mechanismen der Vergangenheitsbewältiger auf



Ein Buch des Jahres für den Deutschen, der hinter Triebkräfte und Mechanismen des politischen Lebens in der Bundesrepublik blicken möchte: „Der Nasenring" von Armin Mohler. Der Titel ist Aussage: Vergangenheitsbewältigung als Nasenring! Man könnte auch sagen als Schuldturm; denn der permanent weiter gezüchtete Schuldkomplex der Deutschen wird als politisches Herrschaftsinstrument innen- und außenpolitisch genutzt.

Zu erkennen, wie es funktioniert, ist eine aufregende Sache; und Armin Mohler widmet sich seit langem mit einem beachtlichen Teil seiner intellektuellen Kraft und mit erstaunlichem Mut der Analyse dieses Phänomens.

Er tut das auf seine typische Weise: Mit pointierten Formulierungen, aufregenden Fakten über die Heuchelei bei dem Bewältigungsschema, treffsicheren Exempeln zu der selektiven Moral der Bewältigungsakteure sowie hintergründigen und sorgsam recherchierten Geschichten über den zur Farce oder zur Abschußwaffe heruntergekommenen Bewältigungsbetrieb. „Der Nasenring" ist ein politisches Buch, das fasziniert. Es ist allerdings kein Brevier für Zeitgeist-Interpreten und Schuldprediger.

Aus der Inhaltsangabe einiger Kapitel erkennt man die breite Fächerung der Mohlerschen Darstellung: Aus Kapitel 2: Marx, Freud & Co. Hürdenläufe politischer Publizistik. Aus Kapitel „zweites Intermezzo": Genozid der Grünen Insel. Englands erste Kolonie. Das juristische Genozid. Aus Kapital 10: Singulärer Nonsens oder: Wie man ein Volk in Hysterie treibt. Die kessen Beweiträger – Des Informations-Dschungel. Kitsch der Bewältigungs-Klischees. Aus dem Kapitel Unmöglichkeit der Vergangenheitsbewältigung: Puritanismus und Show-Business. Aus Kapitel „Erstes Intermezzo": Ilse Koch: Am Anfang war der Lampenschirm. Die „Hexe von Buchenwald" und ihr Biograph. Aus dem Kapitel: Soziologie der Vergangenheitsbewältigung: Die Vergangenheitsbewältigung der Tüchtigen. Die Vergangenheitsbewältigung der Untüchtigen.

Es ist zu hoffen, daß Mohler in der nächsten Auflage den neuaufgelegten Ersatz für die Entnazifizierung, nämlich die „Entrepublikanisierung", einfügt. **c.**

Armin Mohler, Der Nasenring. *Im Dickicht der Vergangenheitsbewältigung. Verlag Heitz & Höffkes, Essen. 256 Seiten, Paperback, 29,80 DM*

Rückführung verlagerter Kulturschätze

Überraschend schnelle Einigung mit der DDR über den Austausch von wertvollem Bibliotheksgut

Ein wichtiger Teilbereich des vor drei Jahren zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR unterzeichneten Kulturabkommens konnte jetzt erfolgreich abgeschlossen werden. In nur drei Verhandlungsrunden wurde überraschend Einigung darüber erzielt, die Rückführung von Kulturgütern vorzunehmen, die während des Zweiten Weltkrieges verlagert worden waren. Der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig, bezeichnete den in den kommenden Wochen beginnenden Rücktransport der kostbaren Schriften und Drucke als einmalig in der Geschichte der innerdeutschen Beziehungen.

Während des Krieges waren die wertvollen Bibliotheksgüter aus Sicherheitsgründen von ihren ursprünglichen Standorten verlegt worden, um sie vor Luftangriffen zu schützen. Hierbei entstand jedoch ein umstrittenes Ungleichgewicht, da in das Gebiet der DDR weitaus mehr Handschriften und Bücher verlagert worden waren als umgekehrt. Die trotz dieser Streitfrage zügig zum Abschluß gebrachte Vereinbarung wurde von beiden Seiten positiv bewertet. Dr. Hennig hob hervor, daß damit endlich eine Belastung in den innerdeutschen Beziehungen beseitigt worden sei. Die Übereinkunft sei aber nicht nur ein weiterer maßgeblicher Beleg für den Erfolg des Kulturabkommens, sondern damit werde gleichzeitig auch das Netz der gegenseitigen fachlichen Kontakte im Kulturbereich verdichtet. Sie füge sich nahtlos an den bereits früher vereinbarten Austausch von Archivalien, Gemälden, Museumsgütern und wissenschaftlichen Sammlungen an.

Besonders erfreut über die getroffene Regelung zeigte sich die Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek, da sie in kürzester Zeit weit über 2000 Handschriften erhält. Aber auch die Bibliotheken von Kassel, Lübeck, Bremen, Hadamar bei Limburg, Heidelberg, Trier und Wiesbaden können sich in nächster Zeit über den umfangreichen Kulturaustausch freuen. Im Gegenzug erhält die DDR unter anderem nach Dresden, Greifswald, Magdeburg, Potsdam, Meiningen und Wittenberg herausragende Handschriften und Drucke. Zu ihnen gehören zwei Manuskripte Martin Luthers und Autographen von Immanuel Kant, Theodor Fontane und Theodor Körner.

Bereits kurz nach Kriegsende hatte es erfolgreiche Versuche gegeben, die wegen des Luftkrieges ausgelagerten Kunstgegenstände wieder an ihre Eigentümer zu übergeben. In den fünfziger Jahren kam dieser Austausch dann allerdings zum Erliegen. Erst mit dem Abschluß des Kulturabkommens 1986 wurde die Sache neu belebt. Aber während es damals in einer Protokollerklärung noch hieß, „Die unterschiedlichen Auffassungen in der Frage kriegsbedingt verlagerter Kulturgüter bleiben unberührt", habe man nun in konstruktiver und verständigungsbereiter Atmosphäre diesen schwierigen Komplex lösen können, betonte Dr. Hennig.

In der jüngsten Vergangenheit hatten vereinzelt durchgeführte Rückgaben bereits für Aufsehen gesorgt. So zum Beispiel die Vereinbarung über den von Bartholomäus Bruyn 1550 geschaffenen berühmten Flügelaltar der Kölner Gemeinde Sankt Severin. Er kam aus Thüringen wieder an seinen angestammten Platz. Und auch dies ist sicher: Die Wissenschaftler aller beteiligten Universitäten werden eine geraume Zeit benötigen, die zum Teil sehr lange vermißten Kulturschätze zu sichten und einzuordnen. Eine Arbeit, der sie sich jedoch mit Vergnügen unterziehen werden. ro.

Maden schaden nicht

Ungeziefer darf man mitkaufen

Ein DDR-Bürger, der in mehreren Nougat-Riegeln aus volkseigener Produktion Maden gefunden und sich beim VEB Nougat- und Marzipanfabrik Schmalkalden darüber beschwert hatte, erhielt folgende aufschlußreiche Antwort: „Wer den Lebenslauf der Motten kennt, wird auch einsehen müssen, daß Schokoladen, Nüsse, Rosinen, Backwaren... nicht alt, verlegen und ungenießbar zu sein brauchen, wenn sich auf ihnen oder in ihrer Verpackung hin und wieder eine Mottenmade befindet. Sie sollten bedenken, daß auch in reifen und überreifen Früchten hin und wieder eine Made zu finden ist, die oft nur entfernt wird – die Früchte werden deshalb nicht als verdorben bezeichnet. Verwunderlich scheint uns allerdings, daß Sie gleich zehn Nougatstangen kaufen konnten, da es sich hierbei um ein Erzeugnis handelt, das noch nicht ausreichend im Angebot ist." IWE

Dicke Luft in Leipzig

Smog-Alarm-Plan soll abhelfen

Die Messestadt Leipzig, die besonders stark unter der Luftverschmutzung in der DDR leidet, hat jetzt einen „Smog-Alarm-Plan". Er sieht vor, daß die Bevölkerung bei Smog informiert und konkrete Verhaltensmaßregeln verbreitet werden sollen und die Betriebe den Schadstoffausstoß durch Produktionsdrosselungen verringern müssen. Ein solcher Plan war von unabhängigen Ökogruppen im Leipziger Raum wiederholt gefordert worden. Bisher ist in keiner DDR-Stadt Smog-Alarm ausgelöst worden.

Wie der Stadtrat für Umweltschutz in Leipzig, Horst Packmohr, in diesem Zusammenhang mitteilte, sei die Kohlebeheizung die Hauptursache für die hohe Luftbelastung in der Messestadt. Er kündigte an, daß zahlreiche Wohnungen sowie 150 Betriebe und Einrichtungen auf Fernwärme- oder Gasversorgung umgestellt werden sollen. Der stellvertretende Leiter der staatlichen Umweltinspektion des Bezirkes, Dr. Eberhard Lippmann, kritisierte, daß in der Messestadt regelmäßig „10 bis 20 Betriebe wegen Überschreitung der Emissionsgrenzwerte zur Kasse gebeten werden" müßten. IWE

Thomas-Müntzer-Gedenkjahr mit vielen Höhepunkten

Zu Ehren des Bauernheerführers wird ein Monumentalgemälde bei Bad Frankenhausen eingeweiht

Ohne Zweifel eine erhabene historische Persönlichkeit, wenn auch mit unterschiedlicher Einordnung: Der „Große Brockhaus" von 1908 einerseits spricht von einem „religiösen Schwärmer", dessen Ziel ein „kommunistischer Gottesstaat war". Und andererseits: „Die DDR ehrt mit ihm den legendären geistigen Führer der großen Volksbewegung", der „eine eigenständige Lehre, deren Ziel eine Welt ohne Klassen und Obrigkeit war", entwickelte.

Gemeint ist in beiden Fällen Thomas Münzer oder Müntzer, bekannt als Anführer im Bauernkrieg von 1525, dessen Bauernheer am 15. Mai jenes Jahres auf dem Schlachtberg bei Frankenhausen (heute Bad Frankenhausen) am südlichen Rand des Kyffhäusergebirges durch die Truppen des Landgrafen Philipp von Hessen und des Herzogs Georg von Sachsen vernichtend geschlagen und der am 27. Mai enthauptet wurde.

Einig war man sich jedoch 1908 ebenso wie heute über eines: „Wann er genau geboren wurde, ist nicht bekannt." Etwas präziser der „Große Brockhaus": „Geboren um 1490 zu Stolberg am Harz." Also wäre es auch noch angebracht gewesen, im nächsten Jahr Müntzers 500. Geburtstag zu feiern. Aber wie es so trefflich ins 40. Gründungsjahr der DDR paßte, hat man bereits 1989 für dieses Jubiläum ausersehen, das dort von zahlreichen Veranstaltungen begleitet wird.

So gibt es in Ost-Berlin im Museum für Deutsche Geschichte (Unter den Linden 2) und im Alten Museum (Marx-Engels-Platz) ab November zwei zentrale Ausstellungen zu sehen. Natürlich widmen sich besonders die Orte, in denen Müntzer lebte, seinem Wirken und seiner Persönlichkeit. In der heute offiziell betitelten Thomas-Müntzer-Stadt Mühlhausen sind es die Zentrale Gedenkstätte „Deutscher Bauernkrieg" und eine Gedenkstätte in der Marienkirche; in der nahegelegenen Wasserburg Heldrungen, wo Müntzer nach der Schlacht bei Frankenhausen gefangengehalten und gefoltert wurde, ist es die gleichnamige Gedenkstätte „Deutscher Bauernkrieg", in seiner Geburtsstadt Stolberg im Südharz das Heimatmuseum (ab September), in deren nördlichem Harzer Pendant Wernigerode das Feudalmuseum im ehemaligen Fürstlichen Schloß – um nur einige zu nennen. Dazu kommen Sonderausstellungen im Armeemuseum in Dresden, im Bezirksmuseum Frankfurt an der Oder, im Städtischen Museum in Zwickau, in der Lutherhalle in Wittenberg, im Heimatmuseum Fürstenwalde und an zahlreichen weiteren Orten.

Den Höhepunkt des Thomas-Müntzer-Jahres wird jedoch im November die feierliche Einweihung des Monumental-Panoramas auf dem Schlachtberg bei Bad Frankenhausen sein, das künftig eine bedeutende touristische Sehenswürdigkeit in der DDR auch für westdeutsche Besucher darstellen dürfte, ganz gleich, wie sie zu seiner künstlerischen Qualität und ideologischen Aussage stehen – obwohl der gewaltige, die Landschaft beherrschende Rundbau, der speziell für das Riesenwerk des auch in der Bundesrepublik Deutschland bekannten Leipziger Malers Professor Werner Tübke errichtet wurde, von den Einheimischen respektlos „Elefantenklo" genannt wird.

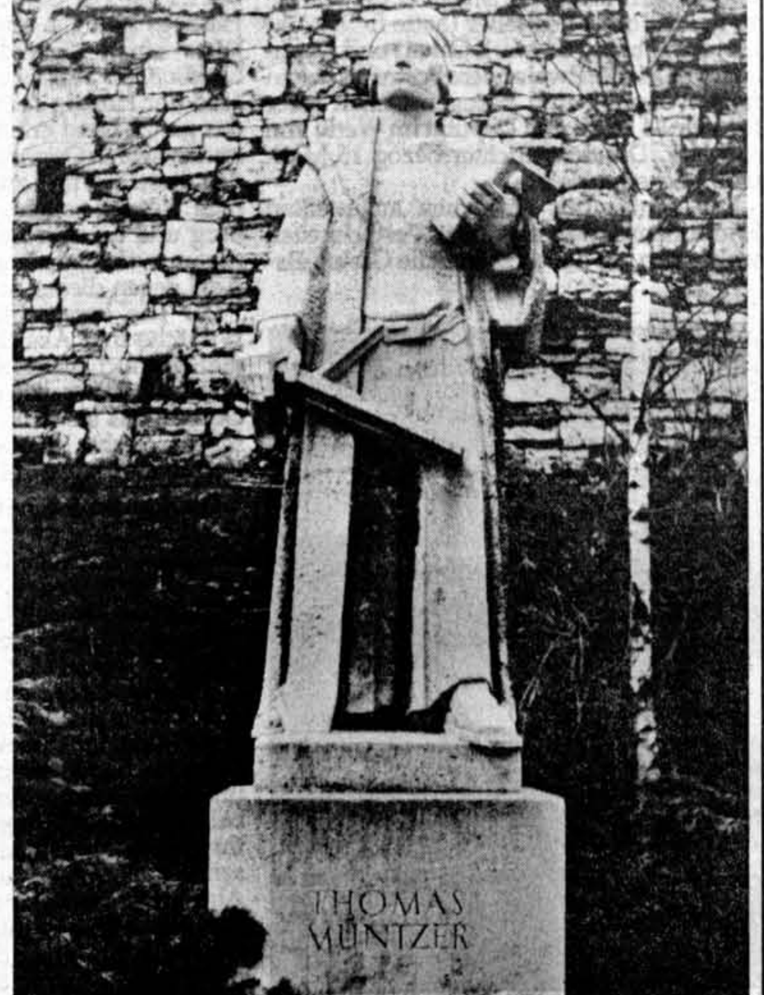
Bereits 1975 faßte der Ministerrat der DDR anläßlich des 450. Jahrestages der Schlacht bei Frankenhausen den Beschluß, am Ort des Geschehens ein Denkmal zu errichten. Man entschied sich für eben jenen Rundbau, der das Gemälde aufnehmen sollte, für dessen Verständnis zunächst einige statistische Angaben notwendig sind:

Das auf eine Spezialleinwand, die, wie immer wieder gerne betont wird, in der Sowjetunion gewebt wurde, gemalte Rundpanorama ist 123 Meter lang und 14 Meter hoch. Auf mithin 1722 Quadratmetern hat Tübke mit einer kleinen Schar ausgewählter Helfer 3000 Figuren untergebracht – von allegorischen Gestalten bis zu geschichtlichen Persönlichkeiten wie Luther, Melanchthon, Erasmus, Dürer und Cranach, die sich um einen blütengeschmückten Lebensbrunnen scharen.

Da es keine Aussichtsplattform, keine Requisiten und keine besonderen Beleuchtungseffekte gibt, sieht sich der Besucher ausschließlich mit dem Kunstwerk konfrontiert und kann sich mit den schier unendlich vielen historischen Visionen, Metaphern, Allegorien, Fabeln, Gleichnissen, wissenschaftlichen und weiteren Darstellungen befassen. Da wird der Turmbau zu Babel begonnen, sitzt das Narrenschiff auf dem Trockenen, ist die Welt in eine Glaskugel eingefangen, gibt es den Garten Eden ebenso wie die Hölle, Golgatha und das Schlachtgetümmel, das von einem gewaltigen Regenbogen überspannt wird...

„Es bedarf der Kunst guter Interpreten, um den Besuchern den semantischen Sinn mancher Szenen zu vermitteln", schreibt die Zeitschrift „Magazin" der Interhotels DDR in ihrer diesjährigen Ausgabe in einer Vorschau auf das Großereignis im November. Es ist zu hoffen, daß solche „Bilderklärer" in dem Rundbau auf dem Schlachtberg ebenso zur Verfügung stehen werden wie die „Stadtbilderklärer" in den historisch bedeutsamen Orten der DDR.

Das Monumentalgemälde trägt zwar den Titel „Frühbürgerliche Revolution in Deutschland", doch das Wenige, was hier nur angedeutet werden konnte, zeigt schon, daß das Werk weit über diese Bezeichnung hinausgeht, die eher wie eine zeitgemäße Konzession klingt. Laut „Magazin" handelt es sich um ein „Jahrhundertwerk, das viele Bewunderer finden wird" – zumindest viele „Bestauner" auch aus der Bundesrepublik Deutschland. BfH



Thomas-Müntzer-Stadt Mühlhausen: An der historischen Stadtmauer wurde dem Bauernheerführer ein Denkmal gesetzt Foto BfH

250 Jahre Vevais

Ein Dorfname mit Geschichte

Der französische Name täuscht. Das hübsche kleine Dorf liegt nicht irgendwo in Frankreich, sondern am Westrand des Oderbruchs im Süden von Wriezen. Der ungewöhnliche Name erzählt seine Geschichte, die vor 250 Jahren begann. Ursprünglich Vevay geschrieben, ist er abgeleitet vom Kurort Vevey am Genfer See. Die elf Westschweizer Familien, die der Gründer des Ortes Friedrich Paul Graf von Kameke, der auf dem Prötzeler Schloß residierte, nach der Trockenlegung des Oderbruchs ins Land holte, kamen allerdings aus der Gegend von Neuchâtel. Sie erhielten, wie auch zwei französische Siedlerfamilien, Haus, Scheune, Stall und Land zur Urbarmachung. Den Ortsnamen brachten sie mit. Der Grundherr soll nicht nur Wert auf arbeitsame Kolonisten gelegt haben. Es soll ihm vor allem darauf angekommen sein, daß er mit ihnen sein geliebtes Französisch parlieren konnte. Es ging ihnen besser als den meisten alteingesessenen Märkern, doch scheinen sie sich nicht besonders wohlgefühlt zu haben, denn schon nach 20 Jahren zogen sie, bis auf eine Familie, wieder weg. Deutsche Bauern übernahmen ihre Höfe. Geblieben ist der Name des Ortes, der heute 150 Einwohner zählt und Ortsteil vom benachbarten Bliesdorf ist. Zwei weitere Siedlungen mit französischen Namen im Oderbruch sind Croustillier und Beauregard. Peter Linde

Pkw sind Mangelware

Mietwagenverleih eingestellt

Der Mangel an Pkw's führt in der DDR zu immer neuen Einschränkungen im Dienstleistungsbereich. In den DDR-Bezirken Rostock, Schwerin, Neubrandenburg, Frankfurt/Oder und Suhl mußte jetzt der Mietwagenverleih eingestellt werden, weil der Autobestand völlig überaltert ist. Wie die in Rostock erscheinende „Norddeutsche Zeitung" mitteilte, wurde der Bestand in den letzten Jahren nicht mehr erneuert, um die inzwischen bis zu 17 Jahre betragenden Wartezeiten beim privaten Autokauf nicht noch weiter zu verlängern. IWE

Ein Schuhmacher als Bürgermeister

Die herzogliche Zeit in Rastenburg: 1553 setzte Albrecht von Brandenburg-Ansbach einen neuen Rat ein

VON CARL BECKHERRN

Mit der Säkularisierung des Ordensgebietes veränderte sich auch die Verwaltung des Landes. Das Herzogtum umfaßte jetzt drei Kreise: Samland, nördlich des Frischen Haffes und Pregels, Natangen, mitten zwischen Pregel und Ermland, und das Oberland, südlich und westlich von Ermland gelegen. Jeder dieser Kreise war in Ämter eingeteilt, denen Hauptleute vorstanden mit ähnlichen Befugnissen, wie die früheren Komture sie hatten. Rastenburg, in Natangen gelegen, war ebenfalls der Sitz eines Amtshauptmanns, der auf dem Schloß residierte.

Die Grenzlinie des Amtes Rastenburg lief an nachstehenden Orten vorüber, diese als noch zum Amte gehörend, mit einschließen: Heilige Linde, Pastern, Widrinnen, Pülz, Laxdoyen, Klein und Groß Bürgersdorf, Glubenstein, Pohiebels, Doben, Steinhoff. Von hier aus bog die Grenze weit nach Süden aus (Görlitz lag im Gebiete des Amtes Barten) und zog sich dann nordwestlich zwischen Schwarzstein und Krausendorf, Woplauken südlich umgehend, auf Alt Rosenthal. In ihrem weiteren Verlaufe berührte sie dann Neu Rosenthal, Borken, Groß Kämlack, Borschenen, Ober-Plehnen, Groß Wolfsdorf, Colbiehnen, Modgarben, Kröligkeim, Löwenstein, Dietrichsdorf, Lindenau, Keulenburg, Klingenberg, Rockeln, Trosienen, Langanken, Boritten, Rückgarben, Wöterkeim, Rosenort, Falkenau, Klein Schwansfeld, Maxkeim, Groß Schwansfeld, Bellienen, Beyditten, Zandersdorf, Kätzels, Tamperboth, Susnick, Dreihöfen, Gudnick, Babzins, Junkerken, Krakottin und Pötschendorf. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurden dann noch vom Amte Rhein die Dörfer Langanken und Kotzargen abgetrennt und zum Amte Rastenburg geschlagen.

Der in der oben angegebenen Weise umschriebene Bezirk enthielt die Kirchspiele Rastenburg, Schippenbeil, Bäslack, Paaris, Falkenau, Groß Wolfsdorf, Langheim, Neu Tolksdorf, Gudnick, Dietrichsdorf, Lindenau, Lamgarben, Leunenburg, Groß Schwansfeld, Klingenberg, Schönfließ und Löwenstein.

Unmittelbar zum Amte Rastenburg gehörte das Vorwerk Rastenburg (7 Hufen 21 Morgen), das im Jahre 1696 schon verpachtet war, und zwar für 1300 Mark. Ferner gehörte dazu das Vorwerk Reimsdorf (37 Hufen), das 1664 erworben worden und ebenfalls verpachtet war. Es brachte 2850 Mark ein. Das dritte Vorwerk war Kotzargen (11 Hufen 15 Morgen). Es war ebenfalls 1664 erworben, verpachtet und brachte 400 Mark ein. Zur Ordenszeit gehörte auch Neuhoff als Vorwerk zum Hause Rastenburg.

Der Grund und Boden der Ortschaften, die das Amt Rastenburg bildeten, belief sich annähernd auf 4190 Hufen, von denen 75 im Jahre 1699 wüst lagen. Von den Dörfern waren um diese Zeit vier verpfändet.

Das Gehalt des Hauptmanns und der übrigen Beamten und der Dienerschaft, die zum größeren Teil im Schlosse und seinen Nebengebäuden untergebracht waren, wurde aus der Amtskasse gezahlt und bestand zum kleineren Teil aus barem Gelde, zum größeren in einem Deputat an Victualien. Die Jahresbesoldung bestand nach der Währung von 1880 aus rund 150 Mark, zuzüglich 132 Mark Hofkleidung, 33 Mark Gewürzgeld, 174 Mark für Deputat-Ochsen und 21 Mark für 2 Schock Rauchfische und 200 Flundern. Gesamteinnahme pro Jahr also 510 Mark. Dazu kam ein umfangreiches Deputat: 4 Scheffel Weizen, 8 Last Hafer, 4 Scheffel Grücken, 60 Scheffel Hopfen, 8 Schöpsen, 5 Kälber, 1 Tonne 21 Stof Butter, 9 Schock Gnapkäse, 3 Tonnen 66 Stof Grobsalz, 66 Stof Kleinsalz, 20 Gänse, 30 Hühner, 1 Tonne Hering, 5 Stein 27 Pfund Talg, 1 Tonne Honig, 2 Last 14 Scheffel Roggen, 7 Scheffel Gerste, 4 Last 52 Scheffel Malz, 7 Scheffel Grützhafer, 3¹/₂ Scheffel Erbsen, 4 Mastschweine. In den 6 letzten Posten ist das Deputat für Kämmerer, Koch, Bäcker, Küchenmagd inbegriffen. Bei den letzten beiden Posten ist das Deputat des Torwächters mit enthalten. Das Deputat hatte einen Gesamtwert von 3145,– Mark. Gesamteinkommen also: 3655,– Mark.

Weiterhin gehören zum Dienstbetrieb des Hauptmanns: Bäcker, Koch, Küchenmagd, Kämmerer, Torwächter, Amtsschreiber, Kornschreiber, Wachtmeister, Brauer, Bettmutter, 2 Hausfischer, Hasenheger, der Wahrte und Hirt auf der Schäferei, der Wahrte zu Reimsdorf, 1 Postreiter (hatte freie Wohnung und bezog 54 Mark Gehalt und Deputat für 89 Mark). Zwei andere Postreiter hatten freie Wohnung und bezogen Gehalt jeder für sich: 34 Mark und Deputat im Werte von 62 Mark. Der Scharfrichter bezog 15 Mark und 1 Scheffel Hafer.

Der Amtsantritt eines neu angestellten Hauptmanns war stets mit Festlichkeiten verbunden, zu denen zahlreiche Gäste geladen waren, deren Bewirtung die kurfürstliche Kasse zu tragen hatte. Die Erfordernisse und Kosten eines solchen Gastmahls ersieht man aus Beilage VIII bei C. Beckherrn (1880).



Rastenburg: Das Rathaus am Wilhelmplatz wurde 1886 bezogen Fotos Archiv

Das Stadtregiment wurde in der früheren Weise fortgeführt, hatte aber mit Schwierigkeiten zu kämpfen, wie z. B. mit den Osiandrischen Streitigkeiten. Der größte Teil der Bürger und wahrscheinlich auch der Rat widerstrebten der Einführung der Osiandrischen Lehren. Da der Herzog aber für dieselben in hohem Grade eingenommen war, so tat er alles, um ihnen Geltung zu verschaffen. Im Jahre 1553 kam der Herzog selbst nach Rastenburg, hielt persönlich die Kür ab und setzte einen ganz neuen Rat und einen Schuhmacher, Johann Waldau, als Bürgermeister ein. Vorher hatte er das Schuhmachergewerk, welches wegen früher von mehreren seiner Gewerksgenossen verübter Verbrechen unfähig geworden war, öffentliche Ämter zu bekleiden, rehabilitiert. Die zu diesem Zwecke ausgestellte Urkunde finden wir bei C. Beckherrn 1880. Der neue Bürgermeister soll, so bemerkt der Chronist hierbei, „40 Thaler spendirt haben, dahero das Sprüchwort kommen: 40 Thaler und ein Leister machen einen Schuster zum Bürgermeister." Diese so zustande gekommene Regierung der Stadt war dem Willen des Herzogs gefügig und nahm im folgenden Jahre einen Osiandristen, den Magister Meldius, als Pfarrer an. Als daher im Jahre 1555 der Herzog Albrecht ein Schreiben an das ganze Land erließ, in dem er sich offen zu den Lehren Osianders bekannte und befahl, daß dieselben im Lande ebenfalls angenommen werden sollten, waren es nur Rastenburg und die Altstadt Königsberg, die sich fügten, während alle anderen Städte und der Adel gegen dieses Ansinnen protestierten.

Für das bereitwillige Eingehen auf die Wünsche und Absichten des Herzogs trug die Stadt auch materielle Vorteile davon, denn im Jahre 1555 verlieh der Herzog ihr das Gut Görlitz, das sie nach 1426 zu magdeburgischem Rechte erworben, zu kölmischem Rechte und zwar frei von allen Leistungen.

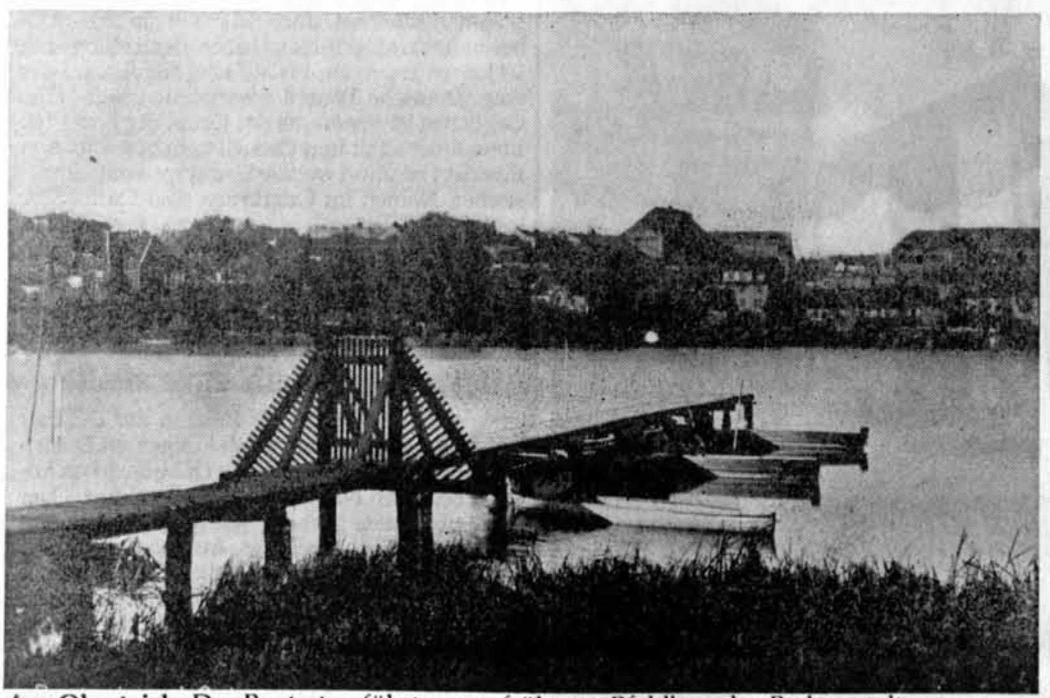
Dem theologischen Gezänke um die Osiandrischen Lehren war früher ein anderer in würdiger Weise geführter Kampf der Geister vorangegangen, zwar von geringerer Bedeutung für das Land; aber wichtig für unsere Stadt, weil sie der Schauplatz dieses Kampfes war. Mit einem einflußreichen Edelmann, Friedrich von Heydeck, waren aus Schlesien viele Wiedertäufer und Schwenkfelder eingewandert, die ihre Lehrsätze im Lande auszubreiten suchten und unter dem Schutze des genannten Edelmanns bald so viele Anhänger fanden, daß die lutherische Geistlichkeit einschreiten zu müssen glaubte. Man wollte durchaus diese Abtrünnigen wieder zum rechten Glauben zurückführen und hielt zu diesem Zwecke ein Kolloquium für das wirksamste Mittel, das dann auch am 30. und 31. Dezember 1531 zu Rastenburg abgehalten wurde. Herzog Albrecht war selbst dabei zugegen und von den lutherischen Theologen nahmen daran teil: Dr. Paulus Speratus, Bischof von Pomesanien, Dr. Johannes Polyander und Michael Maurer, beides Prediger aus Königsberg. Die Gegner waren: Eccelius und Tankerus. Der beabsichtigte Zweck wurde durch diese Unterredung nicht erreicht; die widerstreitenden Ansichten wurden nicht versöhnt.

Nach der 1544 erfolgten Gründung der Universität Königsberg stellte sich auch das Bedürfnis für geeignete Vorbereitungsanstalten für dieselbe heraus. Diesem suchte der Herzog zunächst durch Errichtung mehrerer sogenannter Partikulare abzuhelfen. Auch Rastenburg erhielt ein solches, hier die lateinische oder die große Schule genannt, die im Jahre 1546 eröffnet wurde. Das Lehrerpersonal bestand anfangs nur aus drei Personen: dem Rector, dem Cantor und dem dritten Gesellen. 1638 kam ein vierter Lehrer, der Collega quartus hinzu und vom Schlusse des 17. Jhdts. ab bildeten Rektor, Prorektor, Kantor und Kollega das Lehrer-Kollegium. Der Erzpriester hatte die Inspektion. Jährlich zweimal wurden öffentliche Examina abgehalten, bei denen auch wohl der Konrektor mit den Knaben eine Komödie aufführte. Beim Unterricht verwandte man die meiste Zeit auf die Studien der lateinischen Sprache, die Grammatik, Rhetorik und Logik umfaßten; hieran schloß sich Arithmetik, Geometrie und Musik. Der griechischen Sprache wurde wöchentlich nur eine Unterrichtsstunde gewidmet. Im Anfang hatte die Schule guten Fortgang; aber die oben erwähnten Osiandrischen Religionshändel wurden auch ihr nachteilig, als der Osiandrist Meldius die Schulinspektion erhalten hatte. Er vertrieb den Rektor und bewirkte, daß diese Stelle mit einem Gesinnungsgenossen besetzt wurde. Die andersgesinnte Bürgerschaft nahm diesen aber übel auf, traktierte ihn mit Schlägen und warf ihn sogar ins Gefängnis. Zwar wurde der Bürgermeister dafür abgesetzt, aber der Haß der Bürger dauerte fort und äußerte sich auf ganz ungerechtfertigte Weise, indem die Spaziergänge des Rektors mit den Schülern und die behufs archäologischer Forschungen angestellten Nachgrabungen als Schatzgräbereien verschrien wurden. Da man ihm auch die Abnahme der Schülerzahl zur Last legte, wurde er schließlich abgesetzt.

Besonders hatte die Schule wie überhaupt auch die ganze Stadt durch verschiedene Epidemien zu leiden, die man damals ohne Unterschied mit dem Namen der Pest belegte. Dergleichen herrschten in den Jahren 1567, 1588, 1601, 1620 und in besonders hohem Grade 1625. Dieser Epidemie erlagen in der Gemeinde 2500 Menschen, unter ihnen fast alle Schüler nebst dem Kantor. 1628 starben abermals viele Schüler und 1658 fast alle nebst dem Rektor.

Auch auf andere Weise wurde die Stadt heimgesucht, indem ein großer Brand im Jahre 1560 einen Teil der Stadt in Asche legte, und im Jahre 1581, am 12. März, ein starker Sturm Zerstörungen anrichtete, unter andern auch Kreuz und Knopf der Georgenkirche herunterwarf.

Sonnabend, und Sonntag, 19. und 20. August: Haupttreffen der Kreisgemeinschaft Rastenburg in der Niederrheinhalle der Patenstadt Wesel



Am Oberteich: Der Bootssteg führte zum früheren Pfahlbau der Badeanstalt



Hindenburgkaserne: Eingang und Wache



Sauber und adrett: Ansehnliche und gut erhaltene Häuserzeile an der Hauptstraße von Schwarzort heute auf der Kurischen Nehrung Fotos Still



Nutzlos geworden: Vom Pfarrhaus gesehen Blick über den Standort der abgerissenen Kirche mit Kirchhof auf die Schulruine in Aulenbach/Aluwönen, Kreis Insterburg

Unwirtliches Nord-Ostpreußen

Exklusivbericht aus der gesperrten, langsam verfallenden Region

VON WALDEMAR STILL

Auch im 44. Jahr nach Kriegsende dringen aus dem unter sowjetischer Verwaltung stehenden nördlichen Ostpreußen nur spärliche Nachrichten zu uns. Dies wird sich vorläufig auch kaum ändern, denn am 2. August erfuhr die westdeutsche Öffentlichkeit aus der Presse, daß der sowjetische Staats- und Parteichef Gorbatschow in einem persönlichen Brief für dieses Jahr noch keine touristischen Reisen in das absolute Sperrgebiet in Aussicht stellt. Da damit die Frage, ob etwa ab 1990 mit einer Öffnung zu rechnen ist, genauso unbeantwortet blieb, haben wir unseren Königsberger Korrespondenten gebeten, sich im Norden der Provinz umzusehen und seine Eindrücke zu schildern.

Abgesehen von den militärischen Gründen, die die Sowjetunion hat, das nördliche Ostpreußen als Sperrgebiet zu halten – rund 40 Prozent der sowjetischen Bevölkerung haben direkt oder indirekt mit dem Militär zu tun – ist der Zustand des Landes alles andere als vorzeigenswert. Geht man durch Städte oder fährt man übers Land, so erkennt man, daß seit Kriegsende am alten Baubestand nichts zur Unterhaltung geleistet wurde. Die Sowjetbürger des „Oblast Kaliningrad" hausen in und zwischen den Ruinen. Kirchen, Rathäuser, öffentliche Gebäude und Wohnhäuser, die noch in den siebziger Jahren genutzt wurden, sieht man heute mit eingestürzten Türmen und Dächern, ausgebrannten Dachstühlen und bis auf unbrauchbare Reste ausgeplündert. Wäre man sich nicht absolut sicher, so könnte man glauben, in den Spätsommer 1945 zurückversetzt worden zu sein, in dem frisches Grün die Kriegsruinen überwuchert hat.

Auch in der zweiten Generation der sowjetischen Neubürger ist noch die Beklommenheit zu spüren, daß man sich hier als Fremder auf deutschem Boden befindet. Schließlich lernt man von früh auf an, wie verabscheuungswürdig das „Land der Faschisten" ist – und nun wohnt und arbeitet man in demselben. Wenn es sich die Verwandten leisten können, wird noch heute ein Verstorbener in seinen Heimatort, sei er auch noch so weit entfernt, überführt, damit man in Heimaterde ruhen kann und ja nicht in deutscher Erde begraben sein muß. Dementsprechend fällt auf, daß neue sowjetische Friedhöfe ausgesprochen klein und in der Mehrzahl mit sowjetischen Soldatengräbern gefüllt sind.

Die wenigsten Sowjetbürger sind aus freien Stücken nach Nord-Ostpreußen gezogen, obwohl seinerzeit finanzielle Vorteile lockten. Das Gros der Bevölkerung sind immer noch Militärs mit ihren Familienangehörigen und zwangsverpflichtete Betriebsangehörige. Wie wenig heimisch sich die Menschen hier fühlen, zeigt folgendes Beispiel: Die Kirche in Argenbrück/Neu Argeningken hat noch eine intakte Orgel, die von den Kolchosbewohnern gelegentlich zu Musikabenden genutzt wird. Ansonsten ist das Kirchengebäude in einem jämmerlichen Zustand. Als nun eine mögliche Renovierung auch nur vorsichtig angedeutet wurde, verbreitete sich Angst. Wenn eine deutsche Kirche wieder hergerichtet wird, so hieß es, dauert es nicht mehr lange, bis die russische Bevölkerung wieder abziehen muß. Muß man sich da wundern, daß mit Neubauten in diesem Gebiet erst nach Abschluß der sogenannten Ostverträge begonnen wurde?

Jedoch keine Regel ohne Ausnahme. Die neuen Einwohner Königsbergs und ihre Nachfahren sind nach 44 Jahren trotz Sowjetmacht vom deutschen Königsberg geprägt worden. Wurde in den ersten drei Nachkriegsjahrzehnten versucht, alle deutschen Spuren zu tilgen, so zeigen sich die heutigen „Kaliningrader" daran interessiert, Architektur und Skulpturen aus deutscher Zeit zu bewahren, ja sogar wiederherzurichten. Wenn es um den Kneiphof, den Dom, die Stadthalle und um deutsche Wohnhäuser geht, werden diese Themen in der Öffentlichkeit leidenschaftlich diskutiert. Beim Für und Wider: Abriß, Konservierung oder Wiederaufbau zeigt sich immer häufiger eine Mehrheit für Erhaltung und Wiederaufbau. Außerhalb ihrer Stadt, in anderen Teilen der Sowjetunion, beantworten die heutigen Bewohner Königsberg die Frage, woher sie kommen, so: „Wir sind Kaliningrader und kommen aus Königsberg!" Man wird sich klar darüber, daß außer einer 44jährigen sowjetischen Geschichte Kaliningrads noch eine 700jährige deutsche Geschichte Königsbergs steht.

Seitdem Gorbatschow die Parole vom „Europäischen Haus" ausgegeben hat, stellt sich die Frage, wie wird es im Zimmer „Königsberg" aussehen. Die meisten und fruchtbarsten Impulse dazu sind bisher stets nur von sowjetischer Seite gekommen. Dazu die Überlegungen für Nord-Ostpreußen: eine neue Heimatrepublik für die Rußlanddeutschen zu errichten, Königsberg mit Nord-Ostpreußen zur Freihandelszone zu erklären und dem Westen gegenüber zu öffnen, deutsche Unternehmen anzuwerben für einen Industriepark, Hotelbauten vorzunehmen und die Infrastruktur den modernen Erfordernissen anzupassen und die aktuellste Idee, eine Fährverbindung zwischen Schleswig-Holstein und dem Raum Pillau/Königsberg zu eröffnen.

Wir hören immer wieder, daß Glasnost und Perestroika ihre Gegner finden, mit denen Gorbatschow sich herumschlagen muß. Zu diesen Gegnern zählt auf jeden Fall das Königsberger Gebiet mit seinen Funktionären, Militärs und einem Gutteil der Bevölkerung. Nirgends begegnet man in dieser Region den Schlagworten Glasnost und Perestroika noch einem Bildnis Gorbatschows. Die Sorge ist groß, nach einer Teilunabhängigkeit bzw. Autonomie Litauens in eine isolierte Insellage zu geraten, denn der „Oblast Kaliningrad" hat keine gemeinsame Grenze mit Rußland, ist im Norden von Litauen umgeben und im Süden durch eine unüberwindliche Grenze von Polen getrennt.

Alles in allem ist es nicht übertrieben zu behaupten, daß der Besuch des nördlichen Ostpreußens – sollte sich der Eiserne Vorhang im nächsten Jahr tatsächlich heben – starke Nerven erfordern wird.



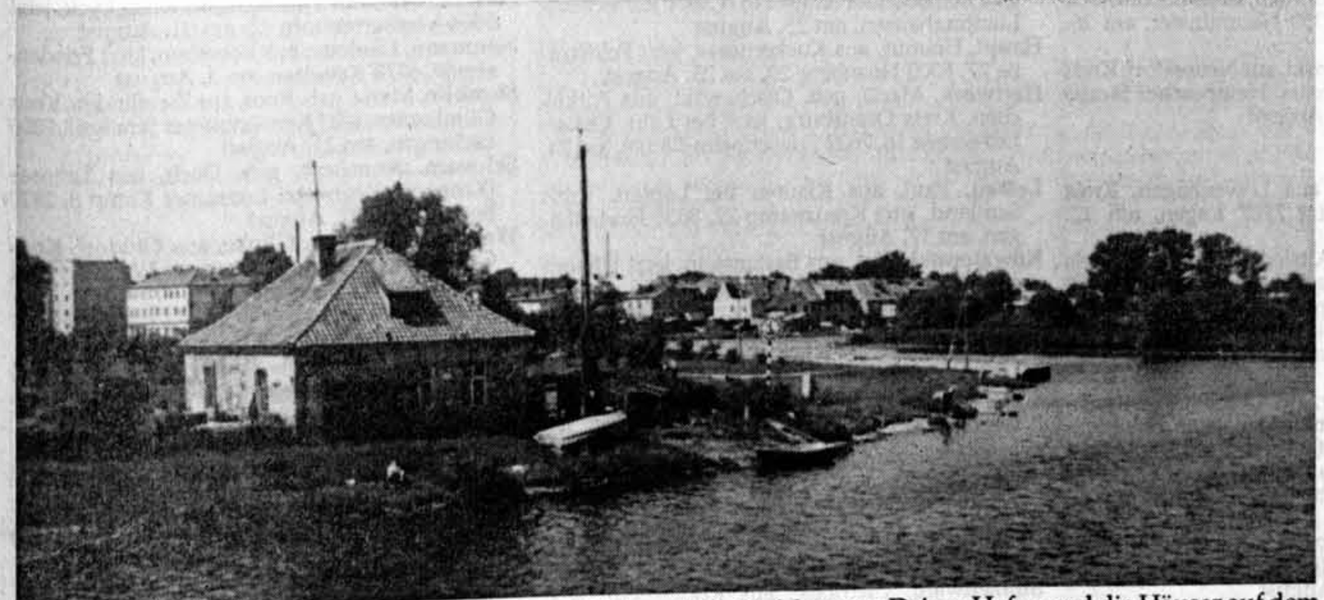
Trauriger Anblick: Vom Schloßplatz ein Blick auf die Reste des 1277 erbauten Ordensschlosses, Teil der Vorburg, in Ragnit



Fast überwuchert: Die Kirche in Groß Schirrau, Kreis Wehlau, scheint dank guter Bausubstanz dem Verfall zu trotzen



Gut zusammengefügt: Die Verbindung des linken alten und des rechten neuen Teils des Bahnhofs von Memel ist gelungen



Landschaftliche Idylle: Der Blick von der Adlerbrücke auf die Einfahrt zum Deime-Hafen und die Häuser auf dem Krahnenberg von Labiau scheint sich im Laufe der Jahrzehnte nicht verändert zu haben



Herber Verlust: Nicht nur die früheren Gottesdienstbesucher der Kirche Groß Legitten, Kr. Labiau, muß dieser Anblick schmerzen



Wir gratulieren ...



zum 104. Geburtstag
Moehrke, Helmuth, aus Allenburg, Gerdauer Chaussee, Kreis Wehlau, jetzt Am Bahnhof 7, 2724 Sottrum, am 25. August

zum 98. Geburtstag
Nowinski, Ottilie, geb. Kondrutz, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Eicenstraße 37, 4358 Haltern, am 13. August
Schulz, Friedrich, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Lahde, Im Forsten 10, 4953 Petershagen 1

zum 96. Geburtstag
Bogumil, Auguste, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Frankenstraße 34, 5480 Remagen, am 24. August
Hildebrandt, Gertrud, geb. Sekat, Haus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Altenheim Haus Eichenhof, Bungerushof 11, 3012 Langenhagen, am 20. August

zum 95. Geburtstag
Freese, Ida, geb. Ulrich, aus Lyck, Bismarckstraße 24, jetzt Muhliusstraße 22 bis 24, 2300 Kiel 1, am 20. August

zum 94. Geburtstag
Dziengel, Hermann, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Sudermannstraße 33, 4600 Dortmund, am 26. August
Rudzinski, Max, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Breitenheeser Straße 4, 3113 Suderburg, am 20. August
Stachel, Anna, aus Hessenhöh, Kreis Lötzen, jetzt St. Johannesstift, 2335 Damp, am 25. August

zum 93. Geburtstag
Grigsdat, Martha, geb. Turkowski, aus Amtal (Baltruschelten), Kreis Elchniederung, jetzt Westerbeck, Hauptstraße 25 a, 3177 Sassenburg, am 24. August
Volkmann, Marie, geb. Rohmann, aus Lyck, Otto-Reineke-Straße 4, jetzt bei Schwartz, Lünentorstraße 17, 2120 Lüneburg, am 24. August

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 92. Geburtstag
Dedat, Elisabeth, geb. Böhm, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 25, jetzt Rosenstraße 13, 8080 Fürstenfeldbruck, am 25. August
Grönitz, Gertrud, aus Lötzen, jetzt Dorfstraße 10, 2300 Melsdorf, am 25. August
Kummetat, Fritz, aus Königsberg, Yorckstraße 93, jetzt Lilienthalstraße 6, 4620 Castrop-Rauxel, am 22. August
Kühnert, Alberta, geb. Belghaus, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 11, jetzt Breslauer Straße 13, 3341 Denkte, Groß Denkte, am 24. August
Kulikoff, Elsa, geb. Conradi, aus Forstei Waldheim, jetzt Ostlandstraße 12, 2440 Oldenburg, am 26. August
Schulze, Marianne, früher Königsberg, jetzt Stellwald 1, 7744 Königsfeld

zum 91. Geburtstag
Bartel, Fritz, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Celler Straße 72, 3300 Braunschweig, am 26. August
Bosch, Gertrud, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Allee 28, 2210 Itzehoe, am 20. August
Jopp, Maria, aus Nidden, Kreis Memel, und Ostseebad Rauschen, Kreis Samland, jetzt Teichweg 14, 2427 Malente, am 25. August
Schiffkowski, geb. Lipka, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf dem Graskamp 82, Gelsenkirchen, am 26. August
Sbrezesny, Auguste, geb. Marzischewski, aus Lyck, Litzmannstraße 9, jetzt Behaimring 42, 2400 Lübeck, am 21. August

zum 90. Geburtstag
Jost, Frieda, geb. Baschek, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Lambarenestraße 31, 4100 Duisburg 28, am 25. August
Gaedtke, Marta, aus Deschen (Neu Descherin), Kreis Elchniederung, jetzt Eilsum, Heisingwehr 6, 2974 Krummhörn 4, am 24. August
Köttlitz, Kurt, aus Königsberg, jetzt Blumenläger Kirchweg 1, 3100 Celle, am 20. August
Knies, Fritz, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Altenheim, Dorfstraße 12, 2029 Witzeeze, am 25. August
Lindner, Ella, geb. Rogalski, aus Ernsthof und Jesau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Hauptstraße 68, 7601 Ortenberg, am 22. August
Meyrowski, Elisabeth, jetzt bei Kuchler, Trautenwolfstraße 8, 8000 München 40, am 20. August

Salewski, Käthe, geb. Guenther, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Sollbachtalstraße 4 a, 8182 Bad Wiessee, am 20. August
Stoermer, Otto, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, jetzt Cole Camp, Senior Village, Apt. 30, Missouri, 65325/USA, am 24. August

zum 89. Geburtstag
Buczilowski, Karl, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Lappenkreuz 4, 4600 Dortmund 12, am 24. August
Conrad-Balzer, Luise, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Skellstraße 1, 4600 Dortmund 1, am 25. August
Grabowski, Martha, geb. Olk, Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Eichförstchen 2, 4030 Ratingen 4, am 25. August
Hinz, Ida, geb. Pagalies, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, Mähringerweg 92, 7900 Ulm/Donau, am 23. August
Lojewski, Marie, geb. Grytzo, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Humboldtstraße 44, 4100 Duisburg 14, am 25. August
Poweleit, Olga, aus Abschwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Freiheit 26, 3505 Gudensberg, am 14. August
Techler, Gertrud, geb. Kasten, aus Angereck, Kreis Gumbinnen, jetzt Wittenrieder Straße 24, 2905 Edewecht, am 23. August
Wielk, Otto, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Perthes-Ring 25, 4322 Sprockhövel, am 23. August

zum 88. Geburtstag
Bast, Willi, aus Ostseebad Cranz, jetzt Eppinghofer Straße 157, 4330 Mülheim/Ruhr, am 21. August
Drews, Max, aus Lyck, jetzt Windsteiner Weg 54a, 1000 Berlin 37, am 20. August
Endrusch, Frieda, geb. Weber, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Mühlenstraße 9, Altenheim, 2370 Büdelsdorf, am 25. August
Endrejat, Meta, geb. Czinczel, aus Gruten (Grudßen), Kreis Elchniederung, jetzt Katzbach 9, 5650 Solingen, am 22. August
Gutsche, Herta, geb. Skopnik, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Hildburghauser Straße 31, 1000 Berlin 48, am 21. August
Kleinpodschus, Friedrich, aus Gumbinnen, Fromelstraße 12, jetzt Hedwigstraße 5, 3060 Stadthagen, am 24. August
Quednau, Frieda, aus Königsberg, Hindenburgstraße 83, jetzt 2122 Bleckede, Feldstraße 7, am 22. August
Wassmann, Gertrud, geb. Weege, aus Tilsit, Garnisonstraße 20, jetzt Am Graben 5, Lautenthal
Wilk, August, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt OT Gottwollshausen, 7170 Schwäbisch Hall, am 25. August

zum 87. Geburtstag
Bührig, Martha, geb. Wurch, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Melanchthonstraße 29, 4150 Krefeld, am 23. August
Czubayko, Margarete, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hermannstraße 8, 3280 Bad Pyrmont, am 26. August
Flechsig, Herta, geb. Barth, aus Ostseebad Cranz, jetzt Wiesenstraße 8, 2960 Aurich, am 21. August
Fiukowski, Herta, aus Gumbinnen, Moltkestraße 8, jetzt Am Wasserturm 25, 2430 Neustadt, am 26. August
Gerlach, Maria, aus Bulitten-Rodmannshöfen, Kreis Königsberg, jetzt Elkartallee 4, 3000 Hannover 1, am 24. August
Holzenberger, Charlotte, Königsberg, Powunderstraße 23, jetzt Walderseestraße 47, 2400 Lübeck, am 26. August
Laubinger, Anna, aus Johannisburg und Elbing, jetzt Prassekstraße 4, 2400 Lübeck 1
Richter, Ilse, geb. Domnik, aus Stablack, jetzt bei Schimpf, Heese 20, 3100 Celle, am 26. August
Rosummeck, Maria, geb. Birnbacher, aus Pellkaven, jetzt August-Macke-Straße 17, 2350 Neumünster, am 22. August
Schüssler, Minna, aus Kaimen, Kreis Labiau, jetzt Berliner Straße 28, 2350 Neumünster, am 26. August
Stehl, Marie, geb. Kaminski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt St. Josefshaus, Hempescher Straße 18, 5177 Titz, am 25. August

zum 86. Geburtstag
Allenstein, Mathilde, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt 7707 Engen, am 22. August
Borchert, Erna, aus Altsiedel-Agonken, Kreis Gerdauen, jetzt Mearköbelerstraße 28, 6450 Hanau 1, am 20. August
Endrejat, Frieda, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Volkhausenstraße 7, 4930 Detmold, am 25. August
Funk, Edith, geb. Speer, aus Gerwen (Gerwischkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Friedrich-Eggers-Straße 120, 2000 Wedel, am 20. August
Goeberl, Hermann, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Hochend 20, 4137 Rheurdt, am 15. August
Stockmann, Gretel, geb. Voss, aus Gumbinnen, Roonstraße 24, jetzt Düsseldorfer Straße 12, 4800 Bielefeld 14, am 20. August
Hoelzel, Charlotte, aus Insterburg, Ziegelstraße 32, jetzt Europa-Allee 38, 3400 Göttingen,

Kuhe, Elfriede, geb. Krüger, aus Tilsit, jetzt Altenwohnheim Am Michaelsberg, 5200 Siegburg, am 24. August
Möller, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Kempener Straße 31, 5000 Köln 60, am 25. August
Nichulski, Gustav, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt 2391 Handewitt, am 20. August
Piontek, Ida, aus Schönballen, Kreis Lötzen, jetzt Friedrich-Ebert-Ring 67, 6580 Idar-Oberstein, am 26. August
Rogeowski, Luise, geb. Gottowy, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Somborner Straße 105, 4630 Bochum 1, am 21. August

zum 85. Geburtstag
Gonschor, Ida, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Höveler Weg 11, 5894 Halver, am 17. August
Hilgenfeld, Edith, geb. Thiemann, aus Rositten, jetzt Hindenburgstraße 10, 3170 Gifhorn, am 23. August
Karasch, Annemarie, geb. Sablowski, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Max-Brod-Weg 12, 7000 Stuttgart 40, am 23. August
Kotzan, Helene, geb. Kalwiet, aus Talheim, Angerburg, jetzt Wallstraße 65, 6500 Mainz, am 12. August
Lask, Emma, geb. Schaudinn, aus Eichsee, Kreis Lyck, jetzt Sulzbachstraße 24, 7209 Aldingen, am 24. August
Pawelzik, Ida, geb. Losch, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Rathelbecker Weg 39, 4006 Erkrath, am 24. August
Prengel, Bruno, aus Allenstein/Ortelsburg, jetzt Seminarstraße 53, 2082 Uetersen, am 17. August
Reddig, Maria, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Lützowstraße 23, 4100 Duisburg 1, am 25. August

zum 84. Geburtstag
Karpinski, Gustav, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt Altenwohnheim, Poststraße, 2214 Hohenlockstedt, am 22. August
Karlisch, Maria-Luise, geb. Wegner, aus Tapiau, Hindenburgstraße 5, Kreis Wehlau, jetzt Buchenweg 4, 3104 Unterluess, am 26. August
Kipar, Marie, geb. Lubeck, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Centrumstraße 2, 4619 Bergkamen-Weddinghausen, am 20. August
Kramer, Hulda, geb. Ulrich, aus Altkrug-Riedhof, Kreis Gumbinnen, Wortmannsweg 1, 4600 Dortmund, am 14. August
Lorra, Auguste, geb. Meina, aus Neuenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Maulbeerallee 31 b, 1000 Berlin 20, am 20. August
Plickert, Lotte, geb. Bähr, aus Forsteck, Kreis Gumbinnen, Lindenbergstraße 21, 3300 Braunschweig, am 19. August
Rehbein, Christel, aus Lötzen, jetzt Weißenburger Straße 40, 2300 Kiel, am 26. August
Seborwski, Clara, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Kiefernkamp 6, 2000 Norderstedt, am 21. August
Sprengel, Erna, geb. Krause, aus Preußisch Eylau, jetzt Zellerstraße 17, 2000 Hamburg 73, am 21. August
Steffan, Rudolf, aus Höhenwerder und Allenstein, jetzt Buer-Gladbecker-Straße 52, 4650 Gelsenkirchen, am 23. August
Schulze, Herta, aus Sperlings, Kreis Königsberg, jetzt Zinnkrautweg 8, 2000 Hamburg 65, am 21. August
Koziullo, Tabea, geb. Weisbrot, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Schluchseestraße 45, 7730 Schwenningen, am 21. August
Turner, Martha, geb. Trixa, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt 2381 Idstedt, am 20. August
Walsdorff, Helmut, aus Heiligenwalde, Kreis Königsberg, jetzt Adolf-Sievert-Straße 3, 3400 Göttingen, am 22. August
Weigratz, Ida, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Volkfeldstraße 1, 8600 Bamberg, am 26. August
Wödtke, Leo, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Twedter Markt 93, 2390 Flensburg, am 25. August

zum 83. Geburtstag
Bromberg, Gottlieb, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt OT Hesedorf, Dornhopp 22, 2740 Bremervörde, am 20. August
Fallack, Charlotte, aus Prostken, Kreis Lyck, Hindenburgstraße 26, jetzt Andersring 18, 2400 Lübeck 1, am 25. August
Gurnus, Frieda, aus Groß Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Remscheider Straße 116 A, 5630 Remscheid-Luettinghausen, am 25. August
Haupt, Helmut, aus Kuckerneese, jetzt Feldstraße 27, 8500 Nürnberg 20, am 23. August
Hertweck, Marie, geb. Olschewski, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Lahr, Oskar-Erb-Straße 16, 7632 Friesenheim-Baden, am 24. August
Lessau, Paul, aus Kiauten bei Laptau, Kreis Samland, jetzt Kreuzkamp 22, 3035 Hodenhagen, am 17. August
Kowalewski, Else, aus Bartenstein, jetzt Ulmenstraße 58, 2940 Wilhelmshaven, am 16. August
Michalzik, Adolf, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Bergsiedlung 9, 2050 Escheburg, am 26. August
Pichler, Gertrud, geb. Gallard, aus Lyck, Bismarckstraße 23, jetzt Bismarckstraße 44, 4755 Holzwickede, am 23. August
Stuckert, Alexander, aus Allenstein, jetzt Albrecht-Dürer-Straße 4 A, 7570 Baden-Baden, am 7. August
Singelmann, Lotte, aus Kuckerneese, jetzt Wolfhagen 8, 3418 Uslar 1, am 23. August
Stolzenwald, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Wasbuck über Döhnsdorf, Kreis Ostholstein, am 22. August

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 20. August, 8.15 Uhr, WDR 1: Den Theologen nicht verschweigen. Zum 40. Geburtstag von Professor Joseph Wittig
Sonntag, 20. August, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals. Vor vierzig Jahren
Montag, 21. August, 16.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (N 3): Ernst Barlach. Der Schauplatz seiner Dramen
Montag, 21. August, 19 Uhr, Bayern II: „Kaltes Wunder aus Glut ...". Die deutschen Erben der böhmischen Glaskunst
Montag, 21. August, 19.20 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch. Notizen über Immanuel Kant
Dienstag, 22. August, 20.30 Uhr, hr 2: Von Langemarck bis Stalingrad. Kriegserinnerungen von 1914 bis 1945. 4. Krieg der Illusionen
Mittwoch, 23. August, 19.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (N 3): Vor vierzig Jahren
Donnerstag, 24. August, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Zur Diskussion. Ost-West-Tagebuch
Donnerstag, 24. August, 22.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (N 3): Zeugen der Vergangenheit sind unsere Zukunft: (3) Denkmalpflege und Wiederaufbau in Polen. Thorn/Elbing – Torun/Elblag
Freitag, 25. August, 17 Uhr, III. Fernsehprogramm (N 3): Walter Kempowski liest. „Hundstage"
Freitag, 25. August, 17.20 Uhr, III. Fernsehprogramm (N 3): Guntram Vesper liest: Gedichte
Freitag, 25. August, 17.30 Uhr, Süddeutscher Rundfunk: Schlesienreise dazumal. Aus den Tagebüchern der Dichterin Elisa von der Recke

Sontowski, Emma, geb. Nischik, aus Wilhelmstal, Kreis Ortelsburg, jetzt Haselhecke 63, 3550 Marburg 1/Lahn, am 25. August

zum 82. Geburtstag
Bagowski, Erna, geb. Krohn, aus Jäckstein, Kreis Gumbinnen, jetzt Neuenkirchener Weg 12, 2244 Wesselburen, am 21. August
Barduna, Mimi, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Fasanenweg 6, 4902 Salzuflen, am 22. August
Depner, Auguste, geb. Laska, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Paulinenstraße 11, 4650 Gelsenkirchen, am 23. August
Damerau, Richard, aus Ostseebad Cranz, jetzt Wiesenstraße 22, 4902 Bad Salzuflen, am 20. August
Daschkay, Gertrud, geb. Juddtka, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 2222 Helse, Holstein, am 23. August
Grünke, Erna, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schieferstraße 37, 5800 Hagen 1, am 25. August
Günther, Käte, geb. Erwin, aus Ortelsburg, jetzt Schlagbaumerstraße 178, 5650 Solingen 1, am 20. August
Karaschewski, Gustav, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Eistelbeckhof 173, 4300 Essen 12, am 17. August
Knuth, Maria, geb. Meizinger, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 1, jetzt Steinkamp 22, 2219 Lägerdorf, am 22. August
Molloisch, Ida, geb. Quass, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Akazienweg 11, 5603 Wülfrath, am 25. August
Masuhr, Wilhelm, aus Arnau, Kreis Osterode, jetzt Auf der Worth 3, 2411 Alt-Mölln, am 16. August
Mittelstedt, Herta, geb. Sanio-Zielinski, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Isolde-Kurz-Straße 10, 7312 Kirchheim, am 22. August
Nowak, Otto, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt 5504 Vierherrenborn 42, am 21. August
Neumann, Liselotte, aus Pobethen, jetzt Friedenstraße, 4178 Kevelaer, am 3. August
Skroblin, Maria, geb. Roos, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Kennenburger Straße 63, 7300 Eschingen, am 21. August
Schwerm, Anneliese, geb. Doch, aus Tannsee (Kasenowsken), jetzt Lüssumer Kamp 8, 2820 Bremen, am 22. August
Werner, Lydia, geb. Glinke, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Wasberger Weg 5, 2211 Wacken, am 23. August

zum 81. Geburtstag
Boehnke, Martha, geb. Wolff, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Karl-Haerle-Straße 1–5, 5400 Koblenz-Karthause, am 9. August
Bertram, Wilhelm, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Hennigesruh 49d, 3000 Hannover 51, am 24. August
Chucholowski, Dr. med. Bruno, aus Gumbinnen, Dammstraße 6, jetzt Mossbauerweg 38, 8190 Wolfratshausen, am 23. August
Domschat, Hedwig, aus Allenstein, Kaiserstraße 13, jetzt Danziger Weg 12, 2406 Stockelsdorf, am 21. August

Fortsetzung auf Seite 18

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Tapiau, Kreis Wehlau, heute: Das Rathaus in der Altstraße Foto Still

Heimattreffen 1989

19./20. August, **Elbing:** Bundestreffen. Hotel Lindenhof, Münster/Westfalen
19./20. August, **Lötzen:** Rheiner Treffen. Gaststätte Fiege-Sudhaus, Luisenstraße 9/23, Bochum
19./20. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel
20. August, **Memellandkreise:** Ostseetreffen. Soldatenheim, Treffpunkt Weiche, Alter Husumer Weg 222, Flensburg-Weiche
26./27. August, **Bartenstein:** Kirchspieltreffen Schönbruch und Klingenberg. Hotel Schaperkrug, An der Bundesstraße 214, Celle-Altencelle
26./27. August, **Braunsberg:** Ortstreffen Langwalde. Kolpinghaus, Köln
1./3. September, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Neukirch, Weidenau (Pokraken). Steinhude
1./3. September, **Goldap:** Jahreshaupttreffen. Stade
2./3. September, **Ebenrode und Schloßberg:** Regionaltreffen, Kirchengemeindezentrum Steinhaus, Hirschgasse, Horb am Neckar
2./3. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Wülfener Brauereigaststätten, Hannover
2./3. September, **Gumbinnen:** Bezirkstreffen Kirchspiel Nemmersdorf. Hotel Lorenz, Fr.-Wilh.-Straße 2, Braunschweig
2./3. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Stadthalle, Göttingen
3. September, **Johannisburg:** Hauptkreistreffen. Westfalenhalle, Goldsaal, Dortmund
8./10. September, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Rauterskirch, Seckenburg. Steinhude
9. September, **Gumbinnen:** Regionales Kreistreffen, Kulturzentrum Gaststätte, Pommernstraße 1, 8500 Nürnberg-Eibach
9. September, **Lötzen:** Regionaltreffen. Allee 18/20, Harmonie-Gaststätten, Heilbronn
9. September, **Treuburg:** Kreistreffen. Ulmer Stuben, Zinglerstraße 11, Ulm/Donau
9./10. September, **Angerburg:** Hauptkreistreffen, Angerburger Tage. Rotenburg/Wümme
9./10. September, **Ebenrode:** Hauptkreistreffen. Winsen
9./10. September, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen. Burgdorf
9./10. September, **Labiau:** Kreistreffen. Kurhaus Bad Nenndorf
9./10. September, **Lötzen:** Ortstreffen Steintal. Krummbek bei Schönberg
9./10. September, **Osterode:** Kreistreffen. Osterode/Harz
15./16./17. September, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen. Parkhotel Grüner Jäger, Verden/Aller
15./16./17. September, **Tilsit:** Bundestreffen, Kiel
16. September, **Braunsberg:** Kreistreffen. Methfesselstraße 43, Kolpinghaus, Berlin
16. September, **Johannisburg:** Dorfgemeinschaftstreffen Schützenau. Hotel Bergedick, Hochlarmarkstraße 66, Recklinghausen
16./17. September, **Fischhausen:** Hauptkreistreffen. Faltskamp 48, Hotel Cap Polonio, Pinneberg
16./17. September, **Königsberg-Land:** Regionaltreffen. Faltskamp 48, Hotel Cap Polonio, Pinneberg
16./17. September, **Sensburg:** 2. Regionaltreffen. Würzburg
17. September, **Neidenburg:** Heimattreffen. Stadthalle Hannover
17. September, **Ortelsburg:** Jahreshaupttreffen. Städtischer Saalbau, Essen

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen

Bücherausstellung und Geschichtsvortrag in Gelsenkirchen – Bücher aus unserer Bibliothek und heimatliche Erinnerungsstücke aus unserem Heimatmuseum „Treudank" in der Vattmannstraße werden von Dienstag, 29. August, bis Sonnabend, 16. September, in der Stadtbücherei Gelsenkirchen (Bildungszentrum), Ebertstraße 19 (zwischen Hans-Sachs-Haus und Musiktheater), ausgestellt. Bei der Eröffnung dieser Veranstaltung am Donnerstag, 31. August, 20 Uhr, die auch von der Volkshochschule Gelsenkirchen getragen wird, hält Lm. Heinz Matschull einen Lichtbildervortrag über die Geschichte der Stadt Allenstein.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Winrich G. Otto. Geschäftsführer: Leo Krämer, Tel. (05 41) 5 91 46, Schopenhauerstraße 2, 4500 Osnabrück

Heimatkreistreffen – Sonnabend/Sonntag, 14./15. Oktober, in 4506 Hagen a. T. W., Kreis Osnabrück, in der Realschule. Beginn am Sonnabend, 15 Uhr, mit den Schultreffen. Zu der Mitgliederversammlung am Sonntag, 11.30 Uhr in der ehemaligen Kirche zu Hagen, werden alle Bürger des Landkreises Allenstein-Land nebst ihren Angehörigen satzungsgemäß eingeladen. Es wird eine neue, zeitnahe Satzung mit dem Ziele der gerichtlichen Eintragung zur Annahme vorgelegt. Anschließend finden Wahlen zu der neuen Institution, dem Kreistag, statt. Erscheinen Sie bitte recht zahlreich und bekunden Sie Ihren Willen zu den Zielen und Aufgaben der Kreisgemeinschaft und wählen Sie Ihren Abgeordneten oder stellen Sie sich selbst zur Wahl. Anreise mit der Bahn bis Osnabrück, von dort verkehren stündlich Postbusse; mit dem Pkw auf der Autobahn A 1. Zimmerbestellung beim Gemeindeamt Hagen a. T. W., Telefon 0 54 01/ 9 00 21, Frau Wöhrmeyer.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91

Hauptkreistreffen – Die Vorbereitungen für unser diesjähriges Hauptkreistreffen in Nienburg/Weser im neuerbauten Hotel „Weserschlößchen" sind abgeschlossen. Sonnabend/Sonntag, 23./24. September, wollen wir der Patenschaftsübernahme durch den Kreis Nienburg vor 35 Jahren gedenken. Alles Wesentliche dazu ist in unserm Heimatblatt „UB" II/89 abgedruckt. Der Patenkreis lädt uns zu einer Kaffeefahrt am Sonnabend, 14.30 Uhr, ein. Anmeldungen dazu sind aus Organisationsgründen telefonisch oder per Postkarte erforderlich und an R. Wessels, 3070 Nienburg, Kreishaus, Telefon 0 50 21/8 64 25, zu richten. Mit besonderer Spannung dürfen wir alle der Fertigstellung unseres heimatlichen Bildbandes entgegensehen. Er wird zum Treffen vorliegen und so kann ihn jeder voraussichtlich zum Preis von 39 DM erwerben. Ebenso wird auch das wertvolle Heimatkreisbuch von B. H. Steppuhn für Nachzügler zur Verfügung stehen. Beide Bücher sollte man besitzen, denn sie stellen gebündelte Heimatgeschichte dar, die wir mitgestaltet haben und die unsere Herkunft aufzeigt. An alle Ortsbeauftragten sowie an alle bestehenden Schulgemeinschaften und sonstige heimatlichen Vereinigungen ergeht die Bitte, sich in Nienburg zu verabreden, denn wir haben erstmal Platz und Raum auch für Gespräche in kleinen Gruppen. Unsere Paten können wir erfreuen, wenn wir zahlreich zum Treffen erscheinen.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Geschäftsstelle und Samlandmuseum: Bis zum 29. August geschlossen. Es wird gebeten, alle geplanten Besuche und Telefongespräche bis zur Wiederaufnahme des Dienstbetriebs zurückzustellen. Der Postweg ist hiervon ausgenommen.

Inhaltsverzeichnis Heimatbrief – In Eigeninitiative und mühevoller Kleinarbeit hat unser Königsberger Landsmann Gerhard Mannke ein Stich- und Sachwortverzeichnis/Kartei zum Heimatbrief „Unser schönes Samland" erarbeitet und eine Ausfertigung unserer Kreisgemeinschaft zur Verfügung gestellt. Anfragen dazu beantwortet die Geschäftsstelle (bitte Rückporto beifügen).

Bankverbindung – Kontonummer und Namen unserer Bankverbindung haben sich geändert. Es wird gebeten, nur noch die neue Konto-Nr.: 521 094 bei der Volksbank Uetersen e. G. zu verwenden. Überweisungsformulare der Raiffeisenbank Tornesch können vernichtet werden.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Hauptkreistreffen – Nur noch wenige Tage trennen uns vom diesjährigen Hauptkreistreffen in Hannover, der Stätte des 1. Gerdauener Heimattreffens. Es wird mit einer recht hohen Teilnehmerzahl gerechnet. Es empfiehlt sich daher, zur Busrundfahrt zu den Schloßgärten Herrenhausen, nach Bad Nenndorf und zum Steinhuder Meer, sich rechtzeitig vor 14 Uhr einzufinden, da nur 150 Plätze zur Verfügung stehen. Zusätzlich ins Programm wurde ein Video-Film unseres Landsmannes Walter Rolfes aufgenommen, der nach dem Dia-Vortrag unseres Vorstandsmitgliedes Dipl.-Ing. Hans-Georg Balzer gezeigt wird und ebenfalls Impressionen einer Reise in das südliche Kreisgebiet vermittelt, welches eine weitere Teilung erfuhr, denn das Gebiet um den Nordenburger See, also das süd-östliche Kreisgebiet gehört nicht mehr zum Verwaltungsbereich Allenstein, sondern zu Suwalki. Auch Kreisvertreter Erwin Goerke wird in seiner Festansprache auf die Situation im Heimatkreis eingehen, nachdem er vor wenigen Wochen von einer Besuchsreise zurückkehrte, mit einer Vielzahl von gelungenen Farbdias für seine nächste Tonbild-Schau. Bei dieser Reise wurde auch den wenigen im Kreisgebiet verbliebenen Landsleuten ein kurzer Besuch abgestattet.

Berichtigung – Beim Bericht über den Geburtstag unserer ältesten Schicksalsgefährtin Frieda Zimmermann, geb. Schirrmacher, aus Gerdauen, Nordenburger Straße, heute wohnhaft in Dortmund, sind uns Fehler unterlaufen, denn es war nicht der 103., sondern der 102. Geburtstag. Unrichtig war auch der Mädchenname mit Thal angegeben.

Goldap

Kreisvertreter: Dr. Hans Erich Toffert, Telefon (0 83 21) 32 30, Haus in den Tannen, 8972 Hüttenberg

Heimattreffen 1989 – Freitag, 1. September, bis Sonntag, 3. September, in Stade mit 25-Jahr-Feier der Patenschaft. Programmablauf: Freitag, 1. September, 13 Uhr, Stadtführung (Treffpunkt vor dem Schwedenspeicher, Wasser West); 14 Uhr Stadtrundfahrt; 15.30 Uhr Besichtigung der Rathäuser; 16 Uhr Kaffeetrinken im Rathaussaal; 17.15 Uhr Abfahrt vom Hafen nach Horneburg-Postmoor; 17.45 Uhr Vorführung der Trakehner-Zucht mit gemütlichem Beisammensein. Sonnabend, 2. September, 9.30 Uhr, Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft im Rathaussaal; 11 Uhr Eröffnung der Trakehner-Ausstellung im Rathaus; bis 13 Uhr Trakehnergespann vor dem Rathaus; 14.30 Uhr Feierstunde im Rathaussaal mit musikalischer Umrahmung durch das Stader Kammerorchester; 16.30 Uhr gemeinsame Kaffeetafel; 19 Uhr Heimatfest in der Schützenhalle mit Musik, Tanz und Unterhaltung. 10 bis 17 Uhr Vorführung von Videofilmen im Rathaus. Sonntag, 3. September, 10 Uhr, Gottesdienst in der St.-Wilhadi-Kirche; 11.30 Uhr Feierstunde am Mahnmal in den Wallanlagen mit Liedvorträgen eines Stader Männergesangvereins; 13 Uhr Eintopfessen in der Schützenhalle, Am Schwarzen Berg, mit anschließendem geselligen Beisammensein. Das Patenschaftsmuseum Goldap in der Großen Schmiedestraße 5 in Stade ist an allen drei Tagen von 9 bis 18 Uhr geöffnet.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Gründung der Friedrichsschule vor 275 Jahren – Zum Gedenken an die Gründung der Friedrichsschule unmittelbar nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges findet Freitag, 22. September, bis Sonntag, 24. September, ein Schultreffen der Vereinigung ehemaliger Angehöriger der Friedrichsschule und Cecilienschule Gumbinnen in Bielefeld, Haus des Handwerks, statt. Es ist verbunden mit einer Feierstunde in der Aula des Bielefelder Realgymnasiums, das seit 1968 Patenschule der Friedrichsschule ist. In dieser Feierstunde wird dem Ratsgymnasium eine Kant-Gedenktafel übergeben. Einladungen mit Anmeldekarten sind an alle von der Vereinigung gefühnten Anschriften der ehemaligen Schulangehörigen bereits hinausgegangen. Anfragen hierzu können auch gerichtet werden an Willi Thulke, Telefon 0 29 41/6 22 71, Virchowstraße 30, 4780 Lippstadt.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Kreistreffen 1989 in Burgdorf – An den beiden Tagen läuft folgendes Programm ab: Sonnabend, 9. September, 12 Uhr, offizielle Eröffnung der Sonderausstellung Balga im Museum. 13 bis 14 Uhr öffentliche Sitzung des Heiligenbeiler Kreistages im Rathaus Burgdorf, Marktstraße. 12.30 Uhr bis 17 Uhr ist das Museum geöffnet und zeigt neben Kulturgut aus dem Kirchspiel Balga auch Exponate aus dem gesamten Kreis Heiligenbeil. Ab 13 Uhr beginnen an verschiedenen Orten in Burgdorf die Sondertreffen, über die im einzelnen an dieser Stelle schon berichtet wurde. 16 bis 17 Uhr wird in der Aula der Realschule ein Dia-Vortrag gezeigt, „Königsberg 1988" mit Aufnahmen vom vorigen Jahr. Sofort anschließend zeigt Christel Faehrmann Dias aus dem Kirchspiel Eisenberg von Reisen der letzten Jahre. Um 18 Uhr hält der Burgdorfer Pastor Bembeneck in der St.-Pankratius-Kirche einen ökumenischen Gottesdienst. 19 Uhr Volkstanzvorführungen der „Gemeinschaft Junges Ostpreußen" vor dem Festzelt. 20 Uhr offizieller Beginn unseres beliebten Familienabends mit Tanz.

Sonntag, 10. September: ab 10 Uhr Marschmusik vor dem Festzelt auf dem Schützenplatz, ab 10.20 Uhr wird ein Bus der Stadt Burgdorf dreimal vom Zelt zum Gymnasium pendeln, in der Aula findet um 11 Uhr unsere Feierstunde statt. Totenehrung durch Kurt Woike, Arnstein; Begrüßung durch den Kreisvertreter; Grußworte der Patenschaftsträger, Bürgermeister Alfred Ziemba, Burgdorf; Festvortrag: Prof. Dr. Stribrny, Flensburg, zum Thema: „Wiederentdeckung Preußens in Ost und West". Von 10 bis 17 Uhr ist das Museum geöffnet. Um 14 Uhr zeigt Klaus Becker in der Realschule Dias aus dem Kirchspiel Balga von vor dem Krieg unter dem Titel „Ein Spaziergang durch Balga und Umgebung". Am Nachmittag verschiedene Unterhaltungen: Marschmusik, Platzkonzert, Volkstanz, Unterhaltungsmusik. Ende des diesjährigen Kreistreffens 18 Uhr. Herzlich willkommen und bitte weitersagen.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

35. Hauptkreistreffen in Dortmund – Unser Hauptkreistreffen findet Sonntag, 3. September, wie im vergangenen Jahr im Goldsaal der Westfalenhalle statt (ab Hauptbahnhof im Nahverkehr mit der Bundesbahn bis Haltestelle Westfalenhalle, eine Station, von dort sieben Minuten Fußweg über Bolmker Weg oder ab Hauptbahnhof fünf Minuten Fußweg Richtung Reinoldikirche, über Bahnhofstraße, Hansastraße bis Straßenbahnhaltestelle Kampstraße, von dort mit Straßenbahnlinie 406, mit dem Auto über die B 1 bis Westfalenhalle). Der Saal ist ab 9 Uhr geöffnet. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Alle Johannisburger aus Stadt und Land sind mit ihren Angehörigen recht herzlich nach Dortmund eingeladen.

Kirchspiel Drigelsdorf – Liebe Marjells und Lorbasse, nochmals möchte ich alle an das Hauptkreistreffen am 3. September in Dortmund, im Goldsaal der Westfalenhalle, erinnern. Wie schon angekündigt, findet parallel dazu das Drigelsdorfer Kirchspieltreffen statt. Nach der Feierstunde gehen wir in den Silbersaal, um miteinander zu schabbern. Unsere Kirche, mit Orgelmusik und Glockengeläute, könnt Ihr dann auch bewundern. Bei den Spendern für diesen Zweck möchte ich mich ganz herzlich bedanken. Kurt Zwikla aus Misken würde sich freuen, recht viele Landsleute am 3. September begrüßen zu dürfen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach-Wormersdorf (an diese Anschrift ist jede Korrespondenz, auch Haus Königsberg und Bürgerbrief betreffend, zu richten)

Burgschule-Oberschule für Jungen – Die Burgschulgemeinschaft Königsberg (Pr) veranstaltet Freitag, 6. Oktober, bis Sonntag, 8. Oktober, das jährliche Schultreffen wieder in Osnabrück. Am 6. Oktober abends wird Professor Lebuhn seinen Video-Film über Königsberg, aufgenommen im Herbst 1988, vorführen. Alle ehemaligen Burgschüler sind herzlich eingeladen. Anmeldungen bitte an Klaus Falcke, Buschstraße 130, 4005 Meerbusch 1, oder Dieter Brandes, Enfieldstraße 118, 4390 Gladbeck.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistreffen – Es ist erfreulich, daß doch wieder ein so hohes Interesse gegeben ist an unserem Kreistreffen am Sonnabend/Sonntag, 9./10. September, im Kurhaus zu Bad Nenndorf. Wir erwarten dabei auch vermehrt Landsleute aus der DDR, die sich im Rentenalter endlich diesen Wunsch erfüllen können. Dazu ist es doch bewegend, daß unsere Kreisgemeinschaft nunmehr seit 40 Jahren besteht und das Zusammengehörigkeitsgefühl wiederum in Liebe und Treue zur angestammten Heimat bekunden wird. Das Programm wird in Kürze noch einmal mitgeteilt. Denken Sie an möglichst baldige Zimmerbestellungen beim Kur- und Verkehrsverein, 3052 Bad Nenndorf, Telefon 0 57 23/34 49.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente

Reisen in die Heimat – In der letzten Zeit ist der Kreisvertreter vermehrt darüber befragt worden, ob es möglich ist, bei einer Gruppenreise mit einem Aufenthalt in Memel auch die Orte Schwarzort und Nidden zu besuchen, die bekanntlich zum Landkreis Memel gehörten. Den Anfragenden mußte leider mitgeteilt werden, daß offiziell dazu keine Möglichkeit besteht. Es ist jedoch bekannt, daß Bürger der Bundesrepublik die Genehmigung erhalten können, jeden Ort, sogar Königsberg, zu besuchen, wenn sie von einem

Fortsetzung auf Seite 18

Seiner Pflicht immer treu geblieben

Betr.: Folge 22/89, Seite 19, „Wunschtraum eines gescheiterten Generals" von Michael Wieck

Wie ein Zivilist, der zur Zeit des Untergangs von Königsberg siebzehn Jahre alt war, nach Jahrzehnten General Lasch beurteilt, bleibt unbedeutend. Ein Toter kann sich nicht rechtfertigen. Wenn Michael Wieck jedoch die Frage von Siegfried Lenz – als Zitat angeführt – „ob nicht Granaten und Bomben, die in Königsberg den Tod bringen, als Antwort angesehen werden müssen für das, was deutsche Invasoren in der Sowjetunion verübt haben" mit einem klaren „ja" beantwortet, dann fordert dies meinen Widerspruch heraus; den Widerspruch eines Zeitzeugen, der zum Unterschied von Wieck und Lenz den Krieg und den Kampf um Ostpreußen unter dem Befehl von General Lasch als verantwortungstragender Offizier erlebte.

Wenn sich Michael Wieck zu diesem Zitat bekennt, dann haben Rotarmisten deutsche Frauen nur deshalb zu Tode geschändet, Zivilisten wahllos gefoltert und ermordet, weil wir „Invasoren" in der Sowjetunion dafür beispielgebend gewesen sein sollen. Denn „verüben" kann man ja kein korrektes Verhalten, sondern nur Greuel oder Untaten.

Als Zeitzeuge sehe ich in der versteckten Unterstellung eine infame Verleumdung eines jeden deutschen Soldaten. Wo immer deutsche Armeen eine feindliche Stadt umkämpft haben, wurde dem Verteidiger der freie Abzug der Zivilbevölkerung angeboten. Eine Behauptung, die ich als Augenzeuge bei dem Kampf um Warschau, danach um Lille und Paris mit gutem Gewissen aufstellen kann. Bei keiner dieser Städte ist es nach ihrer Übergabe auch nur zu einem einzigen todbringenden Übergriff durch deutsche Soldaten gekommen. Selbst den Verteidigern von Leningrad wurde freier Abzug der Zivilbevölkerung seitens der deutschen Belagerer angeboten. Kein einziges deutsches Flugzeug oder deutsche Artillerie haben die langen Kolonnen der Zivilisten, die über das Eis des Ladogasees abzogen, beschossen.

Selbst wenn sie sich bis zum Äußersten bemühen würden, könnten weder Michael Wieck noch Siegfried Lenz einen deutschen Armeebefehl zu Tage befördern wie den Aufruf Ilja Ehrenburgs, der unter den Rotarmisten als Flugblatt verteilt wurde: „Tötet! Tötet! Es gibt nichts, was an den Deutschen unschuldig ist, die Lebenden nicht, die Ungeborenen nicht! Folgt der Weisung des Genossen Stalin und zerstampft das faschistische Tier in seiner Höhle. Brecht mit Gewalt den Rassehochmut der germanischen Frauen! Nehmt sie als rechtmäßige Beute!"

Als ich als Schwerverwundeter im Lazarett Maraunenhof lag, besuchte mich General Lasch Anfang Dezember 1944. Auf Grund hohen Fiebers war ich nicht transportfähig. Zu dieser Zeit glaubte Lasch noch an die Rückführung der Kurlandarmee mit ihren etwa 150 000 Mann. Er rechnete ebenfalls mit Zuführung besonders von schweren Waffen, die ihm vom Führerhauptquartier fest zugesagt worden waren. Er vertraute mir zwar an, daß wir den Krieg verloren hätten, hoffte aber, Königsberg bis zum bevorstehenden Waffenstillstand verteidigen, danach die Stadt nach unseren Vorstellungen einer Waffenruhe dem Feind übergeben zu können. In den ersten Januartagen 1945 trat General Lasch wieder an mein Bett. Hatte Lasch bei seinem ersten Besuch bei allem Ernst der Lage doch noch Zuversicht, bis zum Kriegsende durchhalten zu können, war sein Antlitz jetzt von der Gewißheit, vom Führerhauptquartier im Stich gelassen zu sein, von der Schwere seiner Stellung gezeichnet. Die Kurlandarmee war nicht zur Verteidigung Ostpreußens zurückbefohlen worden, noch hatte er die ihm zugesicherten schweren Waffen bekommen.

Die erlebten Greuel, der Ehrenburg-Aufruf, die Sorge um Abtransport der Verwundeten und Zivilisten und ganz gewiß auch die auf ihm ruhende Verantwortung für die kämpfende Truppe – so Lasch – konnten seinen Entschluß, bis zum Waffenstillstand durchzuhalten, nur bestärken. Daß er diesen von Verantwortung getragenen Entschluß nicht verwirklichen konnte, kann ihm niemals angelastet werden und ihn als einen „gescheiterten General" abqualifizieren. Auch können die in den letzten drei Tagen auf beiden Seiten Gefallenen Lasch persönlich nicht angelastet werden. Hätte General Lasch schon am 6. April, um Menschenleben zu retten, kapituliert, dann wäre ein letzter Verwundetentransport Richtung Hafen Pillau, der bestimmt auch noch Mütter mit Kindern vor dem Zugriff der Sowjets gerettet hat, in Feindeshand gefallen.

Michael Wieck kann es freilich nicht wissen, daß wir Soldaten, also auch Lasch, es als schwerste seelische Belastung empfanden, unsere Verwundeten im Stich lassen zu müssen. Lasch war nicht nur wie in jeder anderen Armee an Befehle, sondern auch an die moralische Verpflichtung der Rettung seiner Verwundeten gebunden. Dieser Pflicht ist er bis zur letzten Stunde treu geblieben. Ein Entschluß zur Übergabe hängt ja auch immer vom Feindverhalten ab. Die Verteidiger von Warschau oder Lille brauchten weder für ihre Truppen noch etwa verbliebene Zivilbevölkerung das zu befürchten, was General Lasch auf die ihm anvertrauten Menschen und auf sich zukommen sah. Zuallerletzt hat er, wie es Michael Wieck als Seitenhieb auf Lasch einblendet, an die Rettung seines eigenen Lebens gedacht. Sein Eichenlaub zum Ritterkreuz, auch das kann ich als Augenzeuge behaupten, hat General Lasch sich in vielen Gefechten inmitten seiner Soldaten in allen Ehren verdient.

Der Kreis derer, die zu den kampferprobten Vertrauten des Generals gehörten, ist heute auf nur noch wenige zusammengeschrumpft. Um so mehr fühle ich mich verpflichtet, Verleumdern General Laschs, zumal sie Kampfgeschehen nicht selbst mitgemacht haben, die Wahrheit entgegenzuhalten. General Lasch war der letzte, der „Wunschträume" hegte. Doch welche Alpträume muß dieser Mann in der ihm aufgezwungenen hoffnungslosen Lage gehabt haben! Wir Kriegsteilnehmer und die Abertausende, denen er das Schicksal von Nemmersdorf und Methgeten ersparte, werden unseren allseits hoch geachteten General Lasch über seinen Tod hinaus in Ehren halten.

Meine Stellungnahme möge vor allem unsere Folgegeneration erreichen und sie von der Vorstellung befreien, daß ihre Väter schwachsinnig oder verbrecherisch gewesen sind.

Hubert Hundrieser, Ontario

Wer verrät den Verfassungsauftrag?

Die Grünen lehnen die Wiedervereinigung kompromißlos ab. Die SPD hat die staatliche Wiedervereinigung des deutschen Volkes in den Grenzen von 1937 mittlerweile auch abgeschrieben und sich in das multikulturelle Fahrwasser des Zeitgeistes begeben. Die FDP laviert im Dunstkreis des Unverbindlichen, während ihr Paradepferd Genscher als Außenminister das Verfassungsgebot der deutschen Wiedervereinigung tatkräftig aushöhlt, indem er seit 1972 mehr als 11 Milliarden DM (unsere Steuergelder) allein in Polen ohne Zweckbindung versickern ließ, d. h. ohne die Existenzbedingungen der dort lebenden Deutschen zu verbessern. Wer es wagt, deutsch zu sprechen oder deutsch zu beten, wird in Polen diskriminiert. Das bedeutet Tötung der deutschen Seele. Die Quittung für diese verfehlte Ostpolitik bekommen wir Bundesbürger jetzt hautnah zu spüren.

1988 erreichte die Aussiedlerzahl (vorwiegend aus dem polnisch verwalteten Gebiet) die Marke von etwa 300 000 Menschen. Die Zahlen für 1989 und die Folgejahre werden auf bis zu 500 000 jährlich geschätzt. Wenn dieser Zustand anhält, sind die deutschen Minderheiten ostwärts der Oder-Neiße-Linie noch vor dem Jahre 2000 ausgeblutet. Damit könnte die staatliche Wiedervereinigung Deutschlands endgültig zu den Akten gelegt werden. Denn eine friedliche Wiedervereinigung mit Ländereien ohne Deutsche ist eine historische Einmaligkeit, auf die sich unsere Siegermächte und die betroffenen Staaten nie und nimmer einlassen werden.

Sofern die bürgerlichen Parteien CDU und CSU weiterhin hilflos zusehen, wie deutsche Flüchtlinge – von den widrigen und diskriminierenden Lebensbedingungen in ihrer Heimat angeekelt – es in Kauf nehmen, als unwillkommene Gäste bei uns empfangen zu werden, müssen auch diese beiden Parteien es sich gefallen lassen, zusammen mit ihrem amtlichen Verursacher und Vollstrecker, Hans Dietrich Genscher, des Verrats am Verfassungsauftrag angeklagt zu werden. Das stereotype sonntägliche Wiederkäuen auf Veranstaltungen der Vertriebenenverbände, eine Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit anzustreben – und das seit Konrad Adenauers und Kurt Schumachers Zeiten – ist allein noch keine Deutschlandpolitik mit nationaler Perspektive. Wo bleiben nach 40 Jahren Bundesrepublik menschliche Erleichterungen für deutsche Bürger in Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Pommern oder Schlesien? Was haben diese Bürger vom sogenannten „Tag der Befreiung", der mit dem 8. Mai 1985 (40 Jahre nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht) in der Bundesrepublik durch den Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker offiziell für gesellschaftsfähig erklärt wurde?

Unsere wankelmütigen und konzeptionslosen Politiker sollten sich ein Beispiel an dem zur Zeit einzigen Hoffnungsträger für ganz Europa – Michail Gorbatschow – nehmen, der den Mut aufbringt, konkrete Maßnahmen für das Selbstbestimmungsrecht seiner Völker einzuleiten – und das trotz einer maroden Wirtschaftslage im eigenen Land. Wir Bundesbürger haben einen Anspruch darauf, politisch nicht noch weitere Jahrzehnte verschaukelt zu werden!

Ernst Ennulat, Diepholz

Noch keine Touristenreisen möglich

Betr.: Folge 22/89, Seite 17, „Auf die Öffnung Ostpreußens drängen", von Reinhold Runde

Wie ich von der Bundesregierung und vom Bundespräsidenten schriftlich unterrichtet wurde, ist in internen Gesprächen zwischen dem sowjetischen Staatsoberhaupt und dem Bundeskanzler der Touristenverkehr von hier nach Königsberg/Pr. im Juni in Bonn angesprochen worden.

Der sowjetische KPdSU-Chef versteht die Wünsche der Deutschen, ihre Heimat besuchen zu dürfen. Er kann aber z. Zt. keine Zustimmung dazu geben, weil die wirtschaftliche Situation und die Infrastruktur Touristenreisen noch nicht ermöglichen.

Das Ersuchen Gorbatschows um staatliche finanzielle Hilfe für das nördliche Ostpreußen mußte der Bundeskanzler ablehnen, er hat sich aber bereit erklärt, Wirtschaftsverbände und Organisationen anzusprechen, um von privater Seite Investitionen zum Wiederaufbau der geschundenen Gebiete Ostpreußens und zur Restaurierung verschiedener Objekte zu ermöglichen. Es wurde vereinbart, innerhalb von 12 bis 14 Monaten eine vertragliche Regelung zwischen der Sowjetunion und der Bundesregierung für diese Vorhaben zu erzielen, die Freihandelszonen beinhalten und Spielraum für den Tourismus eröffnen sollen.

Mit bundesdeutscher Beteiligung sollen dann Hotels, gastronomische und wirtschaftliche Einrichtungen geschaffen werden als Voraussetzung für den freien Tourismus nach dort. Dabei wird auch die Eisenbahnlinie von hier nach Königsberg eine positive Änderung erfahren, da es z. Zt. noch umständlich ist, für unsere Geschäftsleute zur Realisierung der Vorhaben nach dort zu kommen.

Gorbatschow hat Prüfung aller Anliegen in dieser Sache zugesagt. Einreisen nach Königsberg sind bis auf weiteres daher nur auf direkte Einladung durch das Exekutivkomitee des Gebietes möglich.

„Auf Anfrage des Bundespräsidialamts vom Januar bei ‚INTOURIST' in Frankfurt, können sich Touristen, die eine Reise über Hapag Lloyd, Hansa Tourist oder Intourist GmbH nach Memel buchen, von der dortigen Polizeibehörde eine Genehmigung zu einem Tagesausflug an den gewünschten Ort in Nordostpreußen einholen. Diese Auskunft ist jedoch mit Skepsis zu beurteilen. Die Sowjetunion verweist immer wieder darauf, daß das nördliche Ostpreußen ein Sperrgebiet und auch für nicht dort ansässige Sowjetbürger unzugänglich sei." Soweit die Mitteilung des Bundespräsidialamtes.

Damit werden wir uns vorerst abfinden müssen und hoffen, daß 1990 kleine Gruppen von Touristen ihre Heimat wiedersehen können, wenn bis dahin die bereits in Angriff genommenen Hilfen dies ermöglichen.

Reinhold Runde, Hamburg



Wahlkampf: Die Aufnahme wurde in Neumarkt (Südtirol) zur Zeit des Wahlkampfes 1989 für die Besetzung des Europa-Parlaments gemacht. Sie zeigt Willy Brandt auf einem Plakat als „Wahlhelfer" der Kommunisten, händeschüttelnd mit dem italienischen Kommunistenführer Occhietta.

Ulfried Meiser, Hattingen

Offene Herzen

Betr.: Folge 31/89, Seite 4, „Sind wir nun ein glückliches Volk?", von Helmut Matthies

Es war mir eine besondere Freude, diesen Artikel über die Wohlstandsgesellschaft zu lesen. Ich möchte Ihnen Mut machen, in dieser Richtung weitere Berichte zu bringen. Wenn wir doch alle aufwachen würden, wie dieser erhöhte Konsum immer weiter unsere Herzen verhärtet und uns von Gott abbringt.

Das umsichgreifende „Ichdenken" muß in seine Schranken gewiesen werden, jeder einzelne ist gefordert bei der großen Not unserer Landsleute aus dem Osten, es ist reichlich bequem, immer nur nach dem Staat zu rufen! Der Staat sind wir schließlich selbst. Aber auch alle Fremden bedürfen unserer Zuwendung. Jesus sagt in Matth. 25,40 „Wahrlich ich sage euch, was ihr einem der geringsten dieser meiner Brüder getan habt, habt ihr mir getan". Möchten uns allen doch die Worte unseres Heilands wieder mehr in die Herzen gehen. Was unser Volk wieder dringend braucht, ist eine Erweckung, sind warme Herzen zur Aufnahme des Heilands; wer Jesu als Liebstes hat, denkt auch an die Not und die Probleme der Mitmenschen.

Auch die Artikel von Herrn Matern gehen mir immer sehr nahe. – Der Herr segne Eure Arbeit und gebe Euch offene Herzen!

Klaus Wendrich, Schobüll

Klare Ausführungen

Anläßlich des Polenbesuches in Bonn wurde ein Verzicht auf deutsche Ostgebiete ausgesprochen und Forderungen auf diese als „Revanche" bezeichnet. Bundesminister Waigel wurde für seine klaren Ausführungen gerügt. Wer diese Gebiete kennt, weiß, daß sie stets rein deutsch besiedelt waren. Einigen der Politiker mangelt es an grundlegenden Kenntnissen, andere treiben bewußt Obstruktion, nach klaren Rechtsverhältnissen grenzt es fast an Landesverrat.

Wo bleiben die so oft zitierten Vorkämpfer für Recht, Selbstbestimmung und Freiheit in außereuropäischen Ländern wie Chile und Südafrika, wenn es nicht einmal für Deutschland reicht. Und dann fragt man, warum die Republikaner gewinnen.

Herbert Becker, Bad Kissingen

Ein wahrer Genuß

Schon lange drängt es mich, zu schreiben, zuallererst mich zu bedanken von ganzen Herzen für das Ostpreußenblatt. Es ist ein Genuß daraus deutsche Heimatgefühle erweckt zu bekommen. Und nicht zuletzt daraus entnehmen zu dürfen, daß auch beherzte Männer das Ding beim richtigen Namen nennen. Es scheint mir, daß noch nicht alles verlorengegangen ist. Und daß deutsches Blut noch wallt in echten deutschen Herzen.

Herr Koehner, Australien

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese nur oft auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt

Landsmannschaftliche Arbeit

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Wochenendseminar – Unter dem Thema „Umweltschmutz – Umweltschutz im Osten" führt die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen e.V. von Freitag, 18. August, bis Sonntag, 20. August, ein Wochenendseminar durch. Dabei steht die Information über die Umweltsituation in den deutschen Ostgebieten im Mittelpunkt. Sonntag, 20. August, Landesgruppentag. Weitere Informationen bei Jörg Schirmacher, Tulpenweg 2 in 4709 Bergkamen.

Spurensuche in Dänemark – Sonntag, 27. August, bis Sonntag, 3. September, Informationsfahrt nach Dänemark des Kriegsgräberdienstes der Jugendgruppe „Kant". Die Fahrt führt entlang der Wege der deutschen Flüchtlinge

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sbd., 2. September, **Lyck**, 15.30 Uhr, Café Frohberg, 1/61, Mehringdamm 40;

Mi., 13. September, **LO-Frauengruppe**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 110.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Tag der Heimat

Sonnabend, 2. September, 17 Uhr, Gottesdienst zum Tag der Heimat, Gnadenkirche, vor dem Holstentor. Sudetendeutscher Chor singt die Deutsche Messe von Franz Schubert.

Sonntag, 3. September, 15 Uhr, Musikhalle, großer Saal, Karl-Muck-Platz, Festredner BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk zum Thema „40 Jahre Bundesrepublik Deutschland – das ganze Deutschland soll es sein". Mitwirkende: Ostdeutsche Chöre, Volkstänze mit Trachtengruppen.

Sonnabend, 9. September, Beginn 10 Uhr, Auf dem Rathausmarkt, großer Heimatmarkt aller landsmannschaftlichen Gruppen.

Sonntag, 10. September, 10 Uhr, Erlöserkirche Borgfelde, Berliner Tor, Ostpreußen-Abendmahl-Gottesdienst mit Pastor Scharffetter.

Nähkurs – Sonnabend, 5. September, bis Dienstag, 24. Oktober, im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Interessenten, die an einem Ostpreußenkleid mitwirken möchten, melden sich bei Ilse Rischko, Telefon 0 40/5 51 82 90.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf – Frauengruppe: Freitag, 8. September, 15 Uhr, Treffen im Lichtwarkhaus.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg – Freitag, 1. September, 18 Uhr, Gaststätte „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, Hamburg-Horn. Erste Zusammenkunft nach der Sommerpause; Beratung über Ausflug mit Anmeldung und gemütliches Beisammensein.

Sensburg – Sonnabend, 2. September, 16 Uhr, Plachandern im Polizeisportheim, Sternschanze 4. – Sonnabend/Sonntag, 16./17. September, Teilnahme am Heimatkreistreffen der Sensburger in Würzburg; Anmeldungen an Hildegard Kleschies, Telefon 0 40/2 98 64 23.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 7. September, 17 Uhr, Zusammenkunft im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Heimatkreis Elbing – Sonnabend/Sonntag, 19./20. August, Bundestreffen der Elbinger Landsleute, Hotel Lindenhof, in Münster/Westfalen. Hinfahrt am Sonntag, 20. August, 6.30 Uhr, ZOB Hauptbahnhof, Bahnsteig 8, mit Bus Bösche. Rückfahrt gegen 17.30 Uhr, ab Veranstaltungslokal Hotel Lindenhof. Fahrpreis 20 DM für Mitglieder; 25 DM für Nichtmitglieder. In Hamburg-Harburg Zusteigemöglichkeit um 6.50 Uhr am Bahnhof gegenüber den Phönix-Werken. Dies bitte bei Überweisung angeben. Auskünfte unter Telefon 0 40/7 10 66 46.

Gedenkstunde – Sonnabend, 2. September, 11.15 Uhr an der westpreußischen Gedächtnisstätte auf dem Ehrenfriedhof in Lauenburg/Elbe. Busabfahrt 8.45 Uhr vom Bahnhof Harburg; 9.30 Uhr vom ZOB Hamburg, Bahnsteig 8. Fahrpreis einschließlich Mittagessen 32 DM. Anmeldungen bis zum 25. August durch Einzahlen des Fahrpreises auf Konto Nr. 16 69 49 – 208 beim Postgiroamt Hamburg (Helmut Busat, 2056 Glinde).

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremerhaven – Sonnabend, 2. September, Tagesfahrt zur Glasbläserei Wahlstedt. Fahrpreis einschließlich Vollverpflegung 35 DM, Gäste 40 DM. Anmeldung mit gleichzeitiger Bezahlung bei Anni Putz. – Die Damen der Frauengruppe trafen sich im Barlachhaus am Holzhafen zu ihrem traditionellen Heimatnachmittag, an dem wie stets außer den leiblichen Genüssen auch geistige Kost geboten wurde. Es referierte der Sozialdezernent der Seestadt Bremerhaven, Günter Lemke, vor rund 55 Gästen zum Thema „Aussiedler – Übersiedler – Umsiedler". Er setzte sich nachdrücklich dafür ein, daß alle Bremerhavener Bürger, die alteingesessenen wie die durch die Wirren des letzten Krieges neu hinzugezogenen, zusammenhalten sollten, um den Neubürgern, die jetzt nach langem Leiden aus ihrer angestammten Heimat in ein neues, noch fremdes, unbekanntes Zuhause kommen, zu helfen, sich in unserer modernen Gesellschaft zurechtzufinden. Stadtrat Lemke gab auch in einer ausführlichen Statistik einen Überblick über das Anwachsen der Umsiedlerzahlen. Damit wird verständlich, mit welchen Schwierigkeiten die Verwaltung, insbesondere aber der Wohnungsmarkt, zu kämpfen haben, um diesem Ansturm Herr zu werden und um den Neubürgern ein einigermaßen erträgliches Leben zu ermöglichen. Der Sozialdezernent forderte die Anwesenden auf, auf privater Ebene mitzuhelfen und die Neuankömmlinge nach besten Kräften zu betreuen. Ein gemeinsames Singen rundete den gelungenen, äußerst informativen Nachmittag ab.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Malente – Sonnabend, 26. August, Sommerausflug nach Aumühle im Sachsenwald mit Besichtigung des Schmetterlingsgartens und des Bismarckmuseums in Friedrichsruh. – Die Fotoausstellung „Das schöne Ostpreußen", eine Bilderreise von Marienburg bis Tilsit mit eindrucksvollen Großfotos ließ viele Kulturdenkmäler und die ostpreußische Landschaft lebendig werden. Einige Besucher entdeckten altbekannte Wege und an Hand von Landkarten konnten den „Angeheirateten" sowie der jüngeren Generation Heimatort und Heimatkreis gezeigt werden. Am runden Tisch lud vielfältige Ostpreußenliteratur zum Durchblättern und Festlesen ein, wovon viel Gebrauch gemacht wurde. Es konnten etwa 400 interessierte Besucher gezählt werden: Kurgäste aus allen Bundesländern, Besucher aus Mitteldeutschland, dem benachbarten Ausland, den Nachbarortschaften und die Malenter.

Niedersachsen

Vorsitzender der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Braunschweig – Mittwoch, 23. August, 17 Uhr, Monatsversammlung im Stadtparkrestaurant. Grete Fischer liest aus ihren Büchern. – Bei der vergangenen Zusammenkunft berichtete die Bezirksvorsitzende Waltraut Ringe von der Busfahrt nach Bremen/Bad Zwischenahn. In Bremen wurde von einem Teil der Mitglieder die Gelegenheit wahrgenommen, im Übersee-Museum das „Gold des Kremls" zu bewundern. Andere machten einen Stadtrundgang. In Bad Zwischenahn wurde die Ostdeutsche Heimatstube besucht, außerdem bestand die Möglichkeit, an einer Bootsfahrt teilzunehmen. Anschließend wurde der Video-Film über ostpreußische Gestüte gezeigt, der neben dem Wiedersehen mit Trakehner Pferden auch herrliche Aufnahmen unserer Heimat bot. Der stellvertretende Vorsitzende Fritz Folger konnte abschließend von seiner diesjährigen Reise in die Heimat berichten. Er führte unter anderem aus, daß er angesichts der Not unserer in Ostpreußen verbliebenen Landsleute eine Hilfsaktion in die Wege leiten wolle, zu der er die Mittel mit Hilfe von Vorträgen zu beschaffen hofft. Die Veranstaltung endete mit dem Singen des Nehrungsliedes.

Cloppenburg – Dienstag, 12. September, 15 Uhr, Kaffeetafel der Frauengruppe in der Konditorei Brinkmann, Lange Straße, Quakenbrück. 14.15 Uhr Bus ab Marktplatz nach Quakenbrück.

Emden – Sonntag, 10. September, 15 Uhr, Feierstunde zum „Tag der Heimat" im Neuen Theater mit dem Gitarren-Akkordeon-Club Emden unter Leitung von Karl Schöning und dem Shanty-Chor Loppersum, Leitung Heino Frerichs. Ansprache Horst Wessolowski, Vorsitzender der BdV-Arbeitsgemeinschaft Weser/Ems; Begrüßung Brigitte Stoll MdL, stellvertretende BdV-Kreisvorsitzende; Schlußwort Franz Kolberg, BdV-Kreisvorsitzender.

Peine – Sonntag, 10. September, 8.30 Uhr Abfahrt zur Ehrenmalfeier nach Göttingen ab Busbahnhof. Fahrpreis 15 DM. Nach der Kundgebung Mittagessen und auf der Rückfahrt Kaffeetrinken. Rückkehr gegen 20 Uhr. Anmeldungen bis 7. September beim Reisebüro Mundstock.

Quakenbrück – Dienstag, 12. September, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Konditorei Brinkmann. Gäste sind erstmals die Damen der Frauengruppe aus Cloppenburg unter Leitung von Erika Link. Traute Korfhage hält ein aktuelles Referat zum Umweltschutz: „Es grünt und blüht auch ohne Gift."

Stade – Sonntag, 3. September, 8.30 Uhr Fahrt zum Blumenkorso nach Wiesmoor ab Regierung. Montag, 4. September, 16 Uhr, Rechtschreibkurs für Jugendliche vom 7. Schuljahr an beim BdV, Schiefe Straße 2. Anmeldung Telefon 0 41 41/10 04 00. – Montag, 4. September, 17 Uhr, Rechtschreibkurs für Schüler bis zum 6. Schuljahr. – Montag, 4. September, 15.30 Uhr, Kegeln der Gruppe I, Keglerstuben, Jahnstraße 4. – Mittwoch, 6. September, 16 Uhr, Rechtschreibkurs für Schüler bis zum 6. Schuljahr. – Mittwoch, 6. September, 17 Uhr, Volkstanz für Kinder und Jugendliche.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Düsseldorf – Zahlreich waren die Aktivitäten der Kreisgruppe in den zurückliegenden Wochen. Unter anderem wurde unter Leitung des Vorsitzenden Heinz Hintze eine Busfahrt nach Thorn über Roermond unternommen. Die Frauengruppe tagte und im Anschluß daran traf sich der Stammtisch. Walter Schultz hielt einen interessanten Vortrag über seine persönlichen Erlebnisse in Potsdam. Dem Deutschlandtreffen auf Schloß Garath folgte eine Wanderung zum Unterbacher See unter der Leitung von Helga Müller. Die Berlin-Potsdam-Reise entfiel wegen mangelnder Interesses. Aufgrund des großen Angebots und des reichhaltigen Programms eine bedauerliche Sache. Der Besuch der Bayerischen Landesvertretung in Bonn mit anschließendem gemütlichen Beisammensein in einer urigen Weinlaube in Unkel fand jedoch statt. Die Frauengruppe besuchte ferner den Botanischen Garten in Düsseldorf und schließlich wurde noch ein Forellenessen durchgeführt.

Recklinghausen – Sonntag, 10. September, 16 Uhr, Feierstunde zum „Tag der Heimat", Schulzentrum Haltern, Holtwicker Straße.

Hessen

Vorsitzender der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

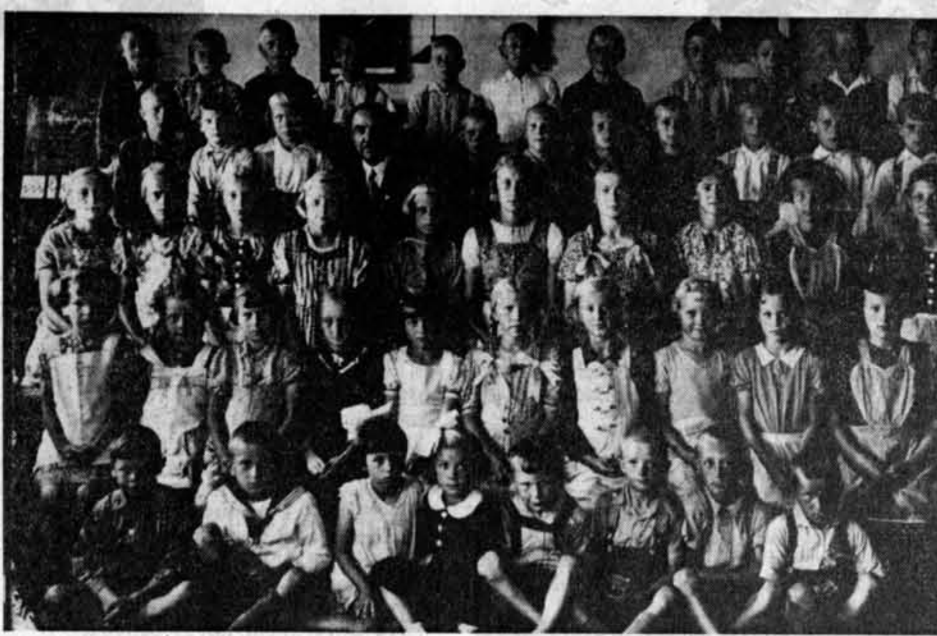
Erbach – Sonnabend, 19. August, Dia-Vortrag über Fahrten in die Heimat, Jägerstube in der Festhalle.

Darmstadt – Sonnabend, 19. August, 15.30 Uhr, Zusammenkunft im Heim „Zur Möwe" am Kavalleriesand 25. Nach Kaffeetafel Erinnerung des neuen Vorstandes und Verabschiedung der Vorstandsmitglieder Edith Niklas und Fritz Walter.

Frankfurt/Main – Sonnabend, 9. September, 15 Uhr, Treffen der Memelländer im SVG-Hotel, Industriehof, (U 6, U 7 und Bus 34), mit Dia-Vortrag über Memel. – Sonntag, 10. September, 11 Uhr, Gedenkfeier zum „Tag der Heimat" im Haus der Heimat, Dreieichstraße 59 VI. – Montag, 11. September, 15 Uhr, Gemeinschaftsveranstaltung zum „Tag der Heimat" mit Vortrag über Studienreise in die Heimat, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248.

Fortsetzung auf Seite 18

Erinnerungsfoto 763



Packhausen – Dies Foto, das unsere Leserin Edith Beckmann schickte, entstand vor 50 Jahren in der Volksschule in Packhausen, Kreis Braunsberg. Die Namen dieser großen Klasse hat sie, von oben nach unten, von links nach rechts, aus dem Gedächtnis aufgeschrieben. Erste Reihe: Josef Ernst, Franz Kluth, Albert Packheiser, Hans Burchert-Gerigk, Georg Homann, Paul Lapatke, Leo Boenik oder Boenke, Bruno Dresp, Anton Burchert, Bruno Wohlgemut. Zweite Reihe: Josef Packheiser, Josef Freitag, Gerigk, Lehrer Bruno Schlömp, Leo Packheiser, Heinz Ernst, Bruno Hennig, Leo Packheiser, Erich Packheiser, Franz Burchert, Bruno Witt. Dritte Reihe: Magerete Packheiser, Anna Grandau, Edith Hennig, Frieda Lettmann, Margarete Dresp, Gertrud Hennig, Martha Witke, Hildegard Burchert, Eva Klut, Luzia Hennig. Vierte Reihe: Hildegard Dresp, Ursula Burchert, Gertrud Dresp, Eva Bludau, Erna Witt, Anna Ernst, Hedwig Packheiser, Gertrud Gerigk, Luzia Weichert, Hildegard Klut. Fünfte Reihe: Hubert Buchert, Leo Hennig, Waltraut Bibiko, Ursula Romanowski, Hans Marinfeld, Georg Wiechert, Heinz Bludau, Josef Kater. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 763" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **ber**

Ehrenmalfeier in Göttingen



Es ist ein schöner Brauch, die Gräber der Menschen, die uns nahestehen, mit Blumen zu schmücken. Die Gräber unzähliger Opfer der beiden Weltkriege sind jedoch unbekannt. Andere können nicht gepflegt werden, weil es die politischen Verhältnisse nicht zulassen. Dennoch werden sie nicht vergessen.

In der Gedenkstunde der LO-Kreisgruppe Göttingen am 10. September um 11.15 Uhr am Ehrenmal im Rosengarten in Göttingen soll ihrer besonders, eine Woche später als gewohnt, aber auch aller anderen Kriegsopfer gedacht werden.

Das Ehrenmal im Rosengarten wurde vor 36 Jahren für die Gefallenen der Garnisonen Göttingen und Ostpreußen geschaffen. Bald entwickelte es sich auch zu einer Erinnerungsstätte für die Opfer unter der ostpreußischen Zivilbevölkerung. An den Gedenkstunden haben von Jahr zu Jahr mehr Angehörige anderer europäischer Nationen teilgenommen. Aus diesem Grund werden alle Kriegstoten in das Gedenken eingeschlossen und dadurch wird zu einer dauerhaften Versöhnung beigetragen.

Zur Erinnerung an die Toten werden vor dem Ehrenmal wieder kleine Blumensträuße zu einem großen Blumenbeet zusammengefügt. Jeder Blumenstrauß erhält eine Schleife mit dem Namen eines Toten. Auch Sie können Sträuße für Ihre Angehörigen bestellen. Der Kostenbeitrag beträgt 5 DM.

Verwenden Sie dafür bitte die Überweisungsträger, die der Folge 28 des Ostpreußenblatts beilagen. Den Einzahlungsbeleg können Sie als Spendenquittung verwenden. Den Namen Ihrer Toten vermerken Sie bitte auf dem Empfängerabschnitt. Ebenso können Sie für unbekannte Soldaten und Zivilisten Sträuße bestellen. Auch durch Überweisung auf das Konto 46417 bei der Kreissparkasse Göttingen, BLZ 260 501 10, oder an Erna Zabka, Geismarlandstraße 100, 3400 Göttingen, ist dies möglich.

Bitte die Namen Ihrer Toten und den vollständigen Absender in Druckschrift angeben. **Alfred Wermke**



Wir gratulieren ...



Dost, Josef, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt 2371 Emkendorf, OT Kleinvollstedt, am 20. August
Dunker, Erna, geb. Abromeit, aus Seckenburg, jetzt Elly-Heuss-Knapp 2, 3400 Göttingen, am 22. August
Fietz, Frida, aus Königsberg, Aweider Allee 54, jetzt Merkenbuschweg 66, 4600 Dortmund 14, am 24. August
Isenbrand, Hedwig, geb. Kiwitt, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiedenhoferstraße 7, 5603 Wülfrath, am 22. August
Kepalies, Emil, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Lindenstraße 49, 2360 Bad Segeberg, am 23. August
Loch, Friedrich, Major a. D., aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Meranierring 28, 8580 Bayreuth, am 26. August
Link, Fritz, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Trudenbuck 7, 8831 Solnhofen, am 20. August
Meyer, Ida, geb. Parakenings, aus Kreuzingen, jetzt Harlyweg 1, 3387 Vienenburg 4, am 23. August
Monzien, Ernst, aus Rauterskirch, jetzt Haingarten 5, 3570 Stadtallendorf 3, am 21. August
Modricker, Gerda, aus Lötzen, jetzt Blauen 2, 7863 Zell im Wiesental, am 21. August
Ossowski, Anna, aus Oxhöft, Skagerrak, Gotenhafen, jetzt Benzstraße 3, 2400 Lübeck 1, am 26. August
Pomm, Irmgard, aus Königsberg, Stuhm, jetzt Jacobistraße 4, 2420 Eutin, am 24. August
Piotrowski, Minna, geb. Meretz, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Kleingartenverein 150, Parzelle 87, Großmannstraße, 2000 Hamburg 28, am 22. August
Rupsch, Fritz, aus Elbings Kolonie, jetzt Zur Kirschblüte, 4590 Cloppenburg, am 25. August
Rehwald, Hermann, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Hostmannstraße 17, 3100 Celle, am 21. August
Schwan, Ewald, aus Raging, jetzt Uhlandstraße 51, 7410 Reutlingen, am 23. August
Tanski, Wilhelm, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Christian-Lohse-Straße 2a, 2210 Itzehoe, am 16. August
Tiedemann, Kurt, aus Königsberg, Sackheimer Mittelstraße 44, jetzt Mühlenstraße 15–17, 4040 Neuss, am 24. August
Wallert, Traute, geb. Zielinski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 34, jetzt Stieglitzweg 28, 6680 Neunkirchen, am 23. August
Waschulewski, Erich, aus Gumbinnen, Luisenstraße 14, jetzt Flinsberger Weg 11, 3005 Hemmingen 1, am 26. August

zum 80. Geburtstag

Beckner, Ludwig, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Gördelinger Straße 20, 3300 Braunschweig, am 17. August
Bylitza, Karl, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Seniorenheim Brigitte, Georgstraße 27b, 4930 Detmold, am 21. August
Illas, Charlotte, aus Königsberg, Elchdamm 10, jetzt Alsenstraße 14, 2300 Kiel 1, am 19. August
Gentzik, Anna, geb. Groß, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Handwerkerstraße 67, 5400 Koblenz, am 21. August
Grundmann, Martha, geb. Seher, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Rudolstädter Straße 24, 1000 Berlin 31, am 23. August
Gerlach, Frieda, aus Friedrichstein-Reichenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt 3250 Hameln, Stofferstraße 2, am 23. August
Janssen, Lisbeth, aus Kronsnest bei Markushof, Kreis Marienburg, jetzt 2870 Delmenhorst, Böcklinstraße 3, am 22. August
Kaspereit, Martha, geb. Froelian, aus Lyck, Bismarckstraße 52, jetzt Jahnstraße 11, 2732 Sittensen, am 21. August
Karschies, Ida, geb. Jacksteit, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, Dammstraße 6, jetzt 2050 Hamburg 80, Lohbrügger Landstraße 29, am 24. August
Kummetz, Alfred, aus Tilsit, Angerpromenade 5, jetzt 3280 Bad Pyrmont, Am alten Laufgraben 1, am 19. August
Kowalski, Frieda, aus Karlheim, Kreis Gumbinnen, jetzt Heckenweg 12, 4330 Mülheim/Ruhr, am 21. August
Loch, Frieda, geb. Kiparski, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Niersweg 34, 4155 Grefrath, am 23. August
Neuber, Ida, geb. Dröse, aus Mühlhausen, Kreis Pr. Holland, jetzt Am Wall, 2411 Neuhorst, Mölln, am 25. August
Niehaus, Alice, aus Insterburg, Wilhelmstraße 14, jetzt Brandenbaumerstraße 117, 2400 Lübeck, am 23. August
Neumann, Alice, geb. Kukuk, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt Lipper Hellweg 280a, 4800 Bielefeld 1, am 20. August
Paul, Heinz, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Feldstraße 77, 4006 Erkrath 2, am 26. August
Poelke, Käthe und Heinz, aus Königsberg, Hinterroßgarten, jetzt Mannelstraße 3, 3548 Arolsen, am 15. und 23. August
Richter, Leonhard, aus Steinbeck-Caveling, Landkreis Königsberg, jetzt 2427 Malente, Waldstraße 44, am 22. August
Sadlowski, Frieda, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Friekestraße 22, Altenheim, 2000 Hamburg 20, am 21. August
Schledz, Fritz, aus Sensburg, jetzt Splittlertorgraben 35, 8500 Nürnberg, am 22. August
Schulz, Frieda, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 18, 2843 Dinklage, am 25. August
Sobottka, Maria, geb. Koloska, aus Bergenau, Kreis Lyck, jetzt Leegmoor 3, 2000 Hamburg 62, am 27. Juli
Lenk, Frieda, aus Elbing, jetzt Eschebergstraße 83, 3500 Kassel, am 16. August
Timm, Reinhard, aus Roddau-Perkuiken und Popelken, Kreis Wehlau, jetzt Von der Recke 5, 4600 Dortmund, am 15. August
Wopp, Herbert, aus Königsberg, jetzt Ferdinand-Weiß-Straße 44, 7800 Freiburg, am 23. August

zum 75. Geburtstag

Abel, Anneliese, aus Lyck, jetzt Nogatstraße 19, 1000 Berlin 44, am 22. August
Bertram, Ida, geb. Buczilowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Hennigsruh 49 d, 3000 Hannover 51, am 23. August
Biendorra, Joachim, aus Kirschlainen, Kreis Allenstein, jetzt Osterkamp 8, 4800 Bielefeld, am 24. August
Breyer, Bernhard, aus Lötzen, jetzt Rosenstraße 4, 8424 Saal/Donau, am 21. August
Engel, Else, geb. Jucht, aus Königsberg, jetzt, Mühlenbrock 22, 2300 Kiel 1, am 26. August
Flath, Ilse, geb. Geelhaar, aus Lötzen, jetzt Kiefernweg 2, 2090 Winsen/Luhe, am 21. August
Gleismann, Lotte, geb. Meding, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Oeltingsallee 20 a, 2080 Pinneberg, am 8. August
Haupt, Käte, aus Gumbinnen, Moltkestraße 18/20, jetzt Hauptstraße 5, 5628 Heiligenhaus, am 23. August
Hagemeister, Herta, geb. Meier, aus Ostseebad Cranz, jetzt Lancestraße 26, 2370 Rendsburg, am 26. August
Holz, Dr. Joachim, aus Lyck, jetzt Scheffelstraße 27, 7150 Backnang, am 25. August
Krupka, Ernst, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Untertor 14, 6480 Wächtersbach 1, am 26. August
Kuhnert, Alexander, aus Klein Nuhr, Preußlauken, Kreis Wehlau, jetzt Mühlenstraße 17, 2210 Itzehoe, am 20. August
Lemke, Hans, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Mitteldeutschland, zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 22. August
Liedtke, Käte, geb. Szonn, aus Rehwalde (Oßnugarn), Kreis Elchniederung, jetzt Mitteldeutschland, zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 23. August
Limandt, Maria, aus Stonischken, Kreis Memel, jetzt Kottwitzstraße 36, 2400 Lübeck, am 21. August
Lackner, Gerda, aus Lyck, jetzt Hüberlingsweg 17, 5400 Koblenz, am 21. August
Plauschinn, Paul, aus Trammen (Tramischken), Kreis Elchniederung, jetzt Mitteldeutschland, zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 24. August
Reinke, Gertrud, geb. Dormeier, aus Friedland, jetzt Alsterkrug-Chaussee 438, 2000 Hamburg 63, am 24. August
Sobottka, Traute, geb. Nitz, aus Elbing, jetzt Kiewittsmoor 2, 2000 Hamburg 62, am 13. August
Steinke, Emil, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Aischbühlweg 3, 7130 Mühlacker, am 22. August
Schwemer, Otto, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Sipnitz 21, 3138 Dannenberg 3, am 20. August
Wirsching, Hildegard, geb. Skibba, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 74 und Fromeltstraße 13, jetzt Sonderburgstraße 33, 5090 Leverkusen, am 25. August
Wulff, Herbert, aus Königsberg, jetzt Hindenburgstraße 24 c, 2130 Lüneburg, am 26. August
Zysk, Marie, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Heimberge 28, 4300 Essen 17, am 21. August

zur diamantenen Hochzeit

Kiebert, Ewald und Ida, geb. Selmikeit, aus Unter-Eißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Stettiner Straße 1, 6070 Langen-Oberlinden, am 13. August

zur goldenen Hochzeit

Möller, Heinz und Gertrud, geb. Klugge, aus Königsberg, Boelckestraße 15, jetzt Pfalzstraße 6, 4650 Gelsenkirchen, am 16. August
Nickel, Robert und Hildegard, geb. Koßler, aus Lyck, Danziger Straße 46, jetzt Hauptstraße 67, 2407 Bad Schwartau
Zaremba, Bruno und Margret, geb. Fittkaus, aus Bischofsburg und Soweiden, Kreis Rößel, jetzt Karlsruher Straße 32, 3103 Bergen, am 7./8. August

zum Abitur

Geisler, Claudia, Eltern: Gottfried und Rosemarie, geb. Sparka, aus Nikolaiken, jetzt Olenhuser Weg 6, 3400 Göttingen, am Otto-Hahn-Gymnasium

zum Jubiläum

Thiel, Franz, aus Schönwalde, Kreis Allenstein, jetzt Scheffelstraße 27, 7888 Rheinfelden, 50jähriges Jubiläum am 12. August

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 15

dort wohnenden Einwohner eine persönliche Einladung erhalten. Die Anreise muß allerdings über Riga, Kaunas oder Wilna erfolgen. Bekanntlich ist auch bei der Durchführung von Gruppenreisen die Hauptschwierigkeit die fehlende Hotelkapazität. Daher sind Reiseveranstalter dazu übergegangen, die Reisenden in Privatquartieren, z. B. in Polangen, unterzubringen. Dieses könnte wahrscheinlich auch im nächsten Jahr auf der Kurischen Nehrung der Fall sein. Es empfiehlt sich daher, die Anzeigen der Reisefirmen in der Heimatpresse genau zu beachten und sich gegebenenfalls rechtzeitig anzumelden.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Gerhard Knieß 80 Jahre – Der Kreisälteste unserer Kreisgemeinschaft kann am 18. August seinen 80. Geburtstag feiern. Landsmann Knieß wurde in Neidenburg geboren, wo seine Eltern in der Mühlenstraße seit 1890 eine Buchhandlung betrieben. Nach der Buchhändlerlehre in Leipzig und der Bürobedarfslehre in Ortelsburg trat er im Jahre 1928 in das elterliche Geschäft ein, das in der Zwischenzeit an den Markt verlegt worden war. Landsmann Knieß war in Neidenburg nicht nur ein bekannter und versierter Kaufmann, sondern machte sich auch durch seine vorgeschichtlichen und wissenschaftlichen Arbeiten einen Namen. Insbesondere betätigte er sich als Kreisarchäologe und als Kreispfleger für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer und war Leiter des Grenzlandmuseums. Nach dem Kriege baute Gerhard Knieß in Bremerhaven sein Geschäft wieder auf und machte es zu einem führenden Unternehmen der Bürobranche. Darüber hinaus ging er weiter seinem „Hobby", der Geschichts- und Heimatforschung nach. Er legte das Knieß-Archiv an, in dem eine Sammlung von Material aus der Geschichte des Kreises Neidenburg niedergelegt ist. In seiner eigenen Druckerei entstehen bzw. entstanden 12 Bände „Quellen zur Geschichte des Kreises Neidenburg". Darüber hinaus hat er die erste Heimatstube der Kreisgemeinschaft im Schloß Kemnade in Bochum miteingerichtet. Landsmann Knieß ist seit langem Mitglied der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung und wurde 1980 mit dem Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen in Silber ausgezeichnet. Die Kreisgemeinschaft gratuliert ihrem unermüdlich für die Heimat tätigen Kreisältesten sehr herzlich zu seinem Ehrentag und wünscht ihm noch viele gesunde und schaffensreiche Jahre.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saaleweg 7, 3000 Hannover

Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft – Sonnabend/Sonntag, 9./10. September, in Osterode am Harz. Sicher haben Sie sich schon um ein Quartier in unserer Patenstadt zum diesjährigen Haupttreffen bemüht. Wenn nicht, sollten Sie dies schnell nachholen. Sie wollen doch wieder mit Freunden oder Bekannten zusammensein. Unter anderem steht neben verschiedenen Gruppentreffs auch die Mitgliederversammlung auf dem Programm. Auch ist die neu eingerichtete Galerie von Osteroder Künstlern (Malern, Bildhauern, Musikern und Schriftstellern) im Alten Rathaus zu besichtigen.

Mitgliederversammlung – Die Kreisgemeinschaft tagt Sonntag, 10. September, 14 Uhr, in der Stadthalle unserer Patenstadt. Zur satzungsgemäßen jährlichen Versammlung werden hiermit alle Mitglieder herzlich eingeladen. Die Tagesordnung hat folgende Punkte: 1. Genehmigung des Protokolls. 2. Bericht des Kreisvertreters. 3. Haushaltsbericht. 4. Bericht der Kassenprüfer. 5. Entlastung des Schatzmeisters und des Vorstandes. 6. Haushalt 1990. 7. Zusatzwahlen. 8. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Patenschaftstreffen in Verden/Aller – Donnerstag, 14. September, 20 Uhr, Bürgerabend (Verdener und Preußisch Eylauer Bürger) im Grünen Jäger, Film- und Dia-Abend über die Ostpreußenfahrt vom Mai 1989 Verden/Preußisch Eylau. Freitag, 15. September, 15 Uhr, Kreisausschußsitzung Preußisch Eylau im Kreishaus (Kreisausschußsaal, 1. Obergeschoß); 18 Uhr, Empfang durch Patenkreis und -stadt im Deutschen Pferdemuseum, Verden, Andreasstraße 17. – Sonnabend, 16. September, 9 Uhr, Kreistagssitzung Preußisch Eylau im Kreishaus (Großer Sitzungssaal, 7. Obergeschoß); 13 Uhr, Fahrt nach Worpswede, 100jähriges Bestehen als Künstlerdorf; 15 Uhr, Treffen der ehemaligen Schüler der Scharnhorst- und Mittelschule Preußisch Eylau mit dem Domgymnasium im Grünen Jäger; 18 Uhr, Gottesdienst in der Andreaskirche (neben dem Dom) mit Pfarrer i. R. E. Jaeger, Bielefeld (Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen); 20 Uhr, Heimatabend im Hotel Grüner Jäger mit Ostpreußenchor Isernhagen, Leitung Horst Springer, und Elli Sieloff, Hannover, „Ostpreußische Döntjes und lustige Episoden".

Feierstunde am Mahnmal im Bürgerpark – Sonntag, 17. September, 11.15 Uhr. Programm: Posaunenchor Dörverden-Stedorf und gemeinsamer Gesang „Großer Gott, wir loben dich", Grußworte durch Bürgermeister Dr. Friedrichs, Verden, Posaunenchor Dörverden-Stedorf „Ännchen von Tharau", Begrüßung durch Kreisvertreter Wilhelm von der Trenck, Totenehrung und Kranzniederlegung; Posaunenchor Dörverden-Stedorf, und gemeinsamer Gesang „Land der dunklen Wälder", Festansprache durch BdV-Vizepräsident Klas Lackschewitz, Bonn. Nationalhymne. Nach der Feierstunde treffen sich die Teilnehmer des Heimattreffens im Hotel Grüner Jäger oder in anderen Gaststätten in Verden.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Frankenthal – Sonntag, 27. August, 10.30 Uhr, Landestreffen der LO, Einstein-Gymnasium.

Speyer – Sonnabend, 2. September, Tag der offenen Tür auf dem Flugplatz; Treffpunkt am reservierten Tisch. – Donnerstag, 14. September, 17 Uhr, Treffen im Haus Panonia.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Pforzheim – „E.T.A. Hoffmann" hieß das Leitthema einer viertägigen Jahresfahrt, wie sie alljährlich seit 1969 durchgeführt wird. Diesmal war Bamberg das ausgesuchte Ziel, wo der begnadete, aus Königsberg stammende Musiker, Zeichner und Dichter entscheidende Jahre seines Wirkens verbrachte. Auf dem Wege dorthin erwies man Herzog Albrecht von Preußen, dem letzten Hochmeister im Ordensstaat, an seinem Geburtsort Ansbach die Reverenz. Gegenüber dem E.T.A. Hoffmann-Theater auf dem Schillerplatz stattete man dem E.T.A. Hoffmann-Haus einen Besuch ab, der Wohn- und Arbeitsstätte dieses vielseitig Begabten, das heute ein kleines Museum für den Bamberger Theatermann aus Königsberg ist. Gleich um die Ecke steht das neu errichtete ebenerdige Denkmal, das den über das Pflaster schreitenden „Geisterhoffmann" mit seinem „Kater Murr" auf der Schulter darstellt. Standquartier für diese erlebnisreichen Tage wurde das Dorf Rothenkirchen nahe der Grenze zur DDR, wo zur Begegnung der Bürgermeister, die Vorsitzenden des Verkehrsvereins und des Heimatvereins zu Ansprachen und Austausch von Gastgeschenken erschienen waren. Eine Grenzinformationsfahrt beeindruckte mit der unmenschlichen Grenze mitten durch Deutschland. Einem Einführungsvortrag in der Bundesgrenzschutz-Unterkunft in Coburg folgte wiederum eine Grenzfahrt mit fast „hautnaher" Begegnung. Der Abend im Standquartier war dann mit Lesung und Vortrag dem Ostpreußen E.T.A. Hoffmann gewidmet. Zum Abschluß gestaltete der Heimat- und Volkstrachtenverein Oberer Frankenwald den Gästen aus Pforzheim einen herzerfrischenden Abschiedsabend.

Stuttgart – Sonntag, 27. August, 10 Uhr, Abfahrt vom Busbahnhof, Steig 13, zum Tag der Ost- und Westpreußen auf der Landesgartenschau in Bietigheim/Bissingen. Anmeldung Tel. 07 11/51 33 27 (Velten).

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Nürnberg – Sonnabend, 9. September, 11 Uhr, Regionaltreffen der Kreisgemeinschaft Gumbinnen, Gaststätte des Behindertenkulturzentrums Eibach, Pommernstraße 1–10. Die Nürnberger sind eingeladen. – Mittwoch, 13. September, 16 Uhr, Dia-Vortrag über Königsberg im „Mautkeller". Eintritt 5 DM.

Würzburg – Trotz der Urlaubszeit konnte Vorsitzender Herbert Hellmich zahlreiche Mitglieder und Gäste zur Monatsversammlung begrüßen. Hellmich nahm zunächst zu aktuellen Ereignissen, besonders Aussiedler und Hilfe für Polen, Stellung. Dann hielt Landsmann Ernst Anton seinen Vortrag über: „Friedenssicherung – ein Thema von gestern? Gedanken und Meinungen zum Gorbatschowbesuch." Anton begeisterte mit seinen Ausführungen die Zuhörer und alle beteiligten sich anschließend lebhaft an der Diskussion. – Herbert Hellmich konnte die ostpreußische Frauengruppe Köln unter der Leitung von Vera Plaumann (Bartenstein) in Würzburg herzlich begrüßen. Neben der Besichtigung der Residenz wußte Hellmich den 50 ostpreußischen Landsleuten einiges über Geschichte und Gegenwart der Kiliansstadt Würzburg zu erzählen. Die Tage vergingen viel zu schnell.

Einhundert Jahre Ostpreußische Stutbuchgesellschaft. Eigentlich sind es ja 100 und ein Jahr, da diese Züchtervereinigung bereits 1888 in Insterburg gegründet wurde. Der Trakehner Verband wollte aber dies Jubiläum mit einem hippologischen Höhepunkt verbinden, mit der III. Bundesschau Trakehner Zuchtstuten in Verden an der Aller.

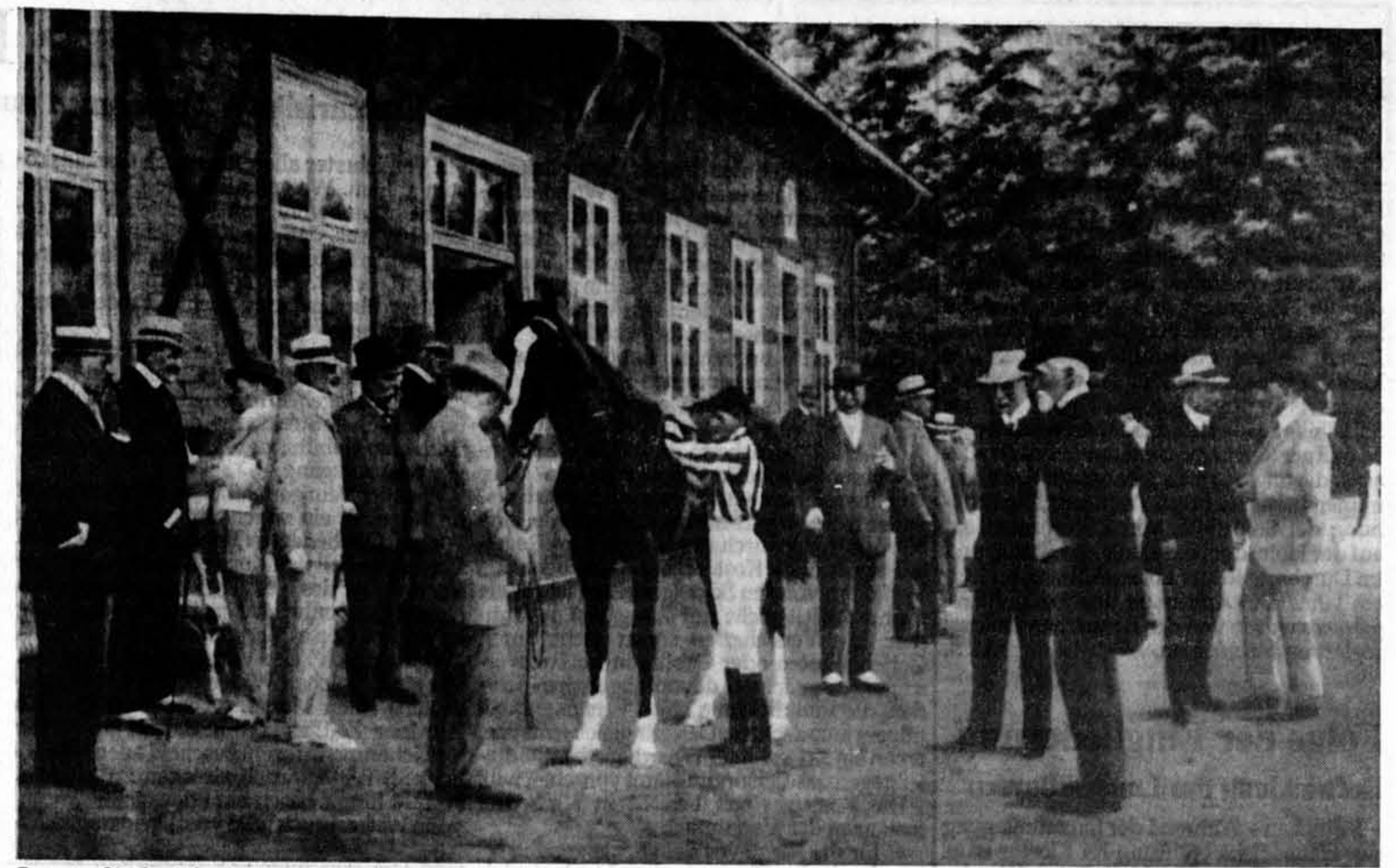
Als einer der ersten landwirtschaftlichen Vereine Deutschlands, die sich des Fortschritts in besonderem Maß annahmen, wurde 1821 im östlichen Teil der Provinz Ostpreußen, im Regierungsbezirk Gumbinnen, dem Hauptttierzuchtgebiet, nämlich in Insterburg, der Landwirtschaftliche Zentralverein für Litauen und Masuren gegründet.

In diesem gab es die Abteilung „Sektion Pferde". Ab etwa 1830 wurden dort in einer besonderen Registrierung auch die ostpreußischen Warmblutpferde Trakehner Abstammung stutbuchmäßig erfaßt.

Dank der Tatkraft des damaligen Generalsekretärs des Insterburger Zentralvereins, Stoeckel, und des derzeitigen Landstallmeisters des Landgestüts Gudwallen, von Oettingen, der später Oberlandstallmeister in Preußen war, wurde 1888 die „Ostpreußische Stutbuchgesellschaft für Warmblut Trakehner Abstammung" gegründet.

Diese war der Zusammenschluß ostpreußischer Warmblutzüchter in einer Berufsorganisation, die nach dem Zusammenbruch und der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs 1947 im „Verband der Züchter und Freunde des ostpreußischen Warmblutpferdes Trakehner Abstammung e.V." in Westdeutschland ihre Nachfolgeschaft gefunden hat.

Wie bereits erwähnt, begann die zuchtbuchmäßige Registrierung der in der Warmblutzucht verwendeten Pferde bereits 1830



Ostpreußische Pferdezüchter: Eine Szene mit Oberlandstallmeister Graf Lehndorff (dritter von rechts) Foto Archiv

sellschaft unterstützten den Wiederaufbau in den betroffenen Gebieten bereits in den Jahren 1915/16 durch Zurverfügungstellung geeigneter Zuchtstuten, die aus den Remontebeständen des Heeres herausgezogen wurden.

Damit diese Stuten der Zucht erhalten

Alle extremen Härteprüfungen bestanden

Einhundert Jahre Ostpreußische Stutbuchgesellschaft für Warmblut Trakehner Abstammung

VON DIETRICH VON LENSKI-KATTENAU

beim Landwirtschaftlichen Zentralverband Insterburg.

So war es möglich, daß schon 1890, kurz nach der Gründung der Gesellschaft, der erste Band des Stutbuchs für Warmblut Trakehner Abstammung erscheinen konnte. Im selben Jahr fand in Berlin die „Erste allgemeine deutsche Pferdeausstellung" statt. Dort konnten die ostpreußischen Warmblutzüchter außer mit ihren Ausstellungspferden auch den ersten dokumentarischen Nachweis über den Aufbau ihrer Zucht erbringen.

Die Entwicklung der Warmblutzucht ging ungehindert weiter, jedoch machten um die Jahrhundertwende führende Persönlichkeiten berechtigte Bedenken geltend, daß die Zucht zu einseitig auf die Bedürfnisse des Heeres ausgerichtet wären.

Wir müssen uns in die Zeit zurückversetzen, in der das Pferd die fast alleinige Zugkraft in der Landwirtschaft war. Aus diesem Grund fühlten sich die Landwirte in ihren berechtigten Interessen vernachlässigt.

Es gab erhebliche Spannungen zwischen der Züchterorganisation und der Gestütsverwaltung, die schließlich einen Eingriff des Königs erforderlich machten. Von allerhöchster Stelle wurde eine Zuchtkommission eingesetzt, um diese Probleme zu lösen.

Der Erste Weltkrieg brachte die erste, extreme Härteprüfung, die das ostpreußische Warmblutpferd hervorragend bestand.

Einen Rückschlag für die Zucht brachte der Russeneinfall 1914. Am stärksten betroffen wurde damals der Osten der Provinz Ostpreußen bis zur Angerapp-Linie. Bis auf wenige Ausnahmen wurde dort der gesamte Pferde- und Viehbestand restlos vernichtet.

Der Preußische Staat, die Landwirtschaftskammer und die Ostpreußische Stutbuchgesellschaft blieben und nicht wieder vom Militär beschlagnahmt wurden, erhielten sie einen Kreuzbrand auf die linke Halsseite, und gingen dann unter der Bezeichnung „Kreuzstuten". Dieser Brand ersetzte den Nachweis der Reinblütigkeit gegenüber der Stutbuchgesellschaft, da zum Teil durch die Kriegseinwirkung die Abstammungspapiere verlorengegangen waren. Diese Aktion war nur auf zwei Jahre begrenzt.

Der verlorene Erste Weltkrieg, die harten Bestimmungen des Versailler Vertrags und die Reduzierung des Heeres auf 100 000 Mann hatten den völligen Zusammenbruch des Absatzes des Warmblutpferdes zur Folge. Nunmehr stand das Problem der Verstärkung zu einem Vielseitigkeitspferd ganz besonders im Vordergrund.

Viele führende Persönlichkeiten dieser Epoche haben sich um die Lösung dieser Probleme ehrlich bemüht. Hier wären besonders zu nennen die Landstallmeister Graf Sponeck und Siegfried Graf von Lehndorff, ferner Landwirtschaftsrat Jessat von der Ostpreußischen Landwirtschaftskammer in Königsberg, Graf Rautter-Willkamm, Fritz Käswurm-Puspern und Eberhard von Zitzewitz-Weedern, der damals bereits als Vorsitzender die Ostpreußische Stutbuchgesellschaft führte und gleichzeitig Präsident des Reichsverbands für Zucht und Prüfung des Deutschen Warmblutpferdes war.

Nunmehr wurde die Geschäftsstelle der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft in die Provinzhauptstadt Königsberg verlegt, da sich auch das Zuchtgebiet Ostpreußen nach dem Vertrag von Versailles durch die Angliederung der restlichen westpreußischen Kreise vergrößert hatte.

Der Vorsitzende Eberhard von Zitzewitz-Weedern nahm sich neben dem damaligen Geschäftsführer Hilbrich den jungen Diplom-Landwirt Dr. Fritz Schilke als Assistenten, den er als geschickter Lehrmeister zu einer dynamischen Persönlichkeit aufbaute.

Zur Lösung des so schwierigen Problems der Verstärkung der Zucht vom alten Remontetyp zum Wirtschaftspferd lehnten die ostpreußischen Züchter mit den Leitern der Staatsgestüte die Verwendung von artfremdem Blut ab. Sie wählten den weitaus schwierigeren Weg der Umzüchtung aus der Rasse selbst.

Dadurch blieb auf jeden Fall die Reinblütigkeit ihrer Zucht erhalten. Dies ist eine einmalige Leistung, die auch heute noch ihre Anerkennung verdient.

Nach dem Ableben von Eberhard von Zitzewitz-Weedern, der der ostpreußischen Warmblutzucht seinen Stempel aufgedrückt hatte und dessen überragende hippologische Fähigkeiten ihm internationale Anerkennung brachten, folgte Oskar von der Goltz-Kallen als Vorsitzender der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft und 1932 bereits Siegfried von Schroetter-Wohnsdorff, der sich mit jugendlichem Elan und angeborenem diplomatischem Geschick in die Arbeit dieser größten deutschen Züchtervereinigung stürzte.

Erinnern möchte ich in dieser Stunde an die großen Erfolge der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft gelegentlich der DLG- und Reichsnährstand-Ausstellungen, an die Berliner Ostpreußenauktionen während der Grünen Woche im Zirkus Busch mit Direktor Hugo Steinberg, dem Leiter dieser Veranstaltungen, der in seiner Originalität unter der Bezeichnung „Onkel Hugo" international bekannt war.

Der Zweite Weltkrieg brachte die zweite und größte Bewährungsprobe für das Leistungs- und Durchhaltevermögen der ostpreußischen Züchter und ihrer Pferde.

Dr. Fritz Schilke als amtierendem Geschäftsführer der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft war es gelungen, wertvolle Unterlagen des Zuchtverbands zu retten. In wochenlangem Treck mit dem Pferdewagen kam er mit seiner Familie in Wiemerskamp in Schleswig-Holstein an.

In mühevoller Mosaikarbeit haben Fritz Schilke und seine Frau Ursula sowie der Vorsitzende der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft, Siegfried Freiherr von Schroetter-Wohnsdorff, begonnen, die in den drei westdeutschen Besatzungszonen, genannt „Trizonesien", weit versprengten Züchter zu erfassen.

Der neue Verband begann 1947 mit nur siebenhundert Stuten

Als Helfer in jener Zeit der Not haben sich erwiesen die ostpreußischen Landstallmeister Dr. Martin Heling und Dr. von Warburg, denen später die Gründung des Ostpreußengestüts Hunnesrück zu verdanken ist, das dem letzten Landstallmeister des Hauptgestüts Trakehnen, Dr. Ernst Ehlert, unterstellt wurde.

Besonders großzügige Hilfe verdanken wir dem unvergessenen Dr. Aaby Ericsson aus Schweden, mit dem wir bereits in der ostpreußischen Heimat befreundet waren. Nicht nur, daß er mit seinem schwedischen Pkw während der Besatzungszeit Dr. Schilke zu den versprengten Züchtern brachte, sondern er schickte waggonweise Futter für die Pferde und andere Hilfsgüter für die hungernden Züchterfreunde.

Der Erfolg dieser Erfassungsaktion erweckte bei den Züchtern den Willen, die alte Ostpreußische Stutbuchgesellschaft wieder aufleben zu lassen. Hierzu war jedoch die Genehmigung der Besatzungsmächte notwendig. Da der Staat Preußen durch die Siegermächte liquidiert war, durfte das Wort Ostpreußen in der Bezeichnung der neuen Züchtervereinigung nicht mehr erscheinen.

Schließlich wurde 1947 die Züchtervereinigung unter dem neuen Titel „Verband der Züchter und Freunde des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung e.V. – genannt Trakehner Verband" gegründet.

1944 waren im Ostpreußischen Stutbuch für Warmblut Trakehner Abstammung 26200 Stuten und 852 Hengste eingetragen. Der neue Verband begann mit 700 Stuten und 60 Hengsten, die über ganz Westdeutschland verstreut waren.

Möge unser Pferd als lebendes Kulturgut des deutschen Ostens über Generationen erhalten bleiben und der Trakehner Verband, die Nachfolgeorganisation der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft, weiterbestehen.

Sozialhilfeempfänger

Eckregelsatz auf 426 Mark erhöht

Wiesbaden – Von 416 auf 426 Mark wurde rückwirkend ab 1. Juli in Hessen der sogenannte Sozialhilfeeckregelsatz angehoben. Dies gab Sozialminister Karl Heinz Trageser (CDU) bekannt. Hessen liege mit 426 Mark Sozialhilfe gleichauf mit Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz, die die Flächenstaaten anführten. Nur die Stadtstaaten Berlin, Hamburg und Bremen haben höhere Sozialhilferegelsätze. Der Minister wies darauf hin, daß die Erhöhung einerseits dem gestiegenen Bedarf der auf Sozialhilfe angewiesenen Mitbürgerinnen und Mitbürger Rechnung trage, andererseits aber auch die angespannte Finanzlage der Kommunen berücksichtige. Trageser: „Die Erhöhung der Sozialhilfe von 2,5 Prozent liegt auf der Höhe der Nettorentenerhöhung und im Durchschnitt der Lohnerhöhung im letzten Jahr." Die Anhebung der Sozialhilferegelsätze wurde von der Hessischen Landesregierung beschlossen. **U. B.**

Folge der Eingliederung

Entwicklung des Landes Bayern

München – Während der Expertentagung der Hanns-Seidel-Stiftung im Kloster Banz (siehe Das Ostpreußenblatt, Folge 32) wies der Ltd. Ministerialrat im Bayerischen Arbeits- und Sozialministerium, Dr. Hartmut Singbartl, auf ein auf mehrere Jahre angelegtes Projekt des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung mit dem Arbeitstitel „Die Entwicklung Bayerns durch die Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge" hin.

Das habe durch die am 2. November 1988 getroffene Entscheidung für Bayreuth als Standort des zentralen Lastenausgleichsarchivs zusätzliche Aktualität erfahren. Die Bayerische Staatsregierung setze mit dieser Gesamtdarstellung der politisch-gesellschaftlichen, wirtschaftlich-sozialen sowie kulturellen Aspekte des Eingliederungsgeschehens" in umfassender Weise fort, was sie mit der 1984 erfolgten Vorlage der von ihr in Auftrag gegebenen zweibändigen wissenschaftlichen Dokumentation „Integration und Neubeginn" in bezug auf die wirtschaftliche Eingliederung begonnen habe.

Eine umfassende Bibliographie zum Flüchtlings- und Vertriebenenproblem, „die über 4600 Veröffentlichungen nennt und kommentiert", sei soeben als Grundlage für das genannte Projekt erschienen, sicherlich „ein Markstein für die Flüchtlingsforschung und ein unentbehrlicher Wegweiser auch durch die deutsche Nachkriegsgeschichte". **D. R.**

Arbeitsbeschaffung

Maßnahmen für Aussiedlerbetreuung

Wiesbaden – 56 bisher arbeitslose Arbeitnehmer werden zur Zeit in Hessen im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für die Betreuung von Aussiedlern eingesetzt. Diese Zahl gab der Staatssekretär im Hessischen Sozialministerium, Gerald Weiß (CDU), in Wiesbaden bekannt. „Die im Rahmen der ABM Beschäftigten kümmern sich hauptsächlich um die Aussiedlerkinder, geben ihnen Nachhilfe- und Sprachunterricht oder helfen den Jungen und Mädchen bei den Hausaufgaben", erklärte er.

Auch der hessische Sport profitiert von den Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung. Staatssekretär Weiß: „13 von 50 vorgesehenen Stellen wurden bei verschiedenen Trägern bereits besetzt." Mit dem hessischen Landesprogramm für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen „Arbeit '89" sollen vor allem Frauen, teilzeitarbeitsuchende Arbeitslose, Aussiedler und Jugendliche bevorzugt gefördert werden.

Trotz der positiven Arbeitsmarktentwicklung in Hessen habe sich die Landesregierung entschlossen, so der Staatssekretär, mit insgesamt 91,6 Millionen Mark 2350 ABM-Stellen einzurichten. Weiß: „Damit wird die Landesregierung ihrer arbeitsmarktpolitischen Verantwortung gerecht und leistet gleichzeitig einen strukturpolitischen Beitrag zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, da ein großer Teil der vorhandenen Mittel in strukturschwache hessische Regionen fließt." **U.B.**

Wie setzt man eine höhere Rente durch?

Sozialversicherte klagen (fast) ohne Kostenrisiko – Ausnahmen nur bei sogenannter Mutwilligkeit

Kamen – Bei der immer komplizierter werdenden Materie ist das kein Wunder: Sozialversicherungsträger haben nicht immer recht, wenn sie eine beantragte Leistung ablehnen. Das beweisen zahlreiche Verfahren vor den Sozialgerichten bis hin zum Bundessozialgericht, vor dem sich Versicherte in jedem Fall durchsetzen. Was bedeutet: Als „Bibel-Wort" brauchen Rentenbescheide ebensowenig hingenommen zu werden wie die Entscheidungen der anderen Versicherungs- und Versorgungsträger.

Gesetzlich Versicherte, die mit Entscheidungen ihrer Krankenkasse, der Renten- oder Unfallversicherungsträger bzw. der Arbeitsämter nicht einverstanden sind, können eine Nachprüfung durch die Gerichte im Regelfall sogar ohne Kostenrisiko betreiben. Das Verfahren vor den Sozialgerichten ist für sie grundsätzlich nicht mit Ausgaben verbunden. Die Versicherten sollen nicht durch Gerichtskosten oder Gebühren für Sachverständigengutachten davon abgehalten werden, die Entscheidung eines Versicherungsträgers anzufechten. Das gilt gleichermaßen, wenn ein Kriegs- oder Wehrdienstbeschädigter gegen das Versorgungsamt vorgehen will.

Die Kostenfreiheit besteht in allen drei Instanzen des Verfahrens:

- für die Klage vor dem Sozialgericht,
- für die Berufung vor dem Landessozialgericht sowie
- für die (in Ausnahmefällen mögliche) Revision beim Bundessozialgericht.

Wie gesagt: Auch im Fall einer „Niederlage" bleibt der klagende Versicherte vor Gerichtskosten bewahrt. Gebühren können für ihn allerdings fällig werden, wenn er sich durch einen Anwalt vertreten läßt – und verliert. In den beiden ersten Instanzen, also vor dem Sozialgericht und dem Landessozialgericht besteht Anwaltszwang; jedoch kann auch ein Verbandsvertreter „Anwalt" eines Sozialversicherten sein, etwa ein Gewerkschaftsfunktionär. In Ausnahmefällen muß ein Versicherter allerdings auch Gerichtskosten zahlen. Wer nämlich die Gerichte bemüht hat, obwohl von vornherein klar erkennbar war, daß die Klage keine Aussicht auf Erfolg hatte, der wird mit „Mutwillenskosten" belegt. Das soll in Anbetracht der ohnehin überlasteten Gerichte „Prozeßhansl" abschrecken.

Im Gegensatz zu den Versicherten, die mit einem Rechtsstreit finanziell also ein geringes Risiko eingehen, haben die Versicherungsträger für jede Streitsache, an der sie beteiligt sind, eine Gebühr zu entrichten – unabhängig vom Ausgang.

Wichtig: Dem gerichtlichen Verfahren geht im Regelfall ein sogenanntes Vorverfahren voraus. Das bedeutet: Bevor die Richter sich über einen Fall den Kopf zerbrechen, soll die Verwaltung des Versicherungsträgers noch einmal Gelegenheit haben, ihre Entscheidung zu prüfen. Dieses Verfahren wird durch den „Widerspruch" des Versicherten ausgelöst. Für einen solchen Widerspruch hat er mindestens einen Monat, oft sogar ein ganzes Jahr lang Zeit; es kommt darauf an, ob die Versicherung in ihrem Bescheid auf die Möglichkeit, Widerspruch einlegen zu können, korrekt hingewiesen hat oder nicht.

Ein Widerspruch wird vom „Widerspruchsausschuß" des Versicherungsträgers behandelt, dem im Normalfall auch ehrenamtlich Tätige (Versicherte und Arbeitgeber) angehören. Gegen einen Rentenbescheid kann sogleich Klage vor dem Sozialgericht erhoben werden, was jedoch zumeist mehr Zeit in Anspruch nimmt, als wäre zunächst Widerspruch bei der Rentenversicherung eingelegt worden.

Wer erfolgreich Widerspruch eingelegt hat, kann die Erstattung seiner Kosten verlangen, bei einem Teilerfolg entsprechend weniger. Anspruch besteht auf die „zur zweckentsprechenden Rechtsverfolgung notwendigen Aufwendungen". Dazu gehören auch die Gebühren und Auslagen eines Rechtsanwalts oder eines sonstigen Bevollmächtigten, etwa eines Rentenberaters. Es heißt zwar, daß dies nur für den Fall gilt, daß „die Zuziehung des Bevollmächtigten notwendig war". Doch wer will eine solche Notwendigkeit in Anbetracht des beinahe unübersehbaren Rechts schon verneinen? Wer allerdings wegen eines simplen Rechenfehlers den Anwalt bemüht, der wird auf den Kosten dafür sitzenbleiben. Jedoch dürfte es in diesem Fall ohnehin kaum einmal zu einem offiziellen Widerspruch kommen. Motto: Anruf genügt.

Wolfgang Büser

Veranstaltungen

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Neumünster – Von Freitag, 8., bis Sonntag, 10. September, Jugendgästehaus Neumünster, Franz-Rohwer-Straße 10, 2350 Neumünster, Seminar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen unter dem Titel „Medien und die nationale Frage – ein gestörtes Verhältnis?" ein. Referenten: Helmut Kamphausen (ZDF-Magazin), Reiner Fröbisch, ehemaliger Jugendoffizier der Deutschen Bundesmarine, und Kerstin Graw. Ein Kostenbeitrag von 30,– DM sowie Bett-Wäsche, Liederbücher, Instrumente und Schreibzeug sind mitzubringen. Anmeldung bei Karin Liedtke, Tel. 0 43 51/8 57 55 oder 0 43 51/4 28 54, Pillauer Straße 6, 2230 Eckernförde.

„Wilhelm Gustloff" – Gedenktreffen

Damp 2000 – Anläßlich des 45. Jahrestags des Untergangs der „Wilhelm Gustloff" findet vom 29. bis 31. Januar 1990 im Ostseebad Damp ein „Gustloff-Treffen" statt, zu dem alle Überlebenden, Retter und Angehörige von den Gustloff-Opfern eingeladen sind. Das Treffen, erstmalig veranstaltet im Jahr 1985, wird von einem der Überlebenden, Heinz Schön, in Zusammenarbeit mit dem „Kuratorium Albatros-Rettung über sel e.V. durchgeführt. Schön, der damals zur Stammbesatzung des Schiffs gehörte, ist seit Jahren Verkehrsdirektor der Stadt Herford. Seit Kriegsende ist er dem Schicksal der „Gustloff" vom Bau bis zum Untergang nachgegangen und veröffentlichte 1984 eine Dokumentation zu diesem Thema.

Am vorigen Treffen im Ostseebad Damp 2000 nahmen 449 Überlebende und etwa 100 Retter teil. Auch im nächsten Jahr erhofft sich Schön eine große Resonanz, besonders auch von denjenigen, die beim ersten Treffen nicht anwesend waren.

Interessenten melden sich bitte bei Heinz Schön, Telefon 0 52 22/74 24, Auf dem Sepp 19, 4902 Bad Salzuflen.

Ausstellungen

Baltikum und Pommern

Lübeck – Vom 16. September bis 15. Oktober ist im Landesmuseum Haus Hansestadt Danzig, Engelsgrube 66, Lübeck, die Ausstellung „Baltikum und Pommern in alten Ansichten und Karten (16. bis Ende 19. Jahrhundert)" zu sehen. Sie erinnert an das Ende des Deutschbaltentums vor fünfzig Jahren. Die Ausstellung wurde von dem Historiker Dr. Heinz Lingenberg, der auch einen reich bebilderten Katalog dazu schuf, zusammengestellt. Öffnungszeiten: Täglich von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 16 Uhr. Eintritt frei.

Urlaub/Reisen

Herbstliche Ostpreußentage in Bad Pyrmont

vom 2. bis 11. Oktober 1989

Singen – Basteln – Vorträge u. a.

Gästebetreuung: Margot Hammer

Zum Mittagessen ostpreußische Gerichte. 9 Tage VP pro Person, DM 450,– im Doppelzimmer einschl. Reise-Rücktrittskosten-Versicherung

Richten Sie Ihre Anmeldung an

Ostheim e.V.

z. Hd. Hans-Georg Hammer

Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/85 38

Haus Braunsberg

ein gepflegtes Gästehaus mit behaglicher Atmosphäre in ruhiger Lage, moderne Zimmer mit Bad, Dusche, WC, Balkon, gemütl. Aufenthaltsraum mit TV, Terrasse, Garten.
Zimmer mit Frühstück 28,– DM bis 35,– DM

Elisabeth Braun, Bergstraße 15, Tel. (0 26 33) 9 52 00, 5484 Bad Breisig/Rhein (Thermalquellen).

HAHN TOURISTIK

Dieselstraße 1 – 4708 Kamen-Heeren
Fernruf (0 23 07) 4 09 09

Wir fahren nach Ostpreußen...

ALLENSTEIN

vom 7.–14. Oktober 1989
Anmeldungen bis zum 2. 9. 1989 noch möglich, Reisepreis incl. Visum DM 698,–



SONDERANGEBOTE

10 Tage Reisen
Alle Plätze mit Beinliege
Hotel, Frühstück, Abendessen
Zimmer mit Dusche + WC
* 6. 9.–15. 9. + 20. 9.–29. 9.

Allenstein/Hotel Novotel
* DM 879 + DM 729

Lötzen/Hotel Wodnik
* DM 724 + DM 574

Sensburg/Hotel Mrongovia
* DM 908 + DM 722

* Tagesfahrt zusätzlich
2 x Hotel + Halbpension

BÜSSEMEIER-BUSREISEN sind BEQUEMER durch BEINLIEGEN

100 % mehr Beinfreiheit

Bei uns fühlt sich auch der Einzelreisende wohl. Unser Betreuungsprogramm sorgt dafür.

Prospekte • Beratung • Anmeldung

REISEBÜRO BÜSSEMEIER
Rotthauser Str. 3 • ☎ 02 09/1 50 42
4650 Gelsenkirchen

FeWo in Bad Herrenalb/Schw. 2 Pers. DM 50,–. Frei ab 10. 9.–23. 9. 89. Haus mit Hallenbad und Restaurant. Tel. 07 21/55 69 57 od. 0 72 03/74 84.

Urlaub im romantischen Fischerdorf **Greetsiel/Nordsee.** FeWo u. Zi. Tel.: 0 49 26/2 34.

Kur, Urlaub und jetzt auch die orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel.: 0 52 22/14 73. Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- und Nachsais. 4 Wo. reisen zu 3 Wo. Preise.

Breite Füße?

Mit Original Dr. Maertens Luftpolster-Schuhen kein Problem! Klassische Damen- und Herrenschuhe in allen gängigen Größen, **normalweit + suberweit! - Fordern** Sie unverbindlich unseren farbigen Modellprospekt an. **Fa. Dr. Maertens, 8124 Seeshaupt 16, Tel.: 0 88 01-7 87**

„Kriegsschuld"
– eine deutsche Abrechnung. Das Märchen vom „Überfall auf Polen" und bisher teils unbekannte Fakten der letzten 100 Jahre. 96 Seiten mit Illustrationen. Gegen Voreinsendung Schutzgebühr DM 7,– Postgiro Kto. 2769 63-803 (BLZ 700 100 80). **Horst Eckert,** Postfach 83 03 43, 8000 München 83

Endlich auf VIDEO: **Alte deutsche Heimat im Osten**
Der große Dokumentarfilm über Ostdeutschland zeigt die alte Heimat in Originalaufnahmen der Vorkriegszeit: die reizvollen und unverfälschten deutschen Kulturlandschaften, die Städte in ihrer gewachsenen Schönheit, Menschen in Verbundenheit mit ihrer Erde. Bestellen Sie diese einmalige Video-Dokumentation (VHS) zum günstigen Preis (Spieldauer ca. 180 Min., s/w, 148,– DM – Vorausscheck oder NN –), **keine Versandkosten.**

SCHMIDT-Videodienst, Postfach 14 25, 7252 Weil

Tonband-Cass.
„Ostpr. Humor", Gedichte, Anekdoten u. Witze in ostpr. Platt, ostpr. Dialekt u. Hochdeutsch, Cass. Nr. 1 (90 Min.) DM 22,–, Cass. Nr. 2, 3 u. 4 (je 60 Min., je DM 18,–). Jede Nr. hat einen anderen Text! **Leo Schmadtke, 2849 Goldenstedt,** Postfach, Tel.: 0 44 44/3 31

Polnische Urkunden
u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt preiswert
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher
Anglstr. 19E, 8391 Salzweg,
Tel. 08 51/4 12 54

Heimatwappen
Prospekt kostenlos, anfordern von Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel.: 0 73 21/4 15 93

Masurengeist, ostpr. Spezialität, 0,7 ltr. Flasche 34,50 DM liefert:
Greifen-Adler-Versand
Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel.: 04 61/5 55 63

ZEHNTE AUFLAGE:
Sie kamen übers Meer
Die größte Rettungsaktion der Geschichte
Von Ernst Fredmann
Dokumentation über die unvergeßliche Leistung der deutschen Marine. Tausende von Ostpreußen verdanken ihr das Leben. Mit ausführlichem Bericht über die Beisetzung von Großadmiral Karl Dönitz in Aumühle, 216 S., 16 Abb., Ganzleinen 27,–.
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) e.V.
Postfach 32 31 28, 2000 Hamburg 13

Der Krieg der Verlorenen

von Willibald Casper

Ostpreußen 1945 – Erinnerungen an den letzten Kampf der Panzer-Grenadier-Division Großdeutschland.
80 Seiten, illustriert durch zahlreiche Originalfotos, DM 39,80

MCS Verlag, 6054 Rodgau 3, Standpromenade 12,
Tel.: 0 61 06/7 53 25

Am 25. August 1971 verstarb in Leck, Kreis Nordfriesland, der frühere Zimmermann Emil Ernst Pletz, geb. am 10. Juli 1896 in Barslack, Kreis Preußisch Eylau, Ostpreußen. Die Ehefrau Elisabeth Marie Pletz, geb. Raabe, geb. am 24. September 1893 in Konradswalde, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen, verstarb am 16. Juli 1982 in Leck, Kreis Nordfriesland. Die Eheleute Pletz waren in Perwilten, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen, wohnhaft.

Als Erben kommen die Eltern der Eheleute Pletz oder deren Abkömmlinge in Betracht. Ich bitte alle Personen, die über die verwandtschaftlichen Verhältnisse der Eheleute Pletz Auskunft geben können, Verbindung mit mir aufzunehmen.

Der einzige Sohn der Eheleute Pletz,

Rudi Pletz, geb. am 7. April 1923, in Perwilten Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen,

ist vor seinen Eltern unverheiratet und kinderlos gestorben.

Gerhard Jannsen
Rechtsbeistand
Kirchensteig 9, 2260 Niebüll, Telefon 0 46 61/82 32

FAMILIENANZEIGEN

Unserer lieben Sonnen-Uroma, Frau

Lisbeth Stangl, geb. Broszat

* 24. 8. 1909 in **Wormditt**
dann
Allenstein, Trautzigerstraße 55
später
Königsberg, Walterstraße 5
seit 51 Jahren
Graz, Rudalfstraße 27
seit 30 Jahren
A-8010 **Graz,** Sonnenstraße 2
wünscht zum
80.
viel Glück und Gesundheit

die 20köpfige Nachkommenschaft.

Am 25. August feiert unsere liebe Mutter und Oma

Ida Neuber, geb. Dröse

aus Mühlhausen
OT Schwangen, Kr. Pr. Holland
jetzt Am Wall, 2411 Neuhorst

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Wohlergehen

ihre Kinder Christel
Günter und Walter
sowie die ganze Großfamilie

70
Jahre
wird am 20. August 1989

Hans Neumann

aus Sensburg, Ostpreußen
Schulstraße
jetzt Siemensstraße 19
4403 Senden/Westfalen

Wir wünschen dir Gottes Segen und gratulieren ganz herzlich.

Deine Ehefrau
deine Kinder, Schwiegerkinder und Enkelkinder, Verwandten und Bekannten

Unsere liebe Mutter

Martha Spanfelner

geb. Loch
aus Großdankheim
feiert am 22. August 1989
ihren
70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Ehemann Joseph
ihre Kinder
Gerhard, Joseph, Irmgard
mit Familien

BESTATTUNGSINSTITUT

HARTMUT MICHALZIK

aus dem Kreise Lötzen/Ostpreußen

Teichweg 23a • 2000 Schenefeld/Hamburg
Tel.: 0 40/8 30 40 84
Bestattungen aller Art • Hamburg und 50 km Umkreis

80

Am 23. August 1989 feiert unser lieber Papa und Opa

Herbert Woop

aus Königsberg (Pr)
jetzt Ferdinand-Weiß-Straße 55,
7800 Freiburg/Breisgau,
seinen
80. Geburtstag.

Es gratulieren von ganzem Herzen
Margarete Woop, geb. Franz (Ehefrau)
Klaus Woop und Frau Brigitte, geb. Wolff
Martin und Stefanie Woop (Enkel)
Charlotte Müller, geb. Franz

Unsere Söhne haben geheiratet

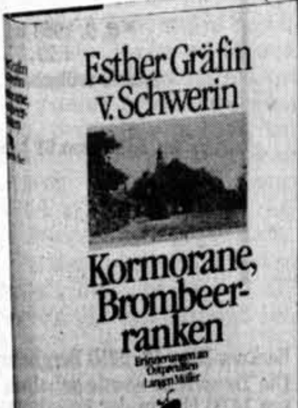
Ernst-Detlev Zilian und Gisela, geb. Flach

am 26. Juli 1989

Knud Gernot Zilian und Britta, geb. Galonska

am 3. August 1989

Die Eltern Horst und Erna Zilian
aus Osterode, Ostpreußen
An der Wolfsweide 14, 6000 Frankfurt/Main 50



„Kormorane, Brombeerranken", von Esther Gräfin von Schwerin



„Ostpreußischer Sommer", Bildband von Uwe Greve

Für die Vermittlung eines neuen Abonnenten erhalten Sie eine Prämie geschenkt

Abonnement-Bestellschein

Ich bestelle zum ______________ Das Ostpreußenblatt zum jeweils gültigen Bezugspreis für mindestens 1 Jahr im Abonnement
(Zur Zeit DM 7,90 Inland/DM 9,40 Ausland pro Monat):

Name/Vorname ______________

Straße/Nr. ______________

PLZ/Ort ______________

Das Bezugsgeld buchen Sie bitte ☐ jährlich ☐ halbjährlich ☐ vierteljährlich*) von meinem Konto ab.

Konto-Nr.: ______________ Bankleitzahl: ______________

Name des Geldinstituts (Bank oder Postscheckamt)

Datum — Unterschrift des Bestellers

*) Bitte entsprechend kenntlich machen. – Verrechnen Sie bitte auch evtl. anfallende Kosten für Zeitungsnachsendungen und Gutschriften für Bezugsunterbrechungen über dieses Konto.
Ich habe das Recht, die Bestellung innerhalb einer Woche schriftlich zu widerrufen.
Nochmals Unterschrift des Bestellers:

Prämienwunsch:
Für die Vermittlung des Abonnements wünsche ich mir die Prämie:
☐ Ostpreußischer Sommer, Bildband von Uwe Greve
☐ Krawatte, dunkelblau mit Wappen oder weinrot mit Eichschaufel
☐ „Um des Glaubens Willen", von Hans Tautorat
☐ „Kormorane, Brombeerranken", von Esther Gräfin von Schwerin
☐ 20,– (zwanzig Deutsche Mark) in bar

Name/Vorname ______________

Straße/Nr ______________

PLZ/Ort ______________

Datum — Unterschrift des Vermittlers

Für schon bestehende Abonnements kann keine Prämie gewährt werden. Die Prämienauslieferung erfolgt ca. 4 Wochen nach Eingang des ersten Bezugsgeldes des neuen Abonnenten.

Das Ostpreußenblatt
Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13 — 33

Am 23. August 1989 feiert Frau

Hildegard Kowitz

geb. Dzikonski

aus Klein-Gordeiken, Kreis Treuburg, Ostpr.

ihren 80. Geburtstag.

Es wünschen ihr weiterhin alles Gute, vor allem Gesundheit ihre Kinder, Enkelkinder, Urenkel, alle Verwandten und Bekannten

Bauhof 1, 2418 Ratzeburg

Unsere Ellchen

Ella Lindner, geb. Rogalski

aus Ernsthof und Jesau, Kreis Pr. Eylau
jetzt Hauptstraße 68, 7601 Ortenberg
bei ihrer Tochter Edith Kusemann
wird am 22. August 1989

90 Jahre.

Sie sang so gern und war stets froh, darum lieben wir sie so.
Wir gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen.

Auf diesen Geburtstag freuen sich
ihre Kinder Georg, Gerhard und Edith mit Familien.
(Sohn Werner verstorben)
ihre Schwestern Lotti, Gerda und Schwägerin Erna Rogalski

Leise zieht durch mein Gemüth liebliches Geläute;
klinge, kleines Frühlingslied, kling hinaus in's Weite!
Zieh' hinaus bis an mein Zuhaus, wo die Blumen sprießen;
wenn du eine Rose schaust, sag', ich laß sie grüßen!

Unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Käthe und Heinz Poelke

geb. 15. 8. 1909 und 23. 8. 1909 in Königsberg

werden

80 Jahre.

Wir gratulieren von ganzem Herzen und wünschen ihnen noch viele gemeinsame, glückliche Jahre bei bester Gesundheit.

In Liebe ihre Kinder

Ingeborg
Christa und Rudi mit Susanne
Bärbel und Heiner mit Holger

vormals Königsberg/Pr. Hinterroßgarten — heute 3548 Arolsen Mannelstraße 3



Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben entschlief mein geliebter Lebensgefährte, unser Vater, Großvater und Urgroßvater

Dr. med.

Henry Paul Rittberger

* 30. 6. 1900 † 10. 8. 1989

aus Tilsit, Ostpreußen

In stiller Trauer
für die Angehörigen
Dora Bruder, geb. Trogisch
aus Tilsit

Friedrich-Schleeh-Straße 5, 7272 Altensteig
Hermann-Löns-Straße 26, 2070 Ahrensburg

Die Beisetzung hat am Donnerstag, dem 17. August 1989, auf dem Ahrensburger Friedhof, Hamburger Straße, stattgefunden.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem lieben Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Willy Kuchenbecker

* 3. 8. 1901 † 7. 8. 1989

Molkereibesitzer in Arissau, Samland, Ostpreußen

In stiller Trauer
Margret Kuchenbecker, geb. Drees
Wolfgang Kuchenbecker
Dr. Karl-Geert Kuchenbecker
Britta Humm, geb. Kuchenbecker
Friedel Gutsche, geb. Kuchenbecker
Ilse Block, geb. Medler
Elfriede Kuchenbecker
und sieben Enkel
Karsten, Kathrin, Jürgen, Anke, Alexander, Isabel, Christian

Seilerstraße 11, 3392 Clausthal-Zellerfeld
den 7. August 1989

Schlicht und einfach war Dein Leben
treu und fleißig Deine Hand.
Für die Deinen galt Dein Streben
bis an Deines Grabes Rand.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Vater, Schwiegervater und Großvater, unserem Bruder, Schwager und Onkel

Artur Boeck

aus Warten, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

der nach einem erfüllten Leben im gesegneten Alter von 90 Jahren verstorben ist.

In stiller Trauer
Edeltraut Gehrke, geb. Boeck
Otto Gehrke
Wolfgang Gehrke
und alle Anverwandten

5140 Erkelenz-Katzem, den 7. August 1989
Am Dreieck 27

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 11. August 1989, um 11 Uhr in der Pfarrkirche zu Katzem statt. Anschließend erfolgte die Beerdigung von der Friedhofshalle aus.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom liebsten was man hat
muß scheiden!

Gott der Herr nahm, fern unserer geliebten ostpreußischen Heimat, nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter, meine Schwester, Schwägerin, Kusine und Tante, Frau

Marie Jekubik

geb. Koslowski

* 8. 5. 1908 in Radegrund, Kreis Ortelsburg
† 21. 7. 1989 in Bergheim/Erft
früher wohnhaft in Willenberg, Kreis Ortelsburg Ostpreußen

im Alter von 81 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Annemarie Jekubik
und Anverwandte

Berliner Ring 18, 5010 Bergheim

Die Trauerfeier wurde gehalten am Donnerstag, dem 27. Juli 1989, um 14.00 Uhr in der Friedhofskapelle in Bergheim; anschließend erfolgte die Beisetzung.



Wir werden mit der Illusion
der Unsterblichkeit geboren,
aber der Tod ist uns immer nahe.

Alfred Berger

Kriminalhauptkommissar i. R.

* 6. 11. 1927 † 1. 8. 1989
Maschen, Kreis Lyck Düsseldorf

In Liebe und Dankbarkeit
Anna Berger
Klaus-Dieter und Christel Schreiber
geb. Berger
mit Antje und Claudia
Gerhard Berger und
Rosita Berger-Senkbeil
mit Ansgar

In den Blamüsen 35, 4000 Düsseldorf 31/Angermund

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung hat am 4. August 1989 in Angermund stattgefunden.

Helmut Reinholdt

* 27. 10. 1905 † 4. 8. 1989
aus Königsberg (Pr)
früher Inh. des Schlachthofrestaurants

Wir nehmen Abschied von meinem Mann, meinem guten Vater, Schwiegervater und Großvater, der nach einem erfüllten Leben im 84. Lebensjahr in die Ewigkeit abgerufen wurde.

In stiller Trauer
Helene Reinholdt, geb. Weinreich, Ehefrau
Manfred Reinholdt, Sohn, **mit Christa**
Birgit und Sabine Reinholdt, Enkeltöchter

Krankenhausstraße 6, 8358 Vilshofen, den 4. August 1989

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Erni Schlossecki

geb. Kraft

* 29. 12. 1910 Osterode, Ostpr.
† 7. 8. 1989 Düsseldorf

die unser himmlischer Vater nach langem, geduldig ertragenen Leiden heimgeholt hat.

Im Namen der trauernden Familie
Leni Wothge, geb. Kraft

Simrockstr. 98, Maurenbrecherstr. 2 a (L. Wothge), 4000 Düsseldorf
früher Osterode, Ostpreußen, Wasserstraße 18

Die Beerdigung fand am 15. August 1989 statt.

Nach langer, schwerer Krankheit ist unsere liebe Mutter gestorben.

Ruth Debler

geb. Ewest

* 25. 6. 1912 † 27. 7. 1989
aus Tilsit

Im Namen aller Angehörigen
Wolfgang Debler

Brückstraße 4, 2810 Verden/Aller

Mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Großvater, Bruder und Schwiegersohn

Gerhard Ziesmann

* 1. Juli 1923 † 5. August 1989
Dzingellen/Ostpr. Hamburg

ist nach schwerer, mit großer Tapferkeit und Geduld ertragener Krankheit im Kreise seiner Familie ruhig eingeschlafen.

Wir sind sehr traurig
Edith Ziesmann, geb. Nagel
Michael und Karin Ziesmann mit Jan
Ralph Ziesmann, Beate Lindner
Edeltraut und Heinrich Schütt
Wilmar und Irene Ziesmann
Elsbeth Ziesmann
Ernst und Lisbeth Nagel

Goldparmänenweg 1, 2000 Hamburg 65

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 16. August 1989, um 11 Uhr auf dem Friedhof Hamburg-Bergstedt statt.

Fern der geliebten Heimat verstarb plötzlich und unerwartet unsere liebe Schwester

Hildegard Schäfer

geb. Sanewski

aus Passenheim

* 17. 5. 1911 † 28. 7. 1989

Im Namen der Geschwister
Gerhard Sanewski

Kolkwiese 4, 2000 Hamburg 72

Die Beisetzung hat in Berlin stattgefunden.

Wir trauern um

Dipl.-Ing.

Sabine Blumers

geb. Lahrs

* Königsberg (Pr) 2. 3. 1912
† Stuttgart 28. 7. 1989

Dipl.-Ing Otto Blumers
Reg.-Baudirektor i. R.
und Familie
Katharina Eßlinger, geb. Lahrs
Marianne Kunze, geb. Lahrs

Lenbachstraße 105, 7000 Stuttgart 1

Roggen wurde nach alter Art geerntet

Großveranstaltung mit zweitausend Einheimischen und Vertriebenen in Schleswig-Holstein

Uetersen – Der Verein zur Erhaltung ostdeutschen Kulturguts, der seinen Sitz in Uetersen im Haus Ueterst End, Kirchenstraße 7, hat, konnte sehr zufrieden sein mit dem Verlauf der Großveranstaltung am vergangenen Wochenende „Roggenernte alter Art". Etwa 2000 Gäste, Einheimische und Vertriebene, von nah und fern, waren auf den Acker des Uetersener Landwirts Remer in die Große Twiete gekommen, um das Mähen des sattgelben Korns mit Sensen, mit einem alten Flügelableger und mit einem alten Bindemäher, sowie das Binden der Garben von Hand und das Aufstellen der Hocken zu erleben.

Mit großen Ackerschleppern und anderen Ernte-Geräten aus den Jahren 1921 bis 1960 war der Lanz Bulldog-Club nach Uetersen gekommen. Seinen Mitgliedern ist es zu verdanken, daß diese alten Maschinen und Geräte nicht nur im Museum zu sehen sind, sondern in vollem Einsatz erlebt werden können.

Obwohl es am Vormittag noch leicht regnete und besonders die Veranstalter Stoßgebete zum Himmel um gutes Erntewetter richteten, ging alles gut, und am Spätnachmittag schien sogar die Sonne.

Zu Beginn hielt der Pastor der Uetersener Klosterkirche, Werner Plautz, einen eindrucksvollen Feldgottesdienst, bei dem das Danken im Vordergrund stand. Pastor Plautz, Vertriebener aus Pommern, zeichnete in bildhaften Worten seine Kindheitserinnerungen an die früheren Erntetage zu Hause lebendig nach. Er empfand als Kind diese Tage immer als Feiertage. Es waren viele Menschen zu Tisch und es gab ein Essen wie an Feiertagen: Drei Gänge und viel Fleisch. Der Pastor zitierte in diesem Zusammenhang den bekannten Vers: „Wir pflügen, und wir streuen den Samen auf das Land, doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand."

Den Feldgottesdienst umrahmte musikalisch der Bläserkreis der Uetersener Erlöserkirche.

Bei der Programmgestaltung des Nachmittags wirkten der Musikzug Moorrege, der Drohnen-Chor aus Heist und die Trachtentanzgruppe Tornesch mit. Echten Volksfestcharakter erhielt die malerische Szene durch die vielen Stände am Rand des Ackers mit Erbsensuppe, Lungwurst und Grillwürstchen, Kaffee und Kuchen, Schmalzbroten und Buttermilch sowie einer reichhaltigen Tombola, Büchern, Landkarten und ostdeutschen Spezialitäten (Getränken) aller Art. Das ganze Feld war erfüllt von Leben. Überall wieselten fröhliche Kinder umher und versteckten sich in den aufgestellten Hocken.

Vorsitzender Erwin Krüger freute sich, viele Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aus Uetersen und der Umgebung begrüßen zu können. Er dankte allen Schleswig-Holsteinern und allen Vertriebenen, die zum Gelingen dieser großartigen Veranstaltung beigetragen hatten und dem Bürgervorsteher Lothar Mosler für die Überbringung der Grußworte der Stadt Uetersen.

Auch die alten Erntebräuche aus Ostdeutschland wurden demonstriert und in Erinnerung gerufen. Karl Haack aus Kallies, Pommern, hatte es übernommen, die zum Einsatz gebrachten Lanz Bulldog-Geräte nicht nur anzukündigen, sondern sie auch zu beschreiben. Interessant war in diesem Zusammenhang, das von Hans Butenschön, Barmstedt, im Maßstab 1:4 naturgetreu nachgebaute Modell einer Dreschmaschine mit Dampftraktor-Antrieb in voller Aktion bewundern zu können. Man arbeitete mit solchen Maschinen von 1910 bis in die dreißiger Jahre hinein.

Bei dem gemeinsam gesungenen Lied „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen ..." wurde dieser ereignisreiche Tag beendet. **Ilse Rudat**



Feldgottesdienst: Pastor Werner Plautz predigte mit ostdeutscher Liturgie Foto Ilse Rudat

Sozialarbeit erfüllt sein Dasein

Professor Dr. Erwin Krämer vollendet das 75. Lebensjahr



Frankfurt/Main – Professor Dr. Erwin Krämer, bisheriges Vorstandsmitglied des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, vollendet am 20. August sein 75. Lebensjahr. Krämer gehört dem Verband, der durch die Sozialgesetzgebung in der Bundesrepublik zum gleichrangigen Partner der behördlich-administrativen Sozialdienste gemacht worden ist, seit über einem Vierteljahrhundert an.

Geboren 1914 in Königsberg, studierte er an der Heimat-Universität Theologie, Philosophie und Pädagogik.

Von 1938 bis Kriegsende war er Soldat, zuletzt Oberleutnant in einer Panzerdivision. Während eines Studienurlaubs 1940 promovierte er und nutzte einen Genesungsurlaub für die zweite theologische Prüfung. Nach dem Krieg wurde Erwin Krämer zunächst Pfarrer, wirkte ab 1949 als Leiter der evangelischen Akademie in Bad Boll und übernahm 1950 die Dozentur für evangelische Theologie an der Akademie in Dortmund. Als Dozent übernahm er 1951 die Fächer Sozialpädagogik, Sozialpsychologie und Sozialethik am Sozialpädagogischen Seminar in Dortmund, dessen Leiter er 1954 wurde. Von 1960 bis 1964 erhielt er einen Lehrauftrag an der Universität Frankfurt am Main.

In den Jahren seines Wirkens in der Sozialarbeit des Präses des DPWV wurde dem Verband deutlich, daß sein Interesse an den Menschen ihm die Gabe gab, Gegensätzliches zusammenzuführen und Unterschiede zu beseitigen. Nachdem er 1970 den Auftrag erhielt, Fortbildungsveranstaltungen in Voralberg, Österreich, durchzuführen, gründete er 1964 die private Lehranstalt für gehobene Sozialberufe in Bregenz, wo er zum Direktor ernannt wurde. Aufgrund seiner engagierten Sozialarbeit wurde dem Professor 1979 die österreichische Staatsbürgerschaft verliehen.

Gesundheitliche Probleme erschwerten ihm jedoch seine Arbeit in Österreich, und so kehrte Dr. Krämer 1983 nach Deutschland zurück. Von da an war er nur noch als Vorsitzender des Verbandes der DPWV in Frankfurt beschäftigt. Nach fünfjähriger Tätigkeit schied er 1987 aus diesem Amt aus, um in den Ruhestand zu treten.

Auch nach einem Herzinfarkt, von dem er sich Anfang 1988 wieder erholte, steht Krämer dem Verband noch immer treu zur Seite, wenn dieser seinen geschätzten Rat benötigt. Die vielen Freunde und Mitarbeiter, die ihn aufgrund seiner feinfühligen Art gegenüber Menschen immer dankbar waren, wünschen Dr. Erwin Krämer alles erdenklich Gute für die weitere Zukunft und hoffen, daß er nun mehr Zeit für seine Leidenschaften, den Sport, die Musik oder die Kunst verwenden kann. **Kurt Meiser**

Der Sport und die deutsche Frage

Eröffnung der Wettkämpfe ostdeutscher Leichtathleten mit Seminar

Celle – Die alljährlich am letzten Wochenende des Monats August in Celle stattfindenden Wettkämpfe der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten (TgLO) beginnen Freitag, 25. August, um 15 Uhr im Städtischen Schulzentrum Burgstraße mit dem Seminar „Ostdeutsche Sportgeschichte und Deutsche Frage heute". Referenten sind diesmal Sportler und Sportwissenschaftler aus den deutschen Ostgebieten sowie Dr. Barbara Loeffke und Wilhelm Hoffmann, Mitglieder des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen (BdV) in Bonn, die zu deutschlandpolitischen Entwicklungen und Perspektiven Stellung nehmen werden.

Sonnabend, 26. August, wird das Seminar bis 12 Uhr fortgesetzt. Nach einer Mittagspause werden die 36. Traditionswettkämpfe um 13.15 Uhr durch den Schirmherrn, Oberstadtdirektor Dr. Ulrich von Witten (gebürtig aus Königsberg), eröffnet. Auf dem sportlichen Programm des Sonntags steht zum Ausklang der traditionelle Waldlauf-Spaziergang im Neustädter Holz, dem sich ein Mittagessen in der Waldgaststätte „Alter Kanal" anschließt. Dabei, wie auch bei der gesamten Veranstaltung, wird zweifellos wieder reichlich Gelegenheit für persönliche Begegnungen und Gespräche sein.

Im Rahmen dieser Wochenend-Veranstaltung findet am Sonnabend um 20.30 Uhr eine Mitgliederversammlung der TgLO mit Neuwahl des Vorstands statt.

Weitere Informationen und Anmeldungen bei der Geschäftsstelle der TgLO, Günter Tiller, Telefon 0 51 39/28 22, Theodor-Storm-Weg 3, 3006 Großburgwedel. Unterkünfte sind selbst zu beschaffen über den Verkehrsverein, Schloßplatz 6 a, 3100 Celle 1, oder die Jugendherberge Celle-Klein Hehlen, Weghausstraße 2, 3100 Celle 1. Mitgliedern der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) werden die Kosten für Fahrt (bei gemeinsamer Anreise) und Unterkunft erstattet. **GG**



Vor 30 Jahren: Den Wanderpreis bei den ostdeutschen Traditionswettkämpfen der Leichtathleten errang 1959 in Stuttgart die 4 x 100 Meter Staffel mit Dietrich Wawzyn/SV Angerburg, Heinrich Hildebrandt/Prussia Samland, Hugo Schlegel/SV Heilsberg und Lothar Nenning/TSV Tilsit Foto privat

In alter Frische

Susanne Riedel wurde 100 Jahre

Regensburg – Am 4. August 1989 beging Susanne Riedel, geborene Wollermann, in körperlicher und geistiger Frische ihren 100. Geburtstag.

Die Jubilarin wurde als Tochter des Heiligenbeiler Kreisarztes und Leiter des Krankenhauses, Dr. Karl Theodor Wollermann, in Heiligenbeil geboren. Im Alter von drei Jahren verloren sie und ihre fünf Geschwister dort ihre Mutter. Nach Schulbesuch in Heiligenbeil und Königsberg legte sie 1909 ihr Lehrerexamen ab und unterrichtete bis 1914 an der Höheren Töchterschule ihrer Heimatstadt. Bei Kriegsausbruch 1914 heiratete sie den Arzt Dr. Kurt Riedel, der nach Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg ab 1919 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs wie sein Schwiegervater Kreisarzt und Leiter des Krankenhauses war. Dem Ehepaar wurden sieben Kinder geboren, zwei starben im frühen Kindesalter. Neben ihren umfangreichen Familienpflichten war Susanne Riedel zunächst im Vaterländischen Frauenverein und später nach dessen Umorganisation im Deutschen Roten Kreuz an der Seite ihres Mannes tätig. Sie bildete unter anderem an der Landesschule Rotkreuz-Schwestern aus und leitete dann in den letzten Kriegsjahren auch den Einsatz. Als 1945 die Front näher rückte, wurde das Heiligenbeiler Krankenhaus nach Palmnicken verlegt, wohin sie mit allen noch verbliebenen Schwestern und Helferinnen folgte.

Auch nach dem Einmarsch der Russen blieb sie mit ihrem Mann dort tätig und half, die schlimmste Not der Zivilbevölkerung zu lindern. Im Januar 1948 verstarb ihr Mann in Cranz, und sie kehrte allein aus sowjetischer Internierung in die Bundesrepublik zurück. Dort fand sie ihre beiden Töchter und ab 1949 auch ihren jüngsten Sohn wieder, nachdem zwei ihrer Söhne im Krieg geblieben waren. Seitdem lebt die Jubilarin abwechselnd im Haus ihrer beiden Töchter und ist der Mittelpunkt ihrer großen Familie. **G. R.**

150 Jahre Neuseeland

Auch Ostpreußen sind dabei

Berlin – Wie schon 1987 zur 200-Jahr-Feier Australiens, sind Ostpreußen 1990 zur 150-Jahr-Feier Neuseelands dabei. Die LO-Landesgruppe Berlin organisiert vom 10. Februar bis zum 8. März 1990 für Landsleute aus dem gesamten Bundesgebiet eine Gruppenreise nach Australien und Neuseeland. Alle wichtigen Sehenswürdigkeiten der Nord- und Südinsel werden im Rahmen der 11tägigen Rundfahrt besucht. Im Festjahr wird es zahlreiche interessante Veranstaltungen von zumeist internationaler Bedeutung geben. Der südpazifische Inselstaat wird wie Australien 2 Jahre zuvor sein „Festkleid" anlegen.

In Melbourne und Sydney, Australien, sind Treffen mit den dortigen Ostpreußen geplant, selbstverständlich auch ein Opernbesuch in der weltberühmten Sydney-Oper.

Anmeldungen und Programmanforderungen sind zu richten an die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61. **L. B.**

Ausstellungen

Bilder von Gerlind Weigelt

Duisburg – Am Freitag, 4. August, 18.30 Uhr, wurde im Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, die Ausstellung „Stufen der Erinnerung. Begegnung mit Bildern von Gerlind Weigelt" eröffnet. Die Ausstellung der Stadtgemeinschaft Königsberg ist noch bis Donnerstag, 31. August, zu sehen.

Veranstaltungen

Rosenau-Trio

Saas Fee/Schweiz: Montag, 21. August, Evangelische Kirche. – **Zermatt/Schweiz:** Dienstag, 22. August, Evangelische Kirche. – **Bad Zwischenahn:** Mittwoch, 23. August, Kursaal. – **Bad Bevensen:** Donnerstag, 24. August, Kursaal. – **Wiesmoor:** Freitag, 25. August, Blumenhalle. – **Bispingen:** Freitag, 25. August, Haus Spölktal. – **Insel Reichenau:** Sonnabend, 26. August, Klosterhof. – **Hahnenklee:** Sonntag, 27. August, Kursaal.

Trakehner Verband

Kervenheim – Sonnabend, 26. August, Trakehner-Fohlenmarkt im Vogelsanghof, in Kervenheim/Rheinland.

Homberg/Efze – Sonnabend, 26. August, in Homberg-Efze/Hessen, Stuteneintragung und Fohlenbrennung.



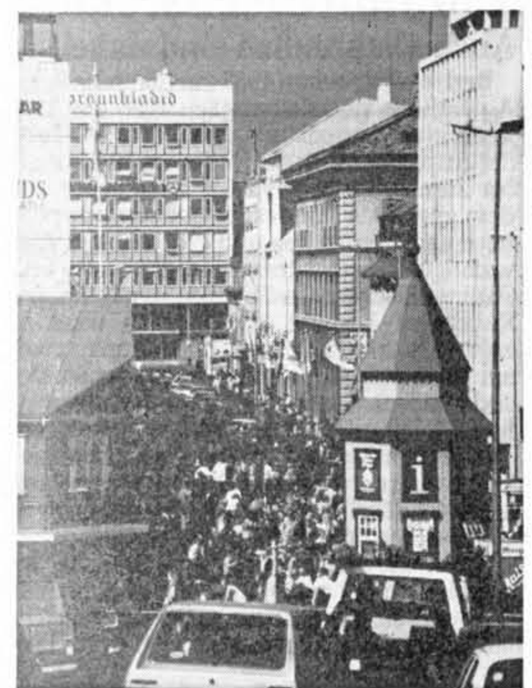
Feuer, Eis, Wasser und Urnatur: Der Godafoss-Wasserfall ist nur eine unter vielen Attraktionen

Island gilt zunehmend als „Geheimtip" für Reisende, besonders seitdem sich US-Präsident Reagan und der KPdSU-Generalsekretär Gorbatschow im Herbst 1986 in der Villa Hoefdi (dem Gästehaus der Regierung in Reykjavik) trafen. Vergangenes Jahr kamen über 150 000 Besucher in den Inselstaat im Norden, wobei das zweitgrößte Kontingent die Bundesrepublik Deutschland stellte; 1990 dürfte die gesamte Touristen-Zahl die 200 000-Grenze erreichen.

Während der Sommermonate kann man Island mit Auto- und Passagierfähren von Dänemark und Norwegen aus erreichen oder jederzeit direkt mit den Flugzeuglinien „Icelandair" und „Eagle Air". Auf dem modernen Lande-Flughafen Keflavik gab es bis vor kurzem noch die Kuriosität, daß es für die ankommenden Touristen Bier zu kaufen gab: Denn seit 73 Jahren war richtiger Gerstensaft auf der Insel verbannt, man konnte es nur in fast alkoholfreier Form erhalten (es sei denn durch den blühenden Bierschmuggel) – erst jetzt, im März 1989, wurden offiziell fünf Biersorten zugelassen. Wein hingegen war immer gestattet – die Weinexportländer Frankreich und Spanien hatten angedroht, andernfalls keine isländischen Fische mehr zu kaufen.

Reykjavik entstand bereits im Jahre 874. Heute leben hier fast 94 000 von den insgesamt 247 000 Menschen des Landes. Längst ist es eine moderne Stadt: Fast jeder Einwohner hat ein Auto und eine Eigentumswohnung. Hochhäuser gibt es angesichts der – bisher allerdings harmlosen – Erdbebengefahr nicht. Ebenso vergebens schaut der Besucher nach qualmenden Schornsteinen: Die Warmwasserversorgung und Beheizung der Wohnungen erfolgen durch das 70° bis 350° heiße Quellwasser, das aus Bohrlöchern sprudelt und durch isolierte Röhren die Häuser versorgt – aber auch die Schwimmbäder, die Bürgersteige und Straßen sowie die Gewächshäuser.

Das moderne Island ist sehr verschieden vom Island der Vorkriegszeit und kaum noch mit dem Inselland des 19. Jahrhunderts zu vergleichen. Dennoch hat die Kultur vergangener Jahrhunderte den Sprung auch in das jetzige Island überstanden. Alte Bräuche, Lieder und Tänze haben heute noch ihre festen Wurzeln in der Bevölkerung.



Im Stadtzentrum von Reykjavik: Keine qualmenden Schornsteine

Durchwandert der Besucher die recht sauberen Straßen der Hauptstadt, so fallen ihm sehr bald die vielen in den Läden ausgestellten deutschsprachigen Bücher auf. Ja, Deutsch ist Pflichtfach an weitergehenden Schulen auf Island! Kein Wunder, daß sich das Goethe-Institut in der Tryggvagata großen Interesses gerade bei jungen Menschen erfreut. Fast jeder Isländer spricht Englisch. Bei aller Freundlichkeit ist er indes nur ausnahmsweise gesprächig.

Die ersten Siedler auf Island waren irische und schottische Mönche. Die eigentliche Entdeckung aber fand im Jahre 850 durch norwegische Wikinger statt; 80 Jahre später entstand das erste Parlament. Etwa um die Jahrtausendwende waren es Isländer, die Amerika als erste betraten – rund 500 Jahre vor Kolumbus! In den folgenden Jahrhunderten kam Island unter die norwegische und die dänische Krone. 1974 konnte es sich endlich eine eigene Verfassung ertrotzen. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Land ein unabhängiges Königreich, blieb aber in Personalunion mit Dänemark verbunden. Der Zweite Weltkrieg brachte englische und amerikanische Truppen ins Land.

Im Juni 1944 wurde in Reykjavik die selbständige Republik ausgerufen. Das kleine Land war eines der ersten Mitglieder der Vereinten Nationen und trat 1949 der NATO bei. Allerdings besitzt Island keine eigenen Streitkräfte, der Schutz der Insel erfolgt praktisch durch einen großen Stützpunkt der US-Truppen in der Nähe der Hauptstadt. Die Leitung der isländischen Regierung liegt in den Händen der 1988 mit 92 Prozent der Stimmen wiedergewählten Präsidentin Vigdis Finnbogadottir.

Die Isländer sind die einzige Nation in Europa, die eine klassische Sprache sprechen – sie ist noch genau dieselbe wie zur Zeit der Wikinger! Neue Begriffe werden „verisländisiert": Elektrizität heißt in der Übersetzung „Leuchtkraft", ein Panzer ist ein „kriechender Drache" und ein Computer wird mit dem Wort „Denkmaschine" ins Isländische übersetzt.

Eine weitere Eigenart Islands ist, daß es wahrscheinlich das einzige Land der Welt darstellt, in dem es keine Familiennamen gibt: Man spricht sich nur mit dem Vornamen an. Heißt der Vater etwa Olaf und hat er einen Sohn Magnus, dann nennt dieser sich „Magnus, der Sohn des Olaf" – auf isländisch Magnus Olafsson.

Niedrige Verbrechensrate

Längst hat sich das Inselland zu einem mit sozialen Sicherungen ausgestatteten Wohlfahrtsstaat entwickelt, gerade auf dem Gebiet der Kranken- und Altersversorgung. Für jeden jungen Isländer gibt es eine kostenlose Ausbildung. In den Ferien müssen die Studenten – gegen Bezahlung – körperlich arbeiten; allgemein handelt es sich um Ausbesserungen der Straßen und Wege. Die Kriminalität auf Island ist niedriger als in jedem westeuropäischen Land.

Das Nationalprodukt pro Kopf der Isländer steht heute an erster Stelle in Europa – noch vor der Schweiz. Fast jeder Einwohner geht zwei Berufen nach, rund 80 Prozent der Frauen sind erwerbstätig, man arbeitet wirklich sehr hart. Vollbeschäftigung, Personalmangel und eine aggressive Lohnpolitik der Gewerkschaften führten allerdings dann auch zu einer Inflation von 25 Prozent, wenngleich diese im letzten Herbst auf 13,6 Prozent herabgedrückt werden konnte. Für den Touristen aus Mitteleuropa sind die allgemeinen Preise daher auch ziemlich hoch.

Der Handelsexport Islands geht zumeist nach Großbritannien und in die USA, mit zehn Prozent der Ausfuhren liegt die Bundesrepublik Deutschland an dritter Stelle. Für über drei Viertel des Exports sorgt die Fischindustrie, in der allerdings lediglich knapp acht Prozent der Menschen arbeiten, während jeder fünfte noch in der Landwirtschaft tätig ist.

Solange die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft mit ihrer Fischereipolitik aber freien Zugang zu isländischen Gewässern verlangt, sehen die Isländer ihre Fischbestände gefährdet mit verheerenden Folgen für ihr Land – also ist es kein Mitglied der EG. Auch der Liberalisierung des Kapitalverkehrs, der Freizügigkeit der Arbeitskräfte, dem Souveränitätsverzicht in der EG steht Reykjavik skeptisch gegenüber und sucht seine Interessen vorläufig als Efta-Mitglied wahrzunehmen.

Will der Tourist Island – das doppelt so groß ist wie die Schweiz – näher bereisen, stellt er bald fest, daß es keine Eisenbahnen gibt. Doch von Keflavik aus verkehren Flugzeuge in alle Landesteile, selbst kleine Städte haben gute Landebahnen. Recht praktisch sind die Netzkarten für Linienbusse, besonders auf der rund um die Insel führenden Ringstraße. Am interessantesten läßt sich Island aber wohl mit einem eigenen Auto erleben; dieses sollte allerdings möglichst robust sein, denn die Schotterstraßen außerhalb der Städte sind nicht für hohe Geschwindigkeiten geeignet.

In der unberührten Natur ist der Mensch nicht mehr Maß aller Dinge

Als beste Jahreszeit für eine Island-Reise gilt der Juni bis zum September, doch auch das Frühjahr und der Herbst können lohnend sein. Ende Mai bis Anfang August ist die Zeit der hellen Nächte: In Reykjavik liegen lediglich zwei ganze Stunden zwischen dem Sonnenuntergang und dem -aufgang, während im Nordteil Islands dann die Sonne kaum aufgeht. Das Klima auf Island ist dank des warmen Golfstroms wesentlich milder als die geographische Lage erwarten läßt; er hindert die von Norden immer wieder verstoßenden polaren Meeres- und Luftströme daran, das ganze Land mit einer Eisdecke zu überziehen – wie es im benachbarten Grönland der Fall ist. Island hat allgemein kühle Sommer mit 12° bis 15° und überraschend milde Winter mit durchweg nur -1° Celsius. Temperaturen unter 10° sind (entgegen einer recht verbreiteten Ansicht) sehr selten.

Island besteht zum allergrößten Teil aus von Menschenhand noch unberührten, von Naturgewalten jedoch aufgewühlten Landschaften. Es ist das Land der Vulkane, der Lavaströme, der Gletscher, der Wasserfälle und Geysire – eine Urnatur, die jeden Betrachter in Bann schlägt. Nur ein Prozent der Inselfläche ist Ackerland, 23 Prozent können als Weideland benutzt werden, doch 75 Prozent sind unbewohnbar. Hier an der Nordgrenze Europas hat der Mensch keine Gewalt über die Kraft der Natur – er muß aufhören, sich als Maß aller Dinge zu sehen.

Kenner sagen, der Westen der Insel sei am schönsten, weil er ungewöhnlich sanft wirkt und das Lava-Schwarz sowie das Granit-Grün durch das Grün der Wiesen gemildert werden. Es ist eine fruchtbare Gegend, mit Rinderherden und stattlichen Bauernhöfen. Vogelfreunde und Angler schätzen sie als wahres Paradies.

Im Nordwestzipfel wiederum konzentriert sich die Bevölkerung hauptsächlich an den Fischereihäfen. Hauptlebenserwerb der Bauern hier ist die Schafzucht – die wunderschönen Island-Pullover sind weltbekannt. Ein rauhes, unverdorbenes Land ohne Straßen und Pfade ist das Naturschutzgebiet Hornstrandir, wo der nächste Bauernhof manchmal Tagesmärsche entfernt liegt; Polarfüchse, Seehunde und Vögel sind die einzigen lebenden Wesen, die der Gast aus der Bundesrepublik Deutschland trifft.

Obwohl der Polarkreis den Norden Islands an einer Stelle berührt, ist das Klima dort im Sommer oft wärmer als im Süden. Doch kann man oft einen größeren Witterungsumschwung erleben. Die wichtigste Stadt im Norden ist Akureyri, heute leben in dem Handelsplatz aus dem 16. Jahrhundert annähernd 14 000 Menschen. Hier gibt es üppige Vegetation und sogar Baumwuchs. Eine eigene Welt ist das Hochland mit seiner einsamen Landschaft von Vulkanen und Gletschern. Donnernder Lärm macht der Dettifors, der gewaltigste Wasserfall in Europa: Mehr als 500 Kubikmeter Wasser fallen pro Sekunde 44 Meter tief. Mit welcher Kraft doch die Natur im Laufe der Jahrtausende die Erdoberfläche geformt hat!

Die Küste wird von einer Reihe tiefer Fjorde durchschnitten, von hohen Bergketten voneinander getrennt. Packeis und vereinzelte Eisberge werden nicht selten von Grönland an die Küste getrieben. In früheren Jahrhunderten brachten sie häufig Eisbären als unerwünschte Gäste mit, wie in vielen Volkssagen von Nord-Island nachzulesen ist.

Im nordöstlichen Mödrudalsöraefi scheint der Tourist einer Mondlandschaft zu begegnen. Tatsächlich schickte die NASA damals die zukünftigen Astronauten nach hier zum Training. Hat man Glück, stößt man im Ostteil Islands mit seiner unberührten Natur auf Rentiere, Gletscher, Lava-Felder.

Im Süden kennzeichnet schwarzer vulkanischer Sand die Landschaft. Hier befindet sich auch der Hekla, der aktivste der 200 nacheiszeitlichen Vulkane auf Island – im Mittelalter galt er dem Christentum als Eingang zur Hölle.

Auf der Insel Heimaey öffnete sich 1973 ein Spalt der Erdkruste, und die ausströmende Lava drohte, die Ortschaft zu verschlingen. In einer einmaligen Rettungsaktion wurden die etwa 5000 Einwohner innerhalb von sieben Stunden mit Fischerbooten und Flugzeugen gerettet. Nachdem die Vögel bald wieder zurückkehrten, faßten auch die Menschen allmählich Mut, ihren Heimatboden erneut zu betreten und zu bewohnen. Noch heute pumpen sie Wasser in die immer noch heiße Lava und versorgen sich mit Heißwasser – erst in rund 50 Jahren dürfte alles abgekühlt sein.

Island ist ein Abenteuer, das nur wenige Mitteleuropäer sich haben träumen lassen. Das Leben dort, der überwältigende Kontrast von Eis und Feuer – es ist eine ganz andere Welt als bei uns. Kenner sagen, es gebe eine isländische Krankheit: Die Sehnsucht, immer wieder hierher zurückkehren zu müssen. Sie dürfte gerade auch viele deutsche Besucher erfassen!